82

Op. misc. 22,2

30.2482
2

Lebensbilder

von

Eduard Vollhann.

II. Bändchen.

Eichstädt,
bey J. M. Beyer.
1827.

I. Reiseabenteuer.

II. Aus dem Tagebuche eines Fußreisenden im Gebiete des Freystaates Krakau.

III. Reise-Abenteuer.

IV. Die Halle der Erschlagenen.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

I.

Reiseabenteuer.

(Fragmente aus meinem Tagebuche, von Eduard Vollhann.)

Im Posthause zu Berneck schrieb ich noch einige Zeilen nach Bayreuth zurück, und sagte dem frohen Kreise meiner lebenslustigen Freunde ein herzliches Lebewohl. Sichtbar bewegt füllte ich aus meiner Reiseflasche ein Glas mit dem nämlichen Weine, welcher bey unserm Abschiede perlte, und trank ihn

mit feuchten Blicken den Manen entschwundener glücklicher Tage zu. Der Hauptmann, welcher jedes Sentimentale zu parodiren verstand, sah mich fragend und schußfertig an, ließ es aber bey dieser Demonstration bewenden und fuhr fort, das blonde Mädchen, welches während der ganzen Reise einen Blumentopf mit Heliotropen auf dem Schooße gehalten hatte, mit den Bresch- und Ricochet-Batterien seines Witzes zu beschießen. Er erhielt aber jede Ladung gewissenhaft zurück, denn das übrigens sanfte Kind gehörte nicht zu den Versponnenen auf Erden, und schien, wie eine Vaubanische Festung, keinen einzigen todten Winkel zu haben. Der Hauptmann, nicht im geringsten derangirt, warf nebenbey Leuchtkugeln mit scharfen Racketen nach dem Kaufmann, welcher sich aber nicht aus seiner Si-

tuation locken ließ, sondern in der schönsten Haltung fortfuhr, mit einem Bleystifte verschiedene Haken in einen eng gedruckten Preis-Courant zu machen.

Endlich kamen die bestellten Forellen, und aus des Hauptmanns Flaschenkeller aufrichtiger Ungsteiner. Der Hauptmann hatte das lebhafte Spiel seiner Augen auf mich concentrirt und ein gutmüthiger Zug in diesen bizarr bewegten Mienen schien das Restchen einer ursprünglich bessern Organisation zu verrathen. Gleichzeitig näherten sich unsere Gläser, deren fast unmerklich an einander geneigte Ränder den Ton eines Hofmannskusses von sich gaben. — Die Blondine und der Kaufmann wurden in dieses ephemerische Herzensbündniß mit aufgenommen; erstere nippte fein lächelnd, letzterer ließ seiner eckigen

Gemüthlichkeit den Zügel schießen und erzählte längst bekannte Geschichten, worüber der Hauptmann unmäßig lachte.

Es war angespannt, und lustig bließ der Schwager sein: „Auf mein' Seel', trink Brauntewein.“ Wir waren alsbald mobil, nahmen aber den Vorschlag an, auf einem angenehmeren Wege den Berg zu ersteigen, während der Postwagen den Windungen der Strasse aufwärts folgte.

Berneck ist rings von hohen Bergen eingeschlossen; an den Abhängen sind ragende Gesteinstücke und Erdfälle, weiter hinauf ein Mantel von Wald, ganz oben die Ruinen zweyer Burgen und darüber ein Stück blauen Himmels.

Die herrliche Witterung hatte alle Bewohner vor die Thüren gelockt; froh-

lich lärmend bauten Kinder sich Verschiedenes aus Sand und kleinen Steinen, größere Knaben hatten den durchfließenden Bach schiffbar gemacht, an welchem weiter oben hochgeschürzte Mädchen mit Waschen beschäftigt waren, denen der leicht bewegte Haupmann Manches zusprach. Im Weitergehen sah er durch die offenen Fenster in die Wohnstuben, und gab nebenbey den bemalten Schränken und Himmelbettstätten etwas ab, welche in verschiedenen Lichteffecten in den Oberstübchen sichtbar waren.

Wir stiegen langsam aufwärts, denn reich war der Tag mit Hitze gesegnet; einige Schritte voraus gieng der Kaufmann, dessen lederbeschlagene Beinkleider mit der Jahreszeit wundersam contrastirten. Das Mädchen trug die

Heliotropen im Arme, und war durch keine Ueberredung zu bewegen, sich diese Last auch nur auf einen Augenblick abnehmen zu lassen.

Nichts reizt uns Männer mehr, als wenn irgend ein Individuum des Frauengeschlechts eine Bizarrerie mit Anmuth zu handhaben weiß, und ich suchte daher auf verschiedenen Umwegen in das Geheimniß dieser Aufopferung einzudringen. Diese Blumen" sagte sie, „habe ich einer Freundin im Erzgebirge versprochen, mir selbst aber gelobt, dieselben in keines andern Wesens Hände zu geben, als in die ihrigen." — Bey so bewandten Gesprächen trat der Hauptmann zum Kaufmanne vor, um mit demselben anderweitige Vertraulichkeiten zu pflegen; ich fand mich indessen von den Erzählungen meiner unbe-

kannten Begleiterin hinlänglich angezogen, denn jede wahre Anhänglichkeit verdient Hochachtung.

Leichter hob sich die Brust, als uns die smaragdene Nacht des Waldes aufgenommen hatte, aus deren Zweiggewebe Duft und Kühle niederthaute. Kein Blatt bewegte sich, in einzelnen Tönen schickten die Vögel des Waldes aus tiefer Kehle sich Grüße zu, und in das Rauschen der Waldbäche tönte das Posthorn von der Strasse, das Klatschen der Peitschen und Rufen von Menschenstimmen.

Wir waren bey den Ruinen angekommen, und schnell zog meine Begleiterin ihre Schreibtafel, um eine derselben zu zeichnen. Die Umrisse waren sicher und die Details verständig auf-

gefaßt, denn das Individualisiren gehört zu den Talenten, wenn auch nicht immer zu den Vorzügen der Frauen. Der Hauptmann hatte sich indessen mit dem Kaufmanne auf einen Baumstamm gesetzt, und sich das Vertrauen dieses Pseudo-Armeniers in dem Grade erworben, daß er von ihm einen Brief von seiner Geliebten zu lesen bekam, den er aber ohne alle Umstände in die Tasche steckte, und das Gespräch anderwärts lenkte. Mich versicherte er, mit einem raschen Seitenblicke, der Hoffnung, über diesen diplomatischen Coup bey Gelegenheit näher aufgeklärt zu werden.

Wir hatten uns wieder in den Wagen gesetzt und rollten behaglich dahin, denn die bayrischen Postwägen gleichen Batards, und die rüttelnde Bewegung

ist durch Stahlfedern zur bloßen Vibration gemildert. Weder des Hauptmanns kaustische Plaisanterien, noch des Kaufmannes Equivoquen konnten die vorige Stimmung wieder herbeyführen; die Hitze war zu drückend, und aus dem Relatando des Gespräches gingen wir in das Dolce des Schlummers über.

Als ich erwachte, schwammen die die langen Schatten des rollenden Wagens auf den leichten Wellen eines Kornfeldes, ein frisches Lüftchen spielte mit den Locken und mit den Bandschleifen des Mädchens, welches sich, die Hände fest um den Blumentopf klammernd, in die Ecke zurück gebeugt hatte. Tiefer Friede wohnte in den feinen Zügen, und ein paar Strahlen Abendsonne, welche durch die Oeffnungen des Wagens fielen, vollendeten den

Eindruck, welchen dieses liebliche Gesicht auf mich machte.

Wir waren bald in der Grenzstadt angelangt, wo wir übernachten mußten, um den Postwagen aus dem jenseitigen Lande zu erwarten. Das Mädchen zog sich auf ihr Zimmer zurück; der Kaufmann ging aus, um sich mit unterschiedlichen Krämern zu befreunden, was er Geschäfte machen nannte, und der Hauptmann konnte sich den Wunsch nicht versagen, noch ein Abentheuer im Zwielichte zu bestehen. Ich suchte mein seit langer Zeit beseitigtes Tagebuch hervor, um einige bedeutende Lücken darin auszufüllen.

Als ich am andern Morgen erwachte, schien die Sonne durch das offene Fenster, in welchem der Haupt-

mann lag und behaglich seine Pfeife schmauchte. Kaum hörte er meine Bewegung, als er sich lachend umwendete: „Ich werde Ihnen eine Federmütze kaufen, Freundchen, und ich schwöre, daß die Quaste daran erklecklich seyn soll. Machen Sie indessen, daß Sie aus dem Pfuhle da kommen und etwas Garderobe an den Leib kriegen, denn ich habe deliciöse Depeschen für Sie. Der Kaufmann reist nicht weiter mit, dagegen werden wir aber eines Engländers habhaft, der die Bizarrerie bis in's Graue treibt, und so schlecht französisch spricht, als wir beyde. Das soll eine wahre Sonntags-Unterhaltung geben, und wenn auch unsere schnippische Prinzessin nichts davon versteht, so verlieren wir dabey weiter nichts, als die flämmischen Gesichter, die sie mir jederzeit zieht, so oft ich das eine

oder andere Ding etwas zu gründlich erläutere. Seine brittische Herrlichkeit sind eben unten im Gastzimmer mit dem Kellner in Rücksprache über die Rechnung begriffen, welcher er gebührenden Abbruch thun will, weil er den Kaffee ohne Rahm und Zucker getrunken habe. Auch ich will in das Gastzimmer gehen, um für unsere Nüchternheit die nachdrücklichsten Gegenmittel auszuwählen. Als er zurück kam, bewegte sich die Unterhaltung im raschesten Wechsel, und überlistete so die pedantisch gemessene Zeit. Der Hauptmann ließ kein ausgebreitetes und noch viel weniger ein ernstes Gespräch aufkommen, und wagte es irgend ein Gefühl, hervor zu treten aus dem Asile des Busens, schnell erstarb es unter dem Eisblumenkranze seines Witzes, und die süßen, schüchternen Gestalten, welche das Herz in

Dämmerung und Morgenroth kleidet, zerflossen im grellen Scheine seines Verstandes.

Wir wurden abgerufen, um vor der Abreise das Mittagessen an der table d'hôte einzunehmen. Wir fanden eine ziemlich lebhafte Gesellschaft, welche schon bey Tische saß; nur der Engländer stand im Fenster bereits reisefertig, ohne von der Frivolität der Anwesenden angeregt zu seyn. Er war groß und stark von Knochenbau; an seinen Schultern hing ein langer, rother Mantel mit einem schmalen, hellblauen Kragen, auf dem Kopfe trug er eine leichte, schwarze Sammetmütze. Die Nummern und die Krone, welche auf seinen Knöpfen ausgeprägt waren, ließen unbezweifelt, daß er Officier sey. Seine Gesichtszüge waren nicht unangenehm, nur fiel die scharf gebogene

Nase etwas zu sehr in's Auge. Sein Blick war erloschen, und entweder durch innere Verletzung oder durch Spleen verdüstert. Ich erinnere mich nicht, daß er sich zu Tische gesetzt hätte.

Neben die Blondine hatte sich ein blutjunger Mensch, dessen Anzug idealisch oder sonst etwas seyn sollte, auf den Sessel geworfen, und reichte ihr mit der, den zarten Sprößlingen unsers Zeitalters eigenen Keckheit, seine moderne Knabenweisheit in ziemlich starken Dosen dar. Ich hatte sattsam Gelegenheit, des Mädchens feinen Tact zu bewundern; zuckersüß sah sie ihn an, wenn er wieder eine namhafte Trivialität auf die Welt gebracht hatte, und ich glaube, er mag ihr vorgekommen seyn, wie ein Kupferstich avant la lettre von unserer künftigen Mannheit.

„Geben Sie Acht" sagte der Hauptmann zu mir, „wie der sich aufführen wird, wenn er einmal Rindfleisch im Leibe hat." Nur zu bald traf diese Prophezeihung ein, als das Gespräch allgemein wurde, und sich auf die neuesten Weltbegebenheiten lenkte. O wie schaal und unzureichend erschien alles Bestehende vor diesem weltreinigenden Geiste; in hoher Erglühung rief er Saturns Zeiten herbey, wo der Schuster Knieriemen und Leisten weglegt, um noch vor Sonnenuntergang einen verwickelten Prozeß zu schlichten, während sein vierjähriger Sohn schon im ersten Erblühen seines zarten Leibes bemüht ist, sich zum praktischen Geschäftsmanne dadurch auszubilden, daß er mit einem dünnen Stocke den Staub aus einem Pack Acten klopft. — Der Schneider bricht Morgens mit dem frühesten auf,

um in Geschwindigkeit die Feinde des Vaterlandes über die Grenzen zurück zu karbatschen, und beeilt sich, zeitig nach Hause zu kommen, weil er noch die Rechnungen für den nächsten Quartals-Schluß zu revidiren hat. Wie zerknirscht, ja, ich möchte sagen, wie zernichtet saß ich da vor der Glorie dieses Unglaublichen, der das Schicksal eines Welttheils auf leichten Händen trägt, während ich im Fluche meiner subordinirten Geistes-Organisation es kaum zur Erlernung von etwas Mathematik und von ein Paar Sprachen habe erschwingen können.

„Studenten und Spießbürger, sagte der Hauptmann zu mir, „wenn sie auf dem politischen Dreyfuße sitzen, sprechen von einer Zwölfpfünder-Batterie wie von einer Nebensache, während

man sie im Augenblicke der Abkühlung mit einer Terzerole ohne Schloß in Respect erhalten kann. Als der Hermannide sich eben als Griechenfreund bedeutend ausnahm, wendete sich der Hauptmann zu ihm mit den wohlmeinenden Worten: „Viel Hellenen wären den Griechen jetzt ersprießlicher, als Philhellenen; indessen nehmen Sie sich vor den türkischen Feldwäbels in Acht.“

Die Postillione bliesen, und die Schirrmeister mahnten zum Aufbruche. Nur der Hauptmann, der Engländer, die Blondine und ich wendeten uns nach Norden, die ganze übrige Gesellschaft wurde in's Reich hinaus gefördert.

Da meine frühern Dienstverhältnisse mich öfter in die Lage gesetzt hatten, auf Pulverwägen und mitunter

auch auf Kanonen ziemliche Strecken weit zu fahren, so brachte mich das Rütteln des Wagens weniger ausser Fassung, als die Uebrigen, und vorzüglich die Blondine, welche alle Augenblicke genöthigt war, ihr Persönchen auf den möglichst kleinen Raum zusammen zu rücken, um mit dem Hauptmanne, welcher solche Dinge auf seine eigene Art aufnahm, in keine zu nahe Wechselwirkung zu gerathen. In diesen complicirten Verhältnissen sagte der Britte einige Worte in seiner Landessprache zu mir, worauf ich ihm aber aus unwiderlegbaren Gründen die Antwort heute noch schuldig bin; indessen unternahm es der Hauptmann, die Unterhaltung in der Sprache der Diplomatiker fortzusetzen, und nun begann eine Conversation, über welche bloß deßwegen noch kein französischer Bonmotist in ein öf-

fentliches Blatt eine Jeremiade hat einrücken lassen, weil zufällig keiner zugegen war.

Seit wir über der Grenze waren, hatte sich die Stimmung der Blondine auffallend geändert; sie wurde froh belebt, und die Saphire ihrer Augen strahlten von einem milden Feuer. Die Freude, wieder im Vaterlande zu seyn, hatte ihr ganzes Wesen entfaltet, und unaufgefordert brach sie jetzt das fast eigensinnige Schweigen, von dem sie bisher wie befangen war.

„Ich konnte nicht heimisch werden,“ sagte sie, „dort unten im Flachlande. Wie eine Last drückte mich die weite Ebene; ich verglühte fast in der Sehnsucht nach meinen Bergen, welche

die Blicke immer himmelwärts ziehen. All' mein Sinnen und Denken war in dem Thale geblieben, wo das freundliche Dörfchen liegt, in welchem mein Vater Pfarrer ist. Immer schwebten mir die ernsten Felsen vor, mit ihren dicht bewachsenen Stirnen; tausend rankende Gewächse schmiegen sich an ihnen auf, zu ihren Füßen ist ein weicher Moosteppich ausgebreitet. Stets hört' ich das Brausen des eilenden Waldbaches, über welchen sich flüchtige Stege wie leicht besohlte Atalanten wegschwingen; immer sah ich unsere stille, freundliche Wohnung und die Bäume auf unserem Hofe, deren Knospen und Blüthen durch das erste Frühlingsfächeln geweckt wurden, und deren fallende Blätter im Herbste mit ihrem elegischen Rauschen mich in mich selbst zurück senkten; denn nur dem warmen Lebens-

hauche öffnet sich das Herz, wie die Blume.“

„Auch ich, sagte der Hauptmann, „gedenke häufig der Heimath und besonders unsers Pfarrhauses, wo ich als Knabe jeden Abend in einer vertraulichen Sitzung dem Herrn Pastor mittheilen mußte, was ich im Laufe des Tages von Cäsars Armee-Bulletins und Alexanders Großthaten in mein Ich übergetragen hatte. Nicht selten hatte ich im Drange anderweitiger Geschäfte die Verhältnisse der beyden ehrenwerthen Männer so wenig berücksichtigt, daß das, was ich von Ihnen zu sagen wußte, so viel als gar nicht in Anschlag zu bringen war. Wenn mich nun mein würdiger Lehrer — und fast jederzeit that er es — mit einem Urias-Billete nach Hause schickte, wie schnell wischte

ich an der Schreibstube meines Vaters vorbey, welche vielsagenden Blicke warf ich in die offene Küche, wo drey Elemente bemüht waren, verschiedene Stoffe des Pflanzen- und Thierreiches zu einem wohlschmeckenden Abendessen zu vereinen; wie lebhaft stellte ich mir auf meiner einsamen Kammer den Appetit meiner lieben Geschwistere und übrigen Hausgenossen vor — ich aber habe mir an solchen Abenden selten den Mogen überladen."

„Nie war ich seliger," fuhr die Blondine fort, „als um die Osterzeit. Diese war mir die Einweihungsfeyer des Herzens, um mit reiner Lust die Blumendüfte wieder einzusaugen, um sich froh zu heben beym Gesang der Lerche, um in süßer Wehmuth hinzuschmelzen bey dem Lied der Nachtigallen. Durch

alle Räume unsers Hauses zog die linde, laue Frühlingsluft; die Doppelfenster waren abgehoben, und die milde Sonne grüßte freundlich das blanke, einfache Hausgeräthe. Die Dorfbewohner lustwandelten auf den besonnten Rainen, flatternde Bänder und bunte Tücher waren die Segenspaniere der verjüngten Erde. Nirgends ist doch der Frühling so schön als in der Heimath!"

„Ich kann meiner Seits den Vorabend des Pfingstfestes nicht vergessen" erwiederte der Hauptmann, "wo gewöhnlich das ganze Haus gescheuert und die Fenster abgehoben und im Corridor aufgestellt waren. Meine Person gehörte an einem solchen Tage zu den Indifferenten, ja ich möchte sagen, zu den Störenden im Hause. Einmal hatte ich mich auf mehrmaliges dringen=

des Ansuchen bereits entschlossen, das Weite zu suchen, als die im Drange der Geschäfte offen gebliebene Thür der Speisekammer mich einlud, die darin enthaltenen Raritäten etwas näher zu besichtigen. Eine Hand voll Pflaumen war bald in die Tasche gesteckt, auch verschmähte ich die Nüsse nicht, und fügte besonnen noch ein Stück Kuchen hinzu. Schon hatte ich die Treppe erreicht, als meine Mutter, von der Unmöglichkeit eines persönlichen Habhaftwerdens überzeugt, ihren Pantoffel, das vorzüglichste Geschütz ihrer Haus-Artillerie, so richtig gezielt nach mir schoß, daß ich meinen Kopf bloß durch schnelles Bücken aus der Affaire ziehen konnte. Indessen traff diese extemporirende Grenade in eine Parthie der aufgestellten Fenster, und ein Geklirre von Gläsern, welches mir auf der Flucht in

die Ohren töne, machte mir bald klar, daß eben nicht alles beym Alten geblieben sey. An jenem Abende ging es noch sehr lebhaft in unserem Hause her, das muß ich sagen.“

„Auch der Winter,“ sagte die Blondine, „hat sein Farbenspiel und seine Erinnerungen, und besonders freute ich mich immer auf dem Abend, welcher dem kurzen Tage folgte. Immer zögerte die Mutter mit dem Lichtanzünden, und im Zauberreiche der Dämmerung lustwandelten die Feengestalten meiner Phantasie. Vertraulich pickte die Wanduhr, und im Ofen braus'te das freundliche Element, das Licht und Wärme zugleich gibt. Von einem dunkelrothen Scheine war der Horizont umlagert, und geisterhaft, wie gebleichte Korallen, blickten die Bäume auf dem

Hofe durch das Fenster. Wenn Licht kam, sammelte sich Alles um den runden Familientisch; der Vater schmauchte seine Pfeife, die Mutter spann und schlürfte ihren Thee. Vorlesen, Gespräche und Lieder beschwichtigten die Last der Stunden, während der Nordostwind dumpf u. scharf durch die Tannen und Föhren des Hochgebirges saus'te. Längst schon waren die kleineren Geschwistere auf den Stühlen eingeschlafen, wenn die Mutter zum Aufbruch mahnte; wir trennten uns zögernd, denn genügsame, befreundete Gemüther lieben sich um so inniger, je enger der Kreis ihres Zusammenlebens gezogen ist."

„Auch vor meiner Seele steht noch lebhaft das Bild eines solchen traulichen Winterabends," sagte der Haupt-

mann, „an welchem die Frau Seniorin bey meiner Mutter auf Thee gebeten war. Mein Vater saß an einem Seitentische und las die Zeitung, während ich mich auf einen Schämel gekauert hatte, und die wohlthätige Wärme des nahen Ofens behaglich in mich sog, denn ich war den ganzen Nachmittag auf dem Eise gewesen. Endlich brachte ich, ich weiß nicht von welchem Geiste getrieben, ganz sachte das herab hängende Band eines müßig stehenden Spinnrockens, mittels einer krumm gebogenen Stecknadel, mit dem Kleide der Frau Seniorin in Verbindung und wurde in diesem Unternehmen von dem eigenen Schatten der würdigen Matrone bedeutend begünstigt. Eben hatte ich angefangen, mir ganz gemüthlich zu überlegen, welche Diversion sich hieraus beym Aufstehen und Fortgehen die-

ser Dame ergeben könnte, als ich mich von der pädagogischen Hand meines Vaters leise bey den Haaren gefaßt, schnell durch die Schlafstube auf den Corridor, und von da hinab in die Schreibstube entführt fühlte, wo der unverzüglich ergriffene Fliegenklatschenstiel mich keinen Augenblick mehr im Zweifel ließ, welche Art von Unterhaltung jetzt losgehen dürfte. O wie sehr muß damals dem guten Vater mein künftiges Heil am Herzen gelegen haben, denn er konnte es kaum über sich gewinnen, dieser gründlichen Zurechtweisung ein Ende zu machen."

So wechselten die Gespräche, als plötzlich die Postillione vor einem einsamen, an der Straße stehenden Wirthshause stille hielten, um, wie sie sich ausdrückten, ein Schnäppschen zu ma-

chen. Ich fand viele Ursache, mich über diese Postillions-Naivität zu freuen, als ich mit den Uebrigen in's Zimmer trat, und mit Behagen den Contrast einer sächsischen Wirthsstube mit einer Wirthsstube des Fichtelgebirges fühlte. Diese Reinlichkeit kann man nur in Holland wieder finden. Tische und Stühle waren blank gescheuert, die Fenster mit Vorhängen von feiner Leinwand geziert, und wie Silber stand das Zinn in der grün bemalten Rahme. — Ueberaus artig begrüßte uns die Wirthin, und ich ergötzte mich sehr an dem hell klingenden, scharf betonten Deutsch, was meinen Ohren fremd und wunderlieblich klang. Die Wirthin trug ein Hauskleid von blauem Leinenzeuge, den Kopf hatte sie in ein knapp anliegendes Häubchen von weißem Musselin gehüllt, dessen fein gefalteter Rand an

den runden, blühenden Wangen herab und unter dem Kinne zusammen lief, wo er von einer blaßrothen Schleife gehalten war. Ueber Schultern und Busen war ein feines Tuch von weißer Leinewand gezogen, und am Halse zusammen geheftet; die Enden waren unter die Schürze gebunden. Rasch aber leise wies sie die Hand des Hauptmannes von ihrem Arme zurück, und brachte uns auf einem hölzernen Teller ein Gläschen Doppelkümmel für den Magen, und fette Käse nebst etwas Butterbrod. Der Hauptmann und ich liessen uns alles gefallen und langten zu, trotz der erst vor kurzem eingenommenen Mahlzeit und zur großen Verwunderung des Engländers, welcher versicherte, vor der Abreise vier Eyer zu sich genommen zu haben, womit er bis an Abend auszuhalten gedenke. „Lassen

Sie es gut seyn," sagte der Hauptmann, „ich werde doch nicht mehr anders, als ich bin." Mich ersuchte der Engländer gelegentlich, ihn zu instruiren, wie er es in diesem Lande mit den Trinkgeldern für die Postillione zu halten habe, worauf ich nach Vermeldung meiner Unkenntniß der Landesverhältnisse die unvorgreifliche Meinung äusserte, daß man für die Station wohl nicht weniger als zwey gute Groschen geben könne. Ganz betreten erwiederte er, daß er anderwärts einen gedruckten Zettel erhalten habe, wodurch er für die Station nur zu einer Gabe von drey schweren Kreuzern verbunden gewesen wäre, und er sey von dieser Vorschrift nur ein einziges Mal abgewichen, wo er sich durch äusserst schlechtes Wetter veranlaßt gefunden habe, seine Discretion bis auf fünf Kreuzer zu stei-

gern. So seltsam paarten sich Wirthlichkeit und Großmuth in diesem ausländischen Gemüthe!

Als wir aus der Wirthstube traten, um uns wieder in den Wagen zu setzen, waren an der Hausthüre zwey Bettelfrauen angekommen, welche sich gegenseitig um den Vortritt bekomplimentirten.

Im Wagen lenkte der Engländer das Gespräch auf die Gasthöfe und versicherte uns, nicht ohne innerliche Bewegung, daß er sich durch die Kunde, welche er bisher von den sächsischen Gasthöfen eingezogen habe, ziemlich beruhigt fände. Ueber die Massen gefalle ihm die Einrichtung, daß gerichtlich unterzeichnete Bestimmungen der Preise aller Bedürfnisse des Reisenden an den

Thüren angeschlagen wären, und selbst des Mittags nach der Karte gespeiset würde, und man auf diese Art ohne den Wirth sich selbst die Rechnung machen könne, ohne zu fürchten, daß man die Rechnung ohne den Wirth mache. „Nichts gleicht dem Mißbehagen,“ rief er mit gesteigerter Beredsamkeit aus, „welches man empfindet, wenn man sich der Discretion eines Gastwirthes, für welche ich so viel als Nichts gebe, so ganz unbedingt heimgestellt weiß. — Die wohlthuende Wärme des Zimmers, der hohe Spiegel mit den beyden Wachslichtern, die elegante Draperie der seidenen Vorhänge, die Artigkeit der Kellnerin und der feine Tact des wohlgekleideten Marqueurs erregen die schwärzesten Vorahnungen der morgigen Rechnung, welche ich oft schon entfaltet mehrere Minuten lang in der Hand ge-

halten habe, ohne es zu wagen, meine Augen auf den Gesammtbetrag zu werfen. Die bittersten Augenblicke habe ich in dieser Hinsicht in Italien und in Süd-Deutschland ausgestanden, wo ich es mehrmalen versuchte, noch im Wagen sitzend, mit dem Wirthe über Wohnung, Speisen und Bedienung im Voraus einen Accord zu schließen; allein diese billige Berücksichtigung meiner Baarschaft wurde so sehr mißverstanden, daß man sich oft in sechs Gasthöfen mit dem Besetztseyn aller Zimmer entschuldigte, bis ich in dem siebenten endlich eine Aufnahme fand." „Warum sind Sie nicht gleich bey dem siebenten vorgefahren?" fragte der Hauptmann.

„Thut nur 'mal den Einspänner dort vorne runter!" rief der Schirrmeister den Postillionen zu; wir sahen

alle zugleich aus dem Wagen, und erblickten in weiter Ferne das Fahrzeug, welches die Ambition unsers Steuermannes so sehr in Anspruch nahm. — Die Postillione fuhren rasch vorwärts, und ich machte bey dieser Gelegenheit die Bemerkung, daß die sächsischen Landstrassen wirklich auf dem Punkte sind, das Sprichwort Lügen zu strafen, welches, in Rücksicht ihrer, in Süddeutschland noch immer im Curse ist. Auch habe ich auf meinen spätern Reisen gefunden, daß in Sachsen durch alle Theile des Königreiches sehr gute und breite Strassen angelegt sind, welche nur hier und da auf kurze Strecken unterbrochen werden. Sehr zweckmäßig ist in Sachsen die Verordnung, daß jeder Wagen ein neues Geleise bilden müsse, und es ist für deren Befolgung die Gensdarmerie verantwortlich gemacht.

Nach jeder zurück gelegten Meile erscheint ein Chaussee-Haus mit einem Schlagbaume, wo für jedes Pferd ein guter Groschen erlegt werden muß. — Anfangs hatten die Chausse-Geld-Einnehmer zu ihrer Bequemlichkeit die Einrichtung getroffen, durch eine Winde den Schlagbaum im Zimmer niederzuziehen, und sich das Geld durch einen Schalter von den Reisenden reichen zu lassen, was in vielen Fällen störend, ja so gar gefährlich wurde, weil nicht alle Pferde gleiche, billige Rücksichten für menschliche Anordnungen eintreten lassen. Die bekannte Loyalität der sächsischen Regierung hat hierauf eine Verordnung erlassen, vermöge welcher die Autorität der Chaussee-Geld-Einnehmer dahin modificirt wurde, daß dieselben an den Wagen treten und gegen Abgabe der Pollete das Geld von dem

Reisenden selbst in Empfang nehmen müssen. Uebrigens bieten diese Chaussee-Häuser wirklich eine idyllische Ansicht, und es soll mich wundern, wenn sie mit der Zeit in empfindsamen Romanen nicht einen besondern Platz einnehmen werden, besonders da die Ritterburgen, deren Kraft-Essenzen, wie die Sonnenthau- und Wurmsamen-Tropfen der Hahnemann'schen Heil-Methode in das Trillionfache verdünnt sind, ihre Wirkung nicht mehr thun wollen.

Es war tiefe Nacht, als wir in Zwickau ankamen, wo sich unsere Reisegesellschaft auf eine seltsam bunte Art vermehrte. Der Dresdner Jahrmarkt zog Theilnehmer von allen Abstufungen und von allen Seiten an sich, und da

Zwickau der Punkt ist, auf welchem sich mehrere Straßen kreuzen, so folgten unserem Postwagen sechs Beywagen, welche ganz offen waren, und außer bretternen Sitzen keine weitere Bequemlichkeit boten. Der Postwagen, in welchem wir bisher gefahren waren, hatte die Gestalt einer länglichen Arche, welche innen gepolstert und mit Sitzen für sechs Personen versehen war; dieser Wagen war ganz neu, und es sollten, wie man uns versicherte, ähnliche durch ganz Sachsen eingeführt werden. In Zwickau wurden wir auf einen andern Wagen umgesetzt, welcher eine Original-Ausgabe der früher in Sachsen bestandenen Postwagen zu seyn schien, und welcher ein ganz einfacher Leiterwagen mit einer Leinwandbedeckung, über Reifen gespannt, war: jedoch sollte dieß, nach bestimmten Versicherun-

gen, sein letzter Gang in die Hauptstadt seyn, und wir befanden uns daher auf dem Wendepunkre einer neuen, von allen Reisenden herzlich gesegneten Katastrophe.

Der Zug setzte sich in Bewegung, und als wir die Anhöhe jenseits der Mulde erreicht hatten, ging die Sonne auf, und beleuchtete verwundert und ungewiß diese widersprechend geordnete laute Fracht. Der Hauptmann, der Engländer, die Blondine und ich hatten uns mühsam zusammen separirt, allein der Gesammtunstern unserer Häuser hatte ein Paar unreife, fast noch grüne Burschen in unsere Nähe gepackt, welche ihren ersten Ausflug in die Welt machten, und an denen, bis auf Tabakpfeife, Säbel und Reiseflasche, alles neu war, nur ihre Späße nicht. —

So wie die Nessel entwaffnet wird, wenn man sie mit einem raschen Drucke der Hand anfaßt, so wurde auch des Hauptmanns Spott durch die unerschütterliche Platthüfigkeit und Eckigkeit dieser Hausherrnsöhne in den Quiescentenstand versetzt. Die Blondine hatte die Augen halb geschlossen, und befand sich in einem Zustande von Apathie, und nur hier und da verzogen sich bey diesen widrigen Anklängen ihre Gesichtszüge durch ein leichtes Zucken, wie jemand, der von einem leichten Morgenschlummer befangen ruht, und dessen Nervengewebe durch heftige Hammerschläge, welche in der Nachbarschaft geschehen, gepeiniget wird.

Eine an Bewegung reichhaltige Episode unserer Fahrt war die Passage durch das Dorf Lungwitz, dessen Aus-

dehnung in die Länge jene der längsten Dörfer am jenseitigen Rheinufer weit übertrifft. Seit langer Zeit ist es unentschieden geblieben, wer durch diese Colonie die Kosten des Chausseebaues bestreiten soll, und es gehören aus dieser Ursache dortorts die Wagner und Schmiede zu den einträglichsten Gewerben. Langsamer kann kaum der größte Frachtwagen, der je auf der Straße von Schweinau nach Nürnberg gesehen worden ist, den Berg Sinai aufwärts sich bewegen, als damals unser Postwagen nebst Anhang durch besagtes Lungwitz schwankte. — Selten schießt irgendwo in der Schöpfung eine Giftpflanze mit lockend üppigen Beeren auf, ohne daß gleich daneben ein heilbringendes Kraut duftet, und so findet der Reisende in Lungwitz für sein langweiliges Vorrücken einige Entschä-

digung in der gewerbfleißigen Regsamkeit der Einwohner, in der bunten Lebhaftigkeit der reichhaltigen Bevölkerung, und in den muntern Gesichtern, welche allenthalben aus den blanken Fenstern der niedlichen Häuschen blicken. Indessen kamen wir bald wieder auf die gute Strasse, welche uns schnell nach Chemnitz förderte.

Chemnitz nimmt im Königreiche Sachsen nach Dresden und Leipzig den ersten Rang ein, und trägt ganz das Gepräge einer blühenden Handels- und Fabrikstadt. Ueberall herrscht Wohlhabenheit, ja sogar gesteigerter Lebensgenuß, was ich aus einem Frühstücke in italienischem Geschmacke schließen konnte, welches der Hauptmann und ich bey Herrn Sala zu unserer Satisfaction für das bisher Ausgestandene einnahmen.

In Chemnitz schied die Blondine von uns, welche unverzüglich einen Wagen miethete, um in ihr erzgebirgisches Eldorado zurück zu kehren. „Die Pfarrerstöchter,“ bemerkte der Hauptmann, „sind doch alle von gleichem Schlage. Sie sind die wahren Stechäpfel der Mädchenwelt; ist man galant gegen sie, so werden sie bissig; gibt man sich nicht mit ihnen ab, so hat man nichts davon. Nie sind sie über einen Sittenspruch verlegen, und am Ende werden sie gar noch blumenreich. Stets sind sie ein wenig verliebt, wollen es aber nicht Wort haben.“

Wir waren auf einer waldigen Anhöhe angekommen und sahen die weltberühmte, alte, sächsische Bergstadt Freyberg vor uns, welche auf einer Abplattung des Erzgebirges liegt, und

daher stets reine und gesunde Luft hat. Die Stadt selbst ist aus Gneis, einem fahlgrauen, unregelmäßig geschichteten Steine erbaut, was vorzüglich den Stadtmauern und Streitthürmen ein alterthümliches, beynahe verwittertes Aussehen gibt.

Freyberg gehört zu den merkwürdigsten Orten der Welt. Hier wurde zuerst die Tiefe erschlossen, in welcher Sachsens unversiegbarer Reichthum ruht. Man darf die Gegend um Freyberg wahrhaft einen classischen Boden nennen; denn nicht nur Freunde des Bergbaues, sondern selbst die indifferentesten Reisenden finden hier den reichhaltigsten Stoff zu Beobachtungen, und weiden ihre Augen an den kunstreichen, und an das Wunderbare grenzenden Gegenständen. Freyberg selbst ist der Sitz

des Oberberghauptmannes, des Oberbergamtes für sämmtliche Berg-Reviere Sachsens, und des Bergamtes für das Revier Freyberg. Der ausgezeichnete Ruf der dortigen Berg-Akademie zieht nicht nur aus den entferntesten Ländern, sondern sogar aus andern Welttheilen Fremde herbey, welche in Freyberg Jahre lang verweilen, und endlich reich an Belehrung und Erfahrung in ihre Heimath zurück kehren. Während dem akademischen Lehr-Curse von 1819 und 1820 befanden sich auf der hohen Schule des Bergwesens in Freyberg ein Brasilianer, ein Nord-Amerikaner aus Philadelphia, ein Spanier, ein Schottländer, welcher als Capitän in englischen Diensten stand, zwey russische Bergbeamte, ein Münzwardein aus Stockholm, ein Finnländer, welcher als Bergmeister in schwedischen Diensten stand, und

mehrere Pohlen. Von den Eleven der benachbarten Staaten und Provinzen erscheinen besonders Preußen in großer Menge, und es ergibt sich hieraus, daß Freyberg eine Central-Bildungsanstalt für die Berg-Eleven fast aller Staaten genannt werden könne.

Wenn der Ausländer in wissenschaftlicher Hinsicht sich auf dieser Berg-Akademie ein reiches Feld geöffnet sieht, so findet er sich eben so sehr durch die gesellschaftlichen Verhältnisse und durch die Reize eines feinen, höchst angenehmen Zusammentreffens gefesselt, und der Aufenthalt in Freyberg klingt ihm noch lange in schönen Erinnerungen nach. — Obwohl Freyberg hinsichtlich seiner Häuserzahl und seiner Bevölkerung zu den Mittelstädten gehört, so ist doch durch die vielen ausgezeichneten Familien der

Tòn des gegenseitigen Benehmens zu einer Einheit gesteigert, welche sonst bloß bey den höhern Classen der Bewohner großer Städte gefunden wird, und es kann der reisende Eleve selbst in sittlicher Hinsicht unter diesen Verhältnissen gewinnen, wenn zufällig seine Ausbildung für die höhere Gesellschaft in der Grundlage seiner Erziehung versäumt worden seyn sollte. — Das Glänzende größerer Gesellschaften wird noch dadurch vermehrt, daß Freyberg der Sitz eines Brigade-Commandanten und des Stabes eines Infanterie-Regiments ist, von welchem auch noch ein Bataillon daselbst garnisonirt.

Die gemüthliche Construction der Sachsen sichert dem Fremden, welcher sich längere Zeit in Freyberg aufhält, den angenehmen Standpunkt, auf wel-

chem ein mit sich selbst übereinstimmen=der Charakter im Stande ist, nach eigenen Ansichten frey und ungestört sich seine Lebensweise zu gestalten. So wie der Sachse bemüht ist, sich die Grenzen seines geistigen und bürgerlichen Lebens und Wirkens unangetastet zu bewahren, so hegt er auch eine strenge Achtung für das individuelle Bestehen eines Andern, selbst wenn er mit seiner Art und Weise nicht ganz überein stimmen kann. Nur unmittelbar um Mitwirkung angesprochen, befaßt sich der Sachse mit einer nähern Reflexion auf die Verhältnisse eines Andern, und selten läßt er sich aus Neugierde oder Redseligkeit in Erörterungen über fremde Angelegenheiten ein.

Familienglück und gegenseitige Liebe und Eintracht der Familienglieder

ist in Sachsen fast allgemein zu Hause, und das ganze Mühen und Sinnen eines Hausvaters geht dahin, das Wohl und Glück seiner Angehörigen nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft zu sichern, und wenn der Süddeutsche ewig aus den Grenzen der Wirklichkeit schweift, und seinen Idealen nachjagt, so beschneidet der besonnene Sachse hausväterlich die Schwingen seiner Phantasie, und sucht jedem Ereignisse eine Gewinn bringende Seite abzulauern. Es wird in wenigen Ländern so viele Familien geben, welche, wie das bey den meisten in Sachsen der Fall ist, in ihrer Art wohlhabend, ja sogar durch ein zurück gelegtes Capital gegen unvorhergesehene, widrige Ereignisse wenigstens einiger Maßen gesichert sind. Selten wird eine Tochter verheirathet, deren Mitgift nicht im

Stande wäre, zum glücklichen Fortbestehen des Geschäftes oder Gewerbes des Mannes ein Namhaftes beyzutragen, und es werden hierdurch die beyden Ehegnossen durch die Bande gegenseitiger, dankbarer Anerkennung und besonnener Berücksichtigung an einander geknüpft, welche die Bande rasch auflodernder Leidenschaft und glühender, ungebändigter Einbildungskraft lange überleben. — Wie die Ameise in einzelnen Körnern sich ihren Wintervorrath zusammen trägt, so sammelt der thätige, umsichtige Sachse in einzelnen kleinen Parthien die Materialien, aus welchen er für sich und die Seinigen ein kleines Glück aufbaut. Beschränknug seiner Bedürfnisse und Mäßigkeit bilden die Grundlage, auf welcher er dieses bescheidene Gebäude aufführt, welches seinem Herzen so viel Ehre macht.

Die Frugalität der Sachsen habe ich nirgend übertroffen gefunden, und man begnügt sich selbst in wohlhabenden Häusern des Mittags mit Einem Gerichte, und des Abends mit Thee und Butterbrod oder mit kalter Küche. Allein keine Sparsamkeit kann den Sachsen bestimmen, seiner Liberalität gegen Freunde und achtbare Bekannte Grenzen zu setzen. Nie wird er von einem Freunde besucht, ohne daß er ihm mit freundlichem Gesichte eine Flasche Wein anböte, und gibt der Besuchende seinem herzlich gemeinten Dringen nach, das Abendbrod bey ihm einzunehmen, so setzt der Hausherr mit rühmlicher Hast das weibliche Personale in Athem, um den Tisch besser als gewöhnlich zu besetzen.

Wir kamen am Posthause in Freyberg an, und fanden dort eine wohl-

thätige Einrichtung getroffen, welche bey allen Posthäusern sehr wünschenswerth wäre, nämlich daß für die Reisenden, welche mit dem Postwagen ankommen, ein besonderes Zimmer vorgerichtet ist, in welchem sie so lange Unterkunft finden können, bis frische Pferde vorgelegt sind. Es gehört zu den drückendsten Mängeln der deutschen Post-Einrichtung, daß der Reisende in diesem Punkte nicht berücksichtigt ist, und man es seiner Wahl anheim stellt, ob er unter freyem Himmel dem Gegaffe des Pöbels, dem Regen und der Kälte sich bis zur vollendeten Umspannung aussetzen, oder einen entfernten Gasthof aufsuchen will, wo ihm, besonders in tiefer Nacht, das Schicksal zu Theil wird, durch die nach langem Pochen endlich geöffneten Pforten in ein ungeheiztes Zimmer zu treten, und bey spär-

licher Erleuchtung sich den Naseweisheiten des grünjackigen Marqueurs und den allegorischen Gesichtern der verdrießlichen Kellnerin, welche im tiefen Schlafe oder auch sonst gestört wurde, ausgesetzt zu sehen, und so die Unannehmlichkeiten einer langen Postwagenreise durch Perioden unwürdiger Zusammenstellung und düsterer Beklemmung vermehrt zu finden.

Der Hauptmann nahm von mir mit dem lakonischen Wunsche „glückliche Fahrt" einen kurzen Abschied; der Engländer hatte sich längst im Gedränge verlohren. Ich ließ mich und meine Effecten in einen Gasthof bringen, und fühlte mich behaglich angeregt durch die Niedlichkeit der Einrichtung und vorzüglich durch das reinliche Bett, welches mit ganz feiner, weißer Leinwand

vor meinen Augen frisch überzogen wurde. Diese angenehmen Eindrücke konnten selbst durch das über die Maßen frugale Abendessen nicht gestört werden, welches der Marqueur mit vielem Selbstbewußtseyn auftrug, und welches aus einigen dünnen Schnitten mageren, kalten Schweinfleisches, begleitet von einer Tasse mit eingemachten Preiselbeeren und von einer erheblichen Anzahl Butterbemmen, die mit vieler Sorgfalt geschnitten und auf einander gelegt waren, bestand. Eine Flasche Meißner Kometwein verbreitete über die ganze Mahlzeit jenes magische Licht, welches in Winterabenden auf dem glatten Spiegel eines gefrornen Sees zu erscheinen pflegt. Mit mehr Gemüthsruhe, als ich von jeher in ähnlichen Fällen zu äußern gewohnt war, versicherte ich dem Ueberbringer dieser originellen Er=

frischung, daß ich viele Dinge auf Erden wüßte, welche mir mehr behagen würden, als gegenwärtige Trippel-Allianz von Speisen, und ich bestellte sofort ein Abendessen in gut süddeutschem Style. Der Marqueur begriff alles ganz wohl, und erkundigte sich nach der Anzahl der Couverts, welche er zu legen habe; nach erhaltener Antwort entfernte er sich zögernd und kopfschüttelnd.

Endlich thaute die Nacht nieder, und löste das Farbenspiel des Tages in stumme Schatten auf. Sehnsucht nach Ruhe beschwichtigte den Geist, der jedes Ding zu erringen strebt, um es wieder aufzugeben und nach neuen Bildern zu haschen. Immer verworrener kreisten die Erscheinungen der jüngst verflossenen, bunt bewegten Periode vor

den schlafbefangenen Sinnen, und sanft schloß der Zwillingsbruder des Todes die Pforten des Bewußtseyns.

Am andern Morgen öffnete ich das Fenster, und ein rauher Luftzug, welcher an der offenen Brust und über das unbedeckte Haupt hinstrich, mahnte mich nachdrücklich an den grellen Wechsel der athmosphärischen Wärme, welcher in Gebirgsgegenden oft sehr empfindlich wird.

Es war Sonntag; die Kaufläden waren geschlossen, und wenige Menschen nur wandelten durch die Straßen. Ein vielstimmiger, ernster Gesang tönte in meinen Ohren, welcher in kurzen Unterbrechungen immer näher rückte, bis endlich um die Ecke sich eine Truppe dunkler Gestalten zog, welche in lange schwarze Mäntel gehüllt waren, und

auf dem Kopfe große, aufgeschlagene Hüte trugen. Jünglingsköpfe und blühende Knabengesichter in verschiedenen Aufstufungen versöhnten das Auge mit der Düsternheit dieser Erscheinung, und der volle, frische Klang ihrer Stimmen contrastirte scharf mit dem feyerlichen Ernste ihrer Gesänge.

Ich war sehr geneigt, das Ganze für die Vorbereitungen zu einem Leichenbegängnisse oder für die Nachfolger desselben zu halten, wurde aber beynahe aus der Haltung gebracht, als man mir versicherte, daß diese Sänger arme Schüler des Gymnasiums wären, welche von den begüterten Einwohnern der Stadt unterstützt wurden, dagegen aber, einem alten Herkommen gemäß, jede Woche Donnerstags und Sonntags diesen Umzug mit Chorgesang halten

müßten. Mir kam diese Satisfaction für dargereichte Unterstützung doch etwas zu eclatant vor.

In Freyberg ist noch eine Menge von Häusern älterer Bauart vorhanden; die Bilder und Sinnsprüche an denselben geben dem Ganzen das Ansehen einer aufgeschlagenen Chronik, und während man in andern Städten Deutschlands bemüht ist, diese kostbaren Commentare des Lebens und Treibens der Voráltern mit schonungsloser Hand zu übertünchen oder gar abzureißen, theilt Freyberg mit Nürnberg den Vorzug, dem wißbegierigen Reisenden viele merkwürdige Gegenstände aus dem Gebiete der Vorzeit aufbewahrt zu haben.

Noch immer schaut der in Stein gehauene, grinsende Kopf des Prinzenräubers Kunz von Kaufungen vom alterthümlichen Rathhause auf den Platz herab, wo er durch das Henkerschwert den Lohn seiner Unthat empfing; und an der Ecke eines Hauses am Marktplatze sind noch die Bergleute abgebildet, welche an diesem Orte die erste Silberstufe fanden, und hierdurch das Entstehen der Stadt Freyberg gründeten, unter welcher die alten Silbererz-Baue weggehen; denn noch im Jahre 1820 geschah es, daß ein Stück einer Straße einsank, welche über eine alte Grubenstrecke weggelegt ist. Das antike Kaufhaus besteht noch in seiner ursprünglichen Beschaffenheit, und es sind weder in seinem Innern, noch an seinem Aeußern erhebliche Veränderungen vorgenommen worden; indessen wer-

den in seinem Saale, von dessen seltener Größe weit umher im Lande die Rede ist, der berühmte Faschingsball und der Knappschaftsschmaus gegeben, zwey Feste, welche zu den originellsten und belebtesten gehören, welche je veranstaltet werden können.

Die nächsten Umgebungen der Stadt Freyberg bieten dem Auge wenig Erquickendes dar, und es fehlt ihnen selbst jene romantische Wildheit der Gebirgsgegenden, welche so viel Anziehendes und Malerisches für Reisende hat, die aus den Niederungen herauf kommen. Die einzelnen, ärmlichen Häuschen der Bergleute, die hohen, weiten, kegelförmigen Bedachungen der Schachte, das eintönige, gemessene Anschlagen der Glocken, welche über den Schachten hängen und mit den unterirdischen Ma-

schinen in Zusammenhang gebracht sind, um den unausgesetzten Gang derselben anzuzeigen, und die hohen Gesteinhausen, welche aus der Tiefe gefördert worden sind, haben für den Fremden etwas Düsteres und Abstoßendes; denn erst in der Tiefe der Erde fängt das Zauberreich des Bergmanns an, und die Gnomen haben keine Heimath auf der sonnenbeleuchteten Fläche der Erde.

Die Fremden, welche in Freyberg die hohe Schule des Bergwesens besuchen, geben dem gesellschaftlichen Beysammenseyn den Ton höherer diplomatischer Zirkel; jeder repräsentirt seine Nation, und fordert, im Bewußtsein seines eigenen Werthes, eine feine Berücksichtigung seines Standpunktes. — Man würde sehr irren, wenn man die Besucher der Hörsäle dieser berühmten

Berg-Akademie sich als Studenten vorstellte, wie sie gewöhnlich auf deutschen Universitäten erscheinen; hier sind größten Theils wirklich Angestellte, manchmal sogar von bedeutendem Range, oder solche, welche schon zur Besetzung irgend einer Verwaltungsstelle von ihrer Regierung bestimmt sind. Deutschlands-Beglücker mit weiten, schmutzigen Beinkleidern, knappen Mützen, ungekämmten, herab hängenden Haaren, übrigens ohne Halsbinde und sonstige Dressur, würden bey ihrem Auftreten in diesem rein wissenschaftlichen Vereine im mildesten Falle die Meinung von sich erregen, „daß es ihnen nicht Ernst sey" und ich habe den Fall erlebt, daß ein alter Obersteiger (Grubenaufseher) einem solchen Ultra-Huronen hartnäckig Fahrleder und Lampe zur Einfahrt in die Grube verweigerte, weil er durch

diese frevelnde Erscheinung die Tücke jener Berggeister aufzureizen fürchtete, welche strenge vermummt in den Klüften der untersten Tiefe und in den alten Bauen wohnen, und gegen welche sich jeder Bergmann vor der Einfahrt gläubig durch Geberh und Gesang verwahrt.

In den vertraulicheren Zirkeln herrscht der pikanteste Ideen-Austausch; der Macht der feineren Sitte gehorchend, erscheinen die Widersprüche der individuellen Volkscharaktere, wie die Licht- und Schatten-Effecte eines Bildes, und die Wissenschaft ist der Talisman, welcher die störenden Geister in ihre Kreise zurück bannt. — Der schwarz gelockte Spanier mit der dunkeln Glut in dem tief liegenden Auge verwebt in seine bergmännischen Dar-

stellungen die Lieblingsbilder seiner eigenen Herzensgeschichte, und fortgerissen von dem Fluge seiner Phantasie, wandelt er auf der steilen Höhe der Begeisterung im Doppellichte von Traum und Wahrheit; der arithmetische Engländer, der das Farbenspiel des Regenbogens in einzelne Strahlen zergliedert, weiß den Inhalt seiner Steinkohlen-Bergwerke nach dem Kubikzoll anzugeben, und der fast zu einfache Schottländer, mit lichten Haaren und Augenbraunen, horcht jedem bedächtig zu, und sucht sich das Beste heraus zu finden. Der Schwede, welcher zwey Welttheile mit Eisen versorgt, gedenket ernst seiner rauhen Heimath, und die gefahrvollen Tiefen seiner Bergwerke verweisen jede anderweitige Erzählung in das Gebiet des Romanhaften. Der Pohle und der Ruf-

ſe vermeiden jede gegenſeitige nähere Erklärung, der Eine aus Stolz, der Andere aus Discretion. Der gewandte Brandenburger widerſpricht jedem und läßt den übermannten Baier in Ungewißheit, ob er mehr die Schnelligkeit oder den Inhalt ſeiner Vorträge bewundern ſoll.

Ich hatte mich näher an den Nordamerikaner angeſchloſſen, welcher Kithing hieß. In dieſem friſchen, jugendlichen Gemüthe ſpiegelte ſich jene Zeit meines vergangenen Lebens wieder, wo Knoſpen und Blüthenzweige ſich Freude duftend dem milden Frühlingslichte entgegen ſtreckten, wo ſtille, fromme Wünſche wie Zephirsfächeln das unberührte Saitenſpiel meines Herzens bewegten, und das Auge durch ſchüchternes, zart vergoldetes Grün zum reinen Aether aufſchaute.

Kithing hatte Amerika verlassen, um in Europa seinen Durst nach Wissen zu stillen. Er hatte in London und in Edinburg die hohen Schulen besucht, und nach einem, ein Jahr langen Aufenthalte in Paris, wo Mathematik, Chemie und Naturgeschichte die Gegenstände seiner angestrengten Studien waren, trat er eine Reise durch ganz Deutschland an, und fand sich in Freyberg längere Zeit gefesselt, theils durch das Poetische des Bergmannslebens, theils durch den reichen Stoff, der sich seinem regen Geiste an diesem merkwürdigen Orte darbot. Er gehörte zu jenen Menschen, von welchen Göthe sagt:

„Wohl denen, die des Wissens Gunst
Nicht mit dem Herzen zahlen."

Gemüthlich und froh belebt, wie er war, sah er alles in einem heitern Lichte, und faßte die Erscheinungen mit jener Klarheit auf, durch welche unbefangene Wesen, deren Glaube noch an keiner Klippe Schiffbruch gelitten hat, so viel Anmuth in das alltägliche Spiel des Lebens zu weben wissen.

Der Morgen hatte sich noch nicht den Schatten der Nacht entrungen, und noch lag in dunklen Massen die Dämmerung auf den unsichern Umrissen der Gegenstände, als Kithing und ich schon auf dem Wege waren, um eine Fahrt in die Bergwerke zu machen. Von allen Seiten flimmerten, wie Gegenfüßler der erbleichenden Sterne, die Lampen wandelnder Bergleute, immer voller sog sich das leicht umduftete Blau des Himmels im wachsenden Morgen-

lichte, und ein frischer Wind bewegte unsere Locken, auf welche der schirmende Schachthut gedrückt war.

Die Grube, welche wir befahren wollten, heißt der „Churprinz.“ Das Huthaus, wo der Aufseher über die dortigen Anlagen wohnt, liegt auf einer mäßigen Anhöhe, zu deren Füßen die Mulde über die Gneisschichten hinbraus't. In einer der Lauben, welche um das freundliche Gebäude angelegt sind, nahmen wir ein mäßiges Frühstück; aus dem Hause tönte der andächtige Gesang der Bergleute, in welchem sie den Himmel um glückliche Ein- und Ausfahrt baten; muntere Knaben in schwarzen Bergmannskleidern saßen auf der Erde, und schieden mit kleinen Hämmern prüfend das taube Gestein von dem erzhaltigen; laut übertönten die

Pochwerke das dumpfe Gebrause der Wasserräder, und mit schnellen, heftigen Hammerschlägen stählte der Bergschmied die Werkzeuge, welche in der Kunstsprache „das Gezähe" heißen. — Mit einem herzlichen „Glück auf" begrüßte uns der Obersteiger, und führte uns zu dem Schacht, durch welchen wir in die Tiefe fahren sollten. — Kalte, dampfende Nacht hauchte uns an; sicher und kräftig faßte unser Führer die heraus ragenden Schenkel der steilen Leiter, welche in der Bergmannssprache „die Fahrt" genannt wird, und nieniedersteigend ermahnte er uns zur Vorsicht; wir folgten ihm langsamer und in einem weniger gemessenen Tacte. — Zur Linken braus'ten die hohen Wasserräder, zur Rechten stieg knarrend das Gestänge der Maschinen auf und nieder; die leere Tonne glitt in die Tiefe,

und die volle eilte aufwärts dem Tage zu; wir zogen höflich unsere Arme ein, und das spärliche Licht der Lampen, welche an unserer Brust hingen, gab diesen riesenhaften Automaten ein geisterhaftes, Furcht gebietendes Ansehen.

Von Zeit zu Zeit verließen wir die Fahrt, welche in die Tiefe führte, und indem wir durch lange, in verschiedene Beugungen vom Schacht wegführende Strecken wanderten, besuchten wir die Orte, wo immer zwey Bergleute arbeiteten. Die kugelförmigen Oehllämpchen waren mit Thon an die Gesteinwand geklebt, und eine Sanduhr bezeichnete im trägen Verrinnen das Fortschreiten der Zeit. Wir waren eben in dem Augenblicke angekommen, wo zwey Bergleute etwas von der Arbeit ruhten, und eine kärgliche Erfrischung einnah=

men. Jeder entwickelte aus einem Stücke alter Leinwand ein großes Stück Brod, welches in zwey Hälften zerschnitten war, deren Innenflächen eine Vertiefung hatten, worin ein Knollen gesalzener Butter sich befand. Diese einfachste aller Mahlzeiten wurde wie der köstlichste Leckerbissen verzehrt, und zwar mit leuchtenden Augen und mit vieler Berücksichtigung der Genußerhöhung. Mit der Spitze seines Taschenmessers lös'te der Bergmann kleine Parthien von der Butter ab und bestrich kunstfertig die dünnen Brodschnitten, welche er mit gebogenem Arme auf einem weiten Umwege dem entgegen kommenden Munde zuführte, wie jemand, der sich mit Sauce zu beträufeln fürchtet. Ein Schluck Branntwein aus einem kleinen Fläschchen gab dem Ganzen den gehörigen Nachdruck, und mach=

te den Werth der Gottesgabe erst recht fühlbar.

In einer andern Strecke flackerten unsere Lampen immer ängstlicher; die Flamme schwankte nur mehr an der Spitze des Dochtes, und schwebte endlich fahlblau über derselben. „Hier sind schlechte Wetter (verdorbene Luft),“ sagte der Obersteiger, und befestigte seine Lampe auf dem Schachthute. Wir kamen endlich an das Ort, wo ein Bergmann ohne Licht arbeitete, welcher der verdorbenen Luft wegen alle zwey Stunden abgelöst werden mußte.

„So sauer ringt die kargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab.“

Wir stiegen wieder in die Tiefe, und kamen in einen sogenannten Fürstenbau, in welchem fast hundert Berg=

leute arbeiteten, und wo sich unsern Augen eine unterirdische Zauberwelt erschloß. Die Gesteinwände dröhnten von unzähligen, heftigen Schlägen; das ungewisse Licht der flackernden Lampen belebte ein magisches Farbenspiel an den feuchten Wänden, welches von schwankenden, riesigen Schatten bald wundersam gemildert, bald verdunkelt wurde. Durch die Strecken rollten die Wägen, um die Schätze, welche die ewige Erde in diesem Kampfe verlor, dem Tage zuzufördern, und so die mächtigen Metalle aus dem Abgrunde bewegungsloser Erstarrung zum belebenden Princip des menschlichen Wirkens und Treibens zu erheben.

Nach langem Verweilen stiegen wir wieder aufwärts, tief Athem holend und oft ruhend, denn wir mußten uns ei-

ner Tiefe von beynahe 2000 Fuß entringen. Auf einmal erbebte unter uns und neben uns die Erde von heftigen Donnerschlägen, und immer dichter werdende Dampfsäulen hüllten uns ein; es war dieß der Augenblick, wo das Gestein mit Pulver gesprengt wurde.

Endlich hatten wir die Nacht der Tiefe von uns gestreift, und die Blicke badeten sich in einem Meere von Rosenschimmer, der endlich im milden Tagesschein zerfloß, und die belebte Landschaft wieder unsern Blicken entfaltete. Wir nahmen unsern Rückweg an dem Ufer der Mulde hin, und waren durch den Anblick einer alterthümlichen Brücke wunderbar überrascht, welche in Rom und Tivoli neben den Ueberresten der Vorzeit einen würdigen Platz einnehmen würde. Diese Brücke geht in meh=

teren hohen Bogen über das ganze Thal hin, und hat in früheren Zeiten zur Wasserleitung und Förderung aus einer Grube gedient. In der Volkssprache wird sie, wahrscheinlich wegen der Analogie des Ausdruckes, die Altväterbrücke genannt; es ist aber kein Zweifel, daß sie, wegen ihrer unläugbaren Bestimmung, die alte Förderbrücke genannt werden muß.

Das Muldethal, durch welches wir wandern mußten, um zu den Silberhütten zu kommen, begrenzt die Gebirgsabplattung in einer Entfernung von fast zwey Stunden von Freyberg. — Hoch und zackig ragen die Gneisschichten, welche den Urbildungen der Erde angehören, empor, und altergraue Tannen streuen in die schäumenden Wellen der raschen Mulde eine feuchte Nacht,

welche mit dem Azur des Himmels, der sich in der Tiefe spiegelt, einen ungewissen Kampf besteht.

Ueber die Silberhütten, welche Pallästen gleichen, und welche zu den merkwürdigsten Anlagen Deutschlands gehören, ruhen dichte Massen von Arsenik- und Schwefeldämpfen, welche sich durch das ganze Thal hinziehen. Wir verweilten bis zum Abend an diesem interessanten Orte, welcher die „Halsbrücke“ heißt, und gingen endlich nach der Stadt zurück, deren düstere Mauern im lebhaftesten Farbenwechsel von Spaziergängern aller Art umwandelt waren, und der milde Abendschein war freundlich bemüht, den Contrast der Tinten in diesem Bilde auszugleichen und zu verwaschen.

So war ein reicher Tag zu Ende; ein ungewisses Leuchten zuckte am leicht gedeckten Himmel; immer leiser und seltner unterbrachen die Gespräche der Heimkehrenden die Stille der Nacht, und das längste Lied, welches je ein Nachtwächter gesungen, drang von der nächsten Straßenecke her in die widerstrebenden Ohren. Dieser Gesang, keine Composition von Mehul, enthielt eine genaue Specification aller Uebel, deren Abwendung dem Allmächtigen anempfohlen wurde, und worunter besonders „Pestilenz und schwere Noth“ doppelt angestrichen waren. Wenn ich auch einer Seits der Meinung seyn mußte, daß die möglichste Verringerung dieses Registers zu Beförderung des allgemeinen Bestens unerläßlich sey, so konnte ich andererseits nicht umhin,

die mühsame, langwierige Ausbildung eines solchen nachwachenden Individuums in ernste Erwägung zu ziehen.

II.

Aus dem Tagebuch eines Fußreisenden im Gebiete des Freystaates Krakau.

(Von Eduard Vollhann.)

Wir waren an dem Ufer der Przemska angekommen, hinter uns lag Przemkowitz, aus dessen Zinkhütten dichte weiße Dämpfe aufqualmten; um uns her war eine Sandwüste mit niederem Strauchwerk bewachsen; vor uns der eilende Fluß, dessen jenseitiges Ufer mit seinen Fohrenwäldern düster auf uns herüber blickte.

Auf wiederholtes Rufen trat aus einer naheliegenden, halbverfallenen Mühle ein hagerer Mann hervor mit schlicht herabhängenden, langen Haaren und tiefliegenden, blitzenden Augen. — Er war ohne Hauptbedeckung, barfuß und seine Kleidung bestand aus einem Hemde und weiten Beinkleidern von Sackleinwand. Ihm folgte weinend ein halbnackter, schmutziger Knabe, dessen schnellbewegte Füße den weiten gemessenen Schritten des Vaters kaum zu folgen vermochten.

Ohne Gruß und Vorrede band der Schiffer einen schmalen flachen Kahn los, in dessen Mitte mein Begleiter und ich stehend das Gleichgewicht zu halten suchten. Ganz vorne hatte sich der Knabe weit über den Rand hinausgebogen, um mit den Händen das rasche

Spiel der Wellen zu haschen. Der Fährmann saß auf dem Hintertheile des Kahnes und lenkte mit einem kurzen breiten Ruder das Fahrzeug. — Das Schwanken des Kahnes und der laute Wellenschlag ließen uns die Gefahr unverholen, in welcher wir schwebten; der Fluß ging hoch, und mit Mühe erreichten wir das jenseitige Ufer, wo der Fährmann die flache Hand ausstreckte, auf die wir einige Münzen legten.

Der Morgen war unfreundlich und vom graubedecktem Himmel thaute ein leichtes Naß nieder. Mein Begleiter und ich fingen es ernstlich zu bereuen an, gegen alles frühere Abrathen landeskundiger Leute diesen Weg zu Fuße unternommen zu haben; unmuthig blickten wir vor uns hin, unsere Gespräche waren einsilbig und durch lange Pau=

fen unterbrochen. Endlich erreichten wir das Dorf Jaworsno und traten in das Wirthshaus ein, um von dem beschwerlichen Marsche etwas auszuruhen.

Rings an den Wänden standen lange schmale Tische, worauf mit herabhängenden Füßen mehrere pohlnische Bauern saßen, welche in ihrer schmetternden Sprache eine ziemlich laute Unterhaltung pflogen. Die meisten hatten die Arme über einander geschlagen, und die Hände unter einen Pelzrock gesteckt, welcher fast ausschließlich die Bekleidung des gemeinen Pohlen ist, und den derselbe nur in den heißesten Monathen ablegt. Sie tranken Branntwein aus großen blechenen Kannen. — Der Wirth stand in einer Art von Kanzel, die verschlossen werden kann, wenn die ungestümme Lebenslust der Gäste in

Unmanierlichkeit ausartet, was fast täglich der Fall ist.

An der Wand, nahe am Ofen, hingen große Stücken Schaf- und Ziegenfleisches, welches mit Spänen ausgespreizt war, um es zu trocknen und so aufzubewahren.

In allen slavischen Ländern werden Fußreisende mit vieler Geringschäzung behandelt, und es ist dieses in Pohlen um so mehr der Fall, als dort selbst der Hirte zu Pferde sitzt, wenn er das Vieh austreibt. Wir mußten uns daher mit einer Kanne Branntwein begnügen, welche uns der Wirth mit unverkennbarer Indifferenz verabfolgen ließ, und als mein Begleiter, der gebrochen pohlnisch sprach, etwas Brod verlangte, gab uns die Wirthin, wahr-

scheinlich in einer Regung der ihrem Geschlechte angebohrnen Weichheit, den Rath, uns im Dorfe umzusehen, ob wir nicht vielleicht welches zu kaufen bekämen.

Mit vieler Mühe und dem Versprechen zweyer pohlnischer Gulden, über deren Besitz wir uns durch Vorzeigen auswiesen, beredeten wir einen der Bauern uns den Weg nach Trzebinia zu zeigen, welches an der Landstraße liegt, und von wo aus der Weg nach Krakau nicht mehr zu verfehlen ist.

Trzebinia ist ein kleines Städtchen und bloß von Juden bewohnt, deren im Wirthshause mehrere versammelt waren, um sich mit den Einkehrenden in alle Abstufungen von Verkehr einzulassen. Die Häuser des Städtchens sind

gemauert, und gewähren auf jeden Fall einen tröstlicheren Anblick als jene der früher durchzogenen Ansiedelungen. Das Innere läßt eine Spur von Ordnung wahrnehmen, wenigstens ist jene Gemeinschaft des Domiciles aufgehoben, welche in Pohlen auf dem flachen Lande zwischen den Menschen und Hausthieren fast allgemein Statt findet. Ich glaube sogar, daß es uns gelungen wäre, gegen Bezahlung Käse und eine Flasche Ungarwein zu erhalten, wenn wir nicht zu Fuße angekommen wären. Indessen blieb es hier wie in Jaworsno, bey Branntwein, welcher uns jedoch in einem Glase gereicht wurde; hinsichtlich des Brodes aber erhielten wir denselben Bescheid.

Als ich den Wirth, welcher, wie alle pohlnische Juden, geläufig deutsch

sprach, ersuchte, uns einen Wagen zu verschaffen, sah er uns mit einem Blicke an, als wollte er sagen: „das fehlte noch, daß derley auch fährt.“

Mein Begleiter und ich beredeten uns gegenseitig, noch ein paar Stunden auf der Straße vorwärts zu gehen, und suchten in uns die Hoffnung rege zu machen, entweder einen Gasthof zum Uebernachten anzutreffen, oder einen Wagen miethen zu können, um noch nach Krakau zu kommen; wir ententzogen uns daher schnell der zudringlichen Neugierde und dem Gebelfer dieser Shyloks-Kinder.

Der Funke unserer Hoffnung ward zur Flamme angefacht, als wir außerhalb dem Städtchen unsere Karte hervorzogen, und Krzesowice als wenige

Stunden vor uns liegend aufgezeichnet fanden, und wir beyde uns lebhaft erinnerten, früher gehört zu haben, daß dieß ein bedeutender Badeort sey, welcher im Sommer von vornehmen Pohlen häufig besucht werde.

Die Regenwolken hatten sich zerstreut, und ein milder Herbstabend folgte dem unfreundlichen Tage. Vor uns zur Rechten ragte die Burg Tenzynek aus einem Walde heraus. Wie das Gebild einer magischen Laterne tauchte sie im Abendlichte aus der Nacht der Tannen auf, und lehnte an dem dunklen Hintergrund entflohener Wolkenschichten, wie die mondbeleuchtete Rüstung eines gefallenen Helden am Rande eines Eichenwaldes.

Es war schon ganz Abend, als wir nach Krzeszowice kamen. Die Bade-Anstalt sowohl als der Gasthof für die Curgäste sind in einem sehr schönen Style erbaut. Es ist ein Arzt angestellt, und für die Badezeit, welche bis Ende August dauert, übernimmt ein Tracteur aus Krakau die Bewirthung der Gäste.

Wir wurden an der Thür des Gasthöfes freundlich von einer jungen Pohlin empfangen, deren Gesicht, trotz den deutlichen Spuren befriedigter Sehnsucht, sehr hübsch genannt werden konnte. Sie hatte ein buntes Tuch von sehr lebhaften Farben um den Kopf geschlungen, und zwey rabenschwarze, reiche Locken wetteiferten mit ein paar dunkel glühenden, weit aufgeschlitzten Augen. Der Wuchs des Mädchens war

derb, wurde aber durch rasche, gewandte Bewegungen in ein ziemlich günstiges Licht gesetzt.

Sie führte uns durch einen langen Corridor, von wo aus man in eine Menge offener Zimmer sah, welche alle hohe weite Flügelthüren hatten. — In keinem der Zimmer war irgend eine Einrichtung, sogar keine Vorhänge waren zu sehen, und nur in einigen waren leere Bettstellen sichtbar. Ober der Thüre jedes Zimmers stand der Preis für einen eintägigen Aufenthalt mit großen Buchstaben angeschrieben. Uns wurde ein schönes Zimmer mit einem wälschen Kamine angewiesen, allein außer zwey leeren Bettstellen war hier so wenig eine Einrichtung vorhanden, als in den übrigen Zimmern.

Wir äußerten unser Befremden hierüber und erhielten von dem Mädchen die Antwort, daß die vornehmen Pohlen Betten und Einrichtung theils selbst mitbrächten, theils besonders mietheten. Dieses Zimmer z. B. habe, ich weiß nicht mehr welcher Graf, bewohnt, und es sprach sich die Erzählerin über diesen Gegenstand so erschöpfend aus, daß ich, trotz meiner äußerst geringen Kenntniß der pohlnischen Sprache, bald den Schluß zog, es müsse gedachter Graf die Erinnerung dieses hübschen Schwarzkopfes weit lebhafter anregen, als unsere Neugierde.

Wir ersuchten sie Feuer in dem Kamine anzumachen, halfen ihr einen Tisch und ein paar Stühle herbeyschleppen, und endlich kamen auch Betten an, welche ihre schon öfter geleisteten

Dienste durch verschiedene Falten und Abweichungen von der weißen Farbe beurkundeten.

Freundlich flackerte die Flamme im Kamine und äffte unsere Gestalten und Bewegungen in langen riesenhaften Schatten an den kahlen Wänden des Zimmers nach. Traulich blickte das scheidende Abendroth durch die hohen bestaubten Fenster, und bey brennenden Pfeifen und provisorischen Erfrischungen schickten wir uns an, das Abendessen abzuwarten.

Am andern Morgen besuchten wir einen Künstler, welcher aus dem Marmor der dortigen Gegend mit vieler Geschicklichkeit Dosen, Tassen, Schreibzeuge, Vasen u. s. w. verfertigt, und während der Badezeit zu ziemlich hohen Preisen verkauft.

Wir setzten hierauf unsere Reise weiter fort, nachdem wir der hübschen Pohlin ein Lebewohl gesagt hatten, welche im Abschiednehmen sich eine ziemliche Fertigkeit erworben zu haben schien.

Der Morgen war herrlich; die Sonne stand schon hoch, und immer dünner und durchsichtiger wurde die Decke von Nebelduft, welche auf den Wiesen lag; leichte mit Leinwand gedeckte Wägen, vor welchen drey bis vier Pferde neben einander gespannt waren, flogen an uns vorüber. Die meisten waren mit pohlnischen oder mit griechischen Kaufleuten besetzt, welche die Leipziger Michaelismesse bezogen.— Hinter uns rasselten prächtige Reisewägen vornehmer Pohlen, welche aus dem Karlsbade und aus Töplitz nach Hause kehrten, und wir ergötzten uns sehr an

den Kammerjungfern, die hoch auf dem Kutschbocke saßen.

Der Weg zog sich immer mehr aufwärts, und nahe vor uns lag der Hügel, von dessen höchstem Punkte wir nach der Beschreibung des Badearztes in das Weichselthal hinab auf die Stadt Krakau blicken sollten.

Neue Eindrücke erfrischen wie Westwindschwingen die Schwüle des Lebens. Oben auf dem Hügel standen wir lang stille, und weideten unsere Augen an dem herrlichen Bilde. Weit breitete sich das Weichselthal vor uns aus, und das Auge ermüdete fast an den im Hintergrunde wellenartig ansteigenden blauen Umrissen der Karpathen, welche sich in unabsehbarer Ferne verlohren.

Unter uns lag Krakau, diese ehrwürdige Wiege edler Geschlechter, mit seinen unzähligen Thürmen. Aus der Stadt erhebt sich stolz der Berg Wavel mit der Königsburg und der prächtigen Schloßkirche, in deren Hallen in reichen Denkmählern die Hauptmomente der pohlnischen Geschichte aufgestellt sind. Wie ein Feuermeer prangte in der Morgensonne die Kuppel der Kirche, welche die Königin Anna, die Gemahlin des geistreichen Battory, hatte vergolden lassen. Bunt bewimpelte Schiffe zogen auf der Weichsel hin, an deren jenseitigem Ufer drey sichtlich durch Menschenhände aufgethürmte kegelförmige Hügel unsere Neugierde lebhaft anregten.

Die Erwartungen, welche in der Ferne durch die Großartigkeit der Gebäude in uns auf's höchste gespannt

waren, fanden wir bey unserem Einzuge in die Stadt nicht erreicht. Krakau ist kein Königssitz mehr, ist nicht mehr wie sonst ein Pantheon des Reichthums und des Glanzes; die Ersten der Nation sind nach Warschau gezogen, manche Palläste stehen leer, halbverfallen, mit herabhängenden Läden und zerbrochenen Fenstern. Die schönsten Gebäude werden durch mittelmäßige Familien bewohnt, und wir entbehrten, als wir die Straßen durchzogen, den erhebenden Anblick jenes gesteigerten Lebensgenusses, welchen andere große Städte in blendender Mannigfaltigkeit bieten. Indessen fanden wir uns lebhaft angeregt durch die verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Pohlen, welche in Krakau weit mehr ins Auge fallen, als dieses in Warschau der Fall ist.

Unter abwechselnden Empfindungen kamen wir bey dem Gasthofe „zum König von Ungarn“ an, und es war dieser Titel in französischer Sprache auf eine große hölzerne Tafel geschrieben, und an der Wand des Hauses aufgehangen.

Am Thore der Einfahrt empfing uns mit einem Bücklinge, die beyden flachen Hände etwas gegen die Brust drückend — ein Jude. Den unteren Theil seines Gesichtes bedeckte ein langer Bart, der fast bis auf die Brust herabreichte; unter den breiten Krempen des niederen Hutes floß in schwarzen Locken das Haupthaar auf die Schultern herab. Er trug einen engen, langen Leibrock von schwarzem Wollenzeuge und darüber einen weiteren, starkgefalteten, mit großen Aermeln. Um

den Leib hatte er einen Gürtel, dessen Schnüre und Quasten bis zu den Schuhen herabhingen. Er sah mich an, als wenn er aus der Tiefe von Jahrtausenden heraufblickte, und hatte die feinen Lippen enge an einander gepreßt.

„Ich bin der Factor, was befehlen Sie?“ sagte er in deutscher Sprache zu uns, und die Antwort fehlte von unserer Seite nicht.— Er führte uns durch zwey große Gehöfte, welche durch die verschiedenen Flügel des Gebäudes gebildet werden, und welche durch gewölbte Durchfahrten miteinander verbunden sind. Oben herrschte ringsum auf den Gallerien ein buntes Leben.— Pfeifende Bedienten und Kerle von allen Gestalten putzten Stiefel, Säbel und Spornen; eilende Mädchen mit Kleidern, Waschbecken, Thee- und Kaffee-

Geschirren wanden sich dazwischen durch und verwahrten sich nach allen Seiten. Damen und Herren aller Art sahen aus den offenen Fenstern, aus andern tönten musikalische Instrumente, und jedes Quartier war bis in die Mansarden besetzt.

Der Factor führte uns in ein kleines dunkles Zimmer, und wie ein aufgezogener Automate kreuzte er wieder die Hände, bückte sich und fragte nach unseren Befehlen. Wir verlangten unter andern den Speisezettel, worauf er erwiederte, daß man sich in pohlnischen Gasthöfen damit nicht befasse, sondern es sey herkömmlich, daß sich die Fremden die Speisen von einem Tracteur holen ließen, oder selbst dahin gingen. Wir wählten das Letztere.

Während wir uns umkleideten, entstand im Hofe ein lautes Getümmel. Eine reiche pohlnische Familie kam mit drey hochgepackten Reisewägen angefahren; von den Kutschböcken, aus den Wagen, und von den Hintersitzen sprangen Bedienten und Mägde von allen Potenzen, jedes an seinen Posten. Alles bewegte sich in einem so sicheren Tacte, daß sich manche Feuer-Lösch-anstalt daran hätte ein Beyspiel nehmen können. Die Herrschaft wurde aus dem Wagen gehoben und sodann die übrigen Effecten mobil gemacht. — Sehr ergötzlich war die Entwickelung von Polstern, Decken, Geschirren und andern Hausfahrnissen, und dazwischen das laute Getön von Menschenstimmen in verschiedenen Octaven; denn der Pohle kann, wie der Franzose, kein Geschäft schweigend verrichten. Zu unse-

Staatliche Bibliothek Bamberg

ner nicht geringen Verwunderung kamen lebendige Hühner, Eyer, Gemüse und andere Lebensmittel zum Vorschein und wurden gegenüber in eine Küche getragen, wo bereits ein munteres Feuer brannte. Kopfschüttelnd sah ich meinen Begleiter an; so etwas seltsam Nomadisches war mir noch nicht erschienen.

In Krakau ist ein österreichischer, ein russischer und ein preußischer Resident; jede der drey genannten Monarchien hat daselbst einen eigenen Postmeister, und überdieß ist noch eine russische Lotterie in Krakau.

Im Saale des Kaufhauses, der größte, welcher mir bisher vorgekommen ist, fanden wir noch Ueberreste von Blumen-Guirlanden, womit der Saal an jenem Tage geschmückt war,

an welchem die Umwandlung der Stadt Krakau und ihres Gebietes in einen Freystaat (durch eine Acte des Wiener-Congresses 1815) feyerlich begangen wurde. Vom Platfond herab hingen transparente dreyfarbige Ballons mit dem Wappen von Oesterreich, Rußland und Preußen. Man versicherte uns, daß zu jener Zeit bedeutende Feste Statt gefunden hatten.

Wir fragten nach jenen drey Hügeln, welche schon in der Ferne unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten, und man sagte uns, daß der eine Hügel der Wanda, der andere dem Krakus, und der dritte dem Kosciuszko zu Ehren errichtet worden sey. Letzterer war eben (1821) im Begriffe zu vollenden, und die Vorbereitungen zur Errichtung eines Monumentes zu tref-

sen. Viel wunderbare Sagen waren in die Angaben des Erzählers eingeflochten. So soll einst in den unterirdischen Gängen und Gewölben des Berges Wavel ein ungeheurer Drache gehauset haben, welcher alle lebenden Wesen verfolgte und zerfleischte; schon waren die Bewohner von Krakau im Begriffe, die Stadt und die Gegend zu verlassen, weil sie kein Mittel auffinden konnten, sich gegen die Wuth dieses Ungethüms zu schützen, als Krakus auf den Gedanken kam, die Haut eines Kalbes mit brennbaren Stoffen auszufüllen, und selbe dem Drachen vorzuwerfen. Der Drache verzehrte das vermeintliche Kalb, und das darin verborgene Feuer zerstörte seine Eingeweide und tödtete ihn. Dem Krakus soll diese That zur Krone von Polen verholfen haben. Er ist auf den ihm geweihten Hügel begraben.

Mit einer deutschen Familie, an welche wir empfohlen waren, gingen wir nach dem Kosciuszko-Hügel, wo es von Städtern und Fremden wimmelte. Eine bunte Wallfahrt zog den Wendesteig aufwärts, welcher auf die Spitze des Hügels führte, wo bereits der Grund gelegt wurde.

Die Hast, mit welcher die ganze Arbeit betrieben wurde, war ein unverkennbarer Beweis, wie sehr die pohlnische Nation es sich angelegen seyn ließ, durch dieses kolossale Epitaph, welches sie ihrem wahrhaft großen Mitbürger setzte, ihrem Stolze ein Fest zu geben. — Denkmähler, welche die Namen und Thaten ausgezeichneter Menschen der Nachwelt aufbewahren, sind greise Zeugen verklungener Ereignisse; sie sind die Wegweiser der Geschichte

und halten jedem Zeitalter mahnend den Schuldbrief eines dankbaren Andenkens vor.

Wir standen schweigend, aber mit tiefbewegtem Innern auf dem Hügel, den eine hochherzige Nation aufgethürmt hatte, um Kosciuszko's Namen und Thaten der spätesten Nachwelt aufzubewahren; unter uns zur Linken lag die alte Cracowia, zur Rechten und vor uns lag wie ein kühnes Fresco-Gemälde das Karpathengebirge, ein Meer von Bergen.

Während wir uns in diesem bunten Menschengewühle herumdrängten, stieß mich der zehnjährige Sohn der Familie, in deren Gesellschaft wir uns befanden, leise am Arme mit der gewiß naiven Bitte, daß ich meinen Rei-

segefährten bewegen möchte, seine zufällig locker gewordene Halsbinde zu ordnen, damit die Pohlen nicht neue Ursache hätten, sich über uns Deutsche lustig zu machen. Erstaunt sah ich den Knaben an; denn die bisher in Pohlen erlittene Ordnung und Reinlichkeit waren eben nicht von der Stärke, um bey einem Vergleiche mit dieser Nation für die Deutschen das geringste besorgen zu wollen; indessen fand ich mich über die Massen erlustigt, als mir der Knabe ein Wort nannte, womit uns die Pohlen zu bezeichnen belieben, dessen Sinn er mir zwar durch Umschreibungen so klar machte, daß mich die Augen schmerzten, allein wofür ich bis jetzt noch keinen Ausdruck in deutscher Sprache habe finden können. Wenn der Franzose sich der Phrase: „bête allemande“ bedient, so wissen wir wohl,

daß diese so böse nicht gemeint sey; wenn aber der Pole uns mit einem allegorischen Namen belegt, welcher so viel bedeutet, als unser triviales deutsches „Fex,“ so weiß man nicht, was man sagen soll.

Krakau hat als Republik auch eine Stadtgarde, deren Furchtbarkeit sich in einer großen Parade vor unsern Augen hinlänglich entwickelte. Stadtgarden sind in politischer Hinsicht, was gegenwärtig in unsern Zirkeln guten Tones Haarbeutel und die Dreyfaltigkeitshüte sind. In einer achtbaren Stadt Deutschlands werden derley Bewaffnete „Möven“ genannt, und ich füge die Erklärung bey, daß Möven solche Vögel sind, welche sich auf dem Meere vom Fischfange nähren und vor dem Ausbruche eines Sturmes sich auf die Schiffe flüchten. —

In Krakau darf kein Jude sich häuslich niederlassen, sondern sie bewohnen eine kleine Stadt, welche durch einen Arm der Weichsel von Krackau getrennt ist und Kazemiers heißt. Am Tage kommen sie nach Krakau herüber, um vorzüglich als Lohnbediente, Factore, in Gasthöfen, und als Unterhändler ihren Speculationsgeist in Wirksamkeit treten zu lassen, und es kann ein Reisender nirgends pünktlicher, schneller und treuer bedient werden, als in Krakau durch einen solchen israelitischen Merkur.

Kazemiers bietet dem Fremden das Bild eines originellen Zusammenlebens dar. Gleich beym Eintritt wird man von vier bis fünf Juden und Jüdinnen umringt, welche mit unabweisbarer Zudringlichkeit Gegenstände aller Art

zum Kaufe anbieten. Solch' eine Handelsmanie ist mir noch nicht vorgekommen. Während des Tages ist fast die ganze Einwohnerschaft auf den Strassen und treibt sich in der seltsamsten Geschäftigkeit, man könnte sagen zu bunt, durch einander, wenn je der Schmutz und die Unreinlichkeit, wovon diese ganze Colonie befangen ist, irgend eine Farbe aufkommen ließen.

Indessen kann ein reisender Maler für sein Cahier in Kazemiers die reichste Ausbeute finden. Wenn es ihm um Ideale griechischer Gesichtsbildungen zu thun ist, muß er sie unter den dortigen Juden und Jüdinnen suchen. — Schon sehe ich im Geiste diese meine Behauptung mit einem kaustischen Lächeln aufnehmen, allein dieses reine Oval der blassen Gesichter, diese dunkeln

glühenden Augen, diese schön geformten steilen Nasen, diese feinen leichtgerötheten Lippen kann sich die reichste Phantasie nicht schöner schaffen. Diese Gesichter scheinen alle nach einem und demselben Modelle gebildet zu seyn, und das Geheimniß ihrer Verschiedenheit wird nur durch zarte Andeutungen des verschieden gestalteten inneren Lebens verrathen.

Allein es reift keine Vollkommenheit unter dem Monde! das rabenschwarze glänzende Haar, welches an der Stirne gescheitelt ist und in reichen natürlichen Locken auf die Schultern herabfällt, ist von lebendigen Wesen übervölkert, welche trotz ihrer winzigen Körper-Constitution dem Auge des schärferen Beobachters nicht entgehen. — Hände und Gesicht glänzen manchmal,

manchmal auch nicht, von den heterogegensten Stoffen, und sind mit Farben begabt, welche sonst dem menschlichen Körper nicht eigen zu seyn pflegen. — Eine junge schöne Jüdin, welche nahe an der Wand eines Hauses streifte, hat in mir inniges Bangen erregt, weil ich sie in der augenscheinlichsten Gefahr des Klebenbleibens wußte.

Einige christliche Kaufleute haben sich in Krakau ansäßig gemacht, und vorzüglich merkwürdig war mir eine Niederlage gesunden und schmackhaften Bieres, welches von einem Schweizer gebraut wird. Dieser Gegenstand ist von größerer Erheblichkeit, als es im ersten Augenblicke scheinen dürfte; denn es würde von einem entscheidenden Einflusse auf die sittlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der pohlnischen Na-

tion seyn, wenn durch ein anderes weniger zerstörendes Getränk der Neigung des Branntweintrinkens bey dem gemeinen Manne Einhalt gethan würde. Branntwein ist in diesem Lande das Hinderniß des Aufkeimens jeder bessern Neigung. Was in Süddeutschland hiervon auch gesprochen und erzählt wird, reicht bey weitem nicht hin, um nur ein schwaches Bild von den Scenen einer pohlnischen Branntweinkneipe zu entwerfen. Der gemeine Pole trinkt in einem Nachmittage mehrere Maß des stärksten Kornbranntweines; die Steigerung seines Rausches läßt sich aus den immer wachsenden Mißtönen seiner Unterhaltung abnehmen, bis endlich die Stimmen sämmtlicher Interessenten in einen Ton zusammenschmelzen, welcher dem Singen eines Glases gleicht, auf dessen Rand man mit einem nassen Fin-

ger herumfährt. Der immer heftiger werdende Ideenaustausch endigt sich zuletzt in einem allgemeinen Kampfe, wo weder Freund noch Feind zu unterscheiden ist; auch ist es selten der Fall, daß der Pohle sich bey den Aeußerungen seiner athletischen Laune irgend einer Waffe bedient, sondern es werden hier bloß Rücken und Haare in Anspruch genommen, selbst der Wirth wird nicht so sehr außer Haltung gesetzt, daß er polizeyliche Hülfe nachsucht, sondern er scheint das Ganze mehr als ein unerläßliches Finale der progressiven Unterhaltung seiner Gäste zu betrachten.

Ehrfurchtsvoll begrüßten wir die marmorgetragenen, hochgewölbten, reichgeschmückten Hallen der Schloßkirche. Sie entstand zugleich mit dem Christenthume in Pohlen; fromme Fürsten und Edle beeiferten sich ihren Bau zu voll-

enden. 340 Jahre nach seiner Gründung wurde dieses herrliche Gebäude das Opfer eines Brandes, allein nur um in einem schöneren Style und nach einem ausgedehnteren Plane wieder zu erstehen. Durch fromme Bischöfe wurde der Bau vollendet und durch reiche Spenden sein Inneres auf die Stufe der höchsten Pracht gestellt.

An der Thüre empfieng uns ein Kirchendiener, welcher mit der Beredsamkeit eines Guckkastenmannes uns durch die Reihe von Seitenkapellen führte, wo die Gebeine edler Pohlen unter marmornen, kunstreich gearbeiteten Grabmählern ruhen. Beynahe widrig klangen die geweihten Namen auf so trivialen Lippen, und es war eine starke Geduldprobe, so gedankenlos und abgeschmackt ableyern hören zu müssen, was die Geschichte in Pergament und

Stein der Verehrung der Nachwelt aufbewahrt hat. — „O du Blume aller Herolde," rief ich aus, „zur unglückseligen Stunde hast du der alleswissenden Fama das Instrument aus der Hand genommen, um so ehrwürdigen Text in so ärgerliche Musik zu setzen."

Oben an den Säulen der Kirche sind kostbare, kunstreich gewebte Teppiche ausgespannt, deren lebhafte Farben Jahrhunderte nicht gebleicht haben. — Sie sollen durch die kunstfertigen Hände morgenländischer Fürstinnen entstanden seyn.

Zwischen den glänzenden Denkmählern der Könige und Helden hatte ein unglücklich liebendes, gebrochenes Herz dem früh geschiedenen Gatten ein Monument errichtet. Der Graf Scotnicki hatte den Besitz eines geliebten Weibes mit der letzten Kraftanstrengung endlich

den feindlichen Verhältnissen abgerungen, und freute sich seines Glückes unter dem milden Himmel Italiens, wo er der Kunst und seiner Liebe lebte. — Nach wenigen Jahren bleichte ihn die Hand des Todes. Die trostlose Gattin ließ in Florenz dem Unvergeßlichen ein Denkmahl aus weißem Marmor verfertigen und nach Krakau in die Schloßkirche bringen. Es stellt ihre eigene Gestalt in Lebensgröße vor, auf einem einfachen Sockel liegend, das schmucklose Haar zerstreut herabhängend, das thränenleere Auge in den Abgrund ihres Unglückes gesenkt, das lebensmüde Haupt auf den schönen Arm gestützt. Leyer und Farbenpalete liegen weggeworfen. Kein schöneres Denkmal konnte das liebende Weib dem entrissenen Gatten sezzen, als ihre eigene versteinerte Gestalt, im Auge tiefe Nacht, alles Trostes le-

dig, selbst den lindernden Balsam der Kunst zurückweisend.

Man führte uns durch eine Fallthüre mehrere Stufen abwärts in eine Gruft, deren Gewölbe von jonischen Säulen unterstützt waren. Diese Gruft war von Stanislaus August erbaut worden, um die Gebeine des Johann Sobiesky aufzubewahren. Stanislaus August selbst hoffte, daß seine eigenen Gebeine einst dort ruhen würden, allein im Buche des Schicksals stand es anders geschrieben.

Eine Lampe wirft ihr düsteres flakkerndes Licht auf dem marmornen, mit Metall reich verzierten Sarg des Johann Sobiesky; einfacher steht ihm zur Rechten der bleyerne Sarg des Poniatowsky, und zur Linken ruhen in einem kupfernen Sarge die sterblichen Ueberreste des Kosciuszko.

Das Wirken jedes dieser Männer strebte an die Grenzen der bewohnten Welt; ihr Geist hat sich kräftig emporgehalten im Drange einer wildbewegten Zeit, ihr Name prangt hell in der Geschichte. Aus der Tiefe meines Innern tauchten Schillers treffliche Worte auf:

„Der Edle gehört der Erde nicht;
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Er sucht sich ein unvergänglich Haus.“

Noch vieles Herrliche und Merkwürdige sahen wir in der Schloßkirche von Krakau; allein wenn auch der Gesammt-Eindruck im Gemüthe noch nicht erloschen ist, so war doch das Gedächtniß nicht im Stande, die einzelnen Gegenstände treu zu bewahren, theils weil die Zeit drängte, theils weil die Weisheit des Führers sich nicht weiter erstreckte, als unsere Augen selbst sehen oder aus den Inschriften entnehmen konnten.

Sehr überrascht wurden wir durch die vielen und großen Gefäße von gediegenem Golde mit edlen Steinen reich verziert, und durch die Menge aus einem Goldstoff gewirkter Gewänder, welche uns in der Sacristey gezeigt wurden. So glänzend sorgte der fromme kindliche Glaube der Vorzeit für die Zierden des Heiligthumes!

Wir verließen die Kirche, um die herrliche Aussicht auf dem Thurme zu genießen, und es war mir besonders merkwürdig, daselbst eine Glocke zu treffen, mit der Inschrift: A. Böhaimb in Nürnberg. —

Längere Zeit in Krakau zu verweilen war uns nicht vergönnt, wir gingen über die Weichsel nach Ostgalizien, in die Salzwerke von Wieliczka.

III.

Reise-Abenteuer.

Fragment aus meinem Tagebuch, von

Eduard Vollhann.

Wie bewegte Silberschuppen glänzte das Wellenspiel des breiten Weichselstromes in der Herbst-Abendsonne, und laue Lüfte spielten mit den bunten Wimpeln der Schiffe, deren Gestänge und Masten sich in verlängerten Schattenrissen dem Ufer entlang hinstreckten; Spaziergänger aller Art entwandelten den Häuserreihen der alten Krakowia, und ergötzten meine Blicke, so wie je-

ne meines Gefährten, durch das Fremdartige ihrer Tracht und ihrer Gestalten.

Eine fliegende Brücke führte uns über die Weichsel nach einer Ansiedelung, welche Podgorze heißt, und wir ersahen aus den Schildwachen, welche am Ende der Brücke aufgestellt waren, daß wir uns auf kaiserlich österreichischem Gebiete befänden.

Schon ehe wir die Brücke betraten, bemerkte ich, daß ein Haufe Strassenjungen, deren Anzahl mehr zu-, als abzunehmen schien, in nicht gar zu ehrerbietiger Entfernung neben und hinter uns herschlingelte, und mein Gefährte, welcher der Landessprache etwas kundig war, hatte schon längst ihre Gespräche mit verbissenem Lachen behorcht. Sie betrachteten uns mit zu-

dringlicher Neugierde, und mein Gefährte verständigte mich mit vieler Selbstergötzung, daß dieser Ausbund hoffnungsvoller Jugend der unveräußerlichen Ansicht lebe, wir wären des geraden Weges, um in irgend einer Taverne von Podgorze einige Kunststücke gegen billige Entschädigung zum Besten zu geben. Durch die Berg-Eleven-Kleidung, in welcher wir reisten, mochte sich unser Gefolge zu diesen Erwartungen berechtigt gefunden haben, und mein großer isabellenfarbner Pudel, dem ich in einem Umschlage grüner Wachsleinwand einige Meß- und Zeichnungs-Instrumente auf den Rücken geschnallt hatte, und der noch zum Ueberflusse meines Gefährten langes Perspectiv im Munde trug, hatte wahrscheinlich diese Täuschung vollends befestigt.

Wenn uns auch nicht andere Gründe abgehalten hätten, diese kühnen Hoffnungen erfüllen zu wollen, so fanden wir uns in dem gegenwärtigen Augenblicke um so weniger geneigt, als man uns in Krakau ernstlich ermahnt hatte, wir sollten noch vor Sonnenuntergang das entlegene Grenz-Mauthhaus zu erreichen suchen, weil später der Uebertritt über die Grenze von Ost-Galizien nicht mehr gestattet würde.

Nur zu gegründet fanden wir diese Ermahnung, als wir am niedergezogenen Schlagbaume mit der verschwindenden Sonne anlangten, welche nur noch mit dem Glutsaume ihres Kaftans den westlichen Horizont röthete. Ein tumultuarischer Zusammendrang von Reisenden, welche sich theils aus Verhältnissen, theils absichtlich verspätet hat=

ten, hielt die Wachsamkeit des Mauth-dieners in vollem Athem. Nur Bewohner naheliegender Orte, deren Geschäft und Absicht längst bekannt, jeden Verdacht entfernte, wurden eingelassen, alle Uebrigen aber, worunter auch wir, eingeladen, ihre Reise bey nächstem Sonnenaufgange fortzusetzen. So wenig diese Maßregel auch in unsern Kram paßte, eben so nothwendig mußten wir dieselbe finden, weil ohne strenge Ausübung derselben unter Begünstigung der Nacht dem Schleichhandel und sonstigen Unterschleifen eine zu bequeme Bahn geöffnet wäre.

Mein Gefährte und ich glaubten noch einigen Trost in der Rolle des Fabius Cunctator zu finden, und wir setzten uns vorläufig auf einem Steinhaufen an der Strasse nieder, um die ge-

genwärtige Lage der Dinge in reifliche Erwägung zu ziehen.

Auf dem Wege hieher war meiner Aufmerksamkeit ein einsames Wirthshaus an der Strasse nicht entgangen, in welchem nach dem Spiele eines Lockpfeifers verschiedene Individuen des lieben Landvolkes, dessen Manieren ich aber von jeher gar zu einfach gefunden hatte, ihrer Tanzlust den Zügel schiessen ließen. Diese Perle aller Gasthöfe war, nach meiner Ansicht, in diesem Augenblicke unsere einzige Zuflucht, und ich war ganz von der Ueberzeugung durchdrungen, daß selbst das beste, was wir dort antreffen würden, weit unter dem Etat unserer Wünsche zurück bleiben dürfte.

Diese letzten Krämpfe meiner Resignation wurden von der Stimme des

Mauthdieners unterbrochen, der uns zum Oberbeamten beschied, von welchem wir als reisende Berg=Eleven erkannt worden waren. Ich werde mich stets dankbar an die gütige Rücksicht erinnern, welche dieser Herr unsern Verhältnissen schenkte, und obwohl ihm seine Instruction nicht erlaubte, nach Sonnenuntergang irgend einen Paß zu visiren, so gestattete er uns doch, unsere Reise nach Wieliczka fortzusetzen, wohin er so gefällig war, uns den andern Morgen unsere Papiere zu senden.

Seit wir über die Weichsel gegangen waren, hatte ich mannigfache Veranlassung, den Menschenschlag des dießseitigen Landes mit jenem in Pohlen zu vergleichen. Wenn der leicht gebaute Pohle sich durch rasche, gewandte Bewegungen auszeichnet, und der

schwarz gelockte Kopf, das dunkle, stechende Auge, und der aufwärts gedrehte Schnurbart den Ausdruck von Kühnheit vollenden, der jedem Individuum dieser Nation eigen ist, so sind die Bewohner der Karpathen groß und stämmig gestaltet, und man kann ihren Bewegungen auf keinen Fall den Vorwurf zu großer Eile machen; ihre Haare sind schlicht, und bey weitem lichter als jene der Pohlen, und die langen Schnurbärte hängen manchmal lockenartig bis gegen die Brust herab. Ihr Anzug besteht in engen hellblauen Beinkleidern, und in kurzen braunen Jacken, welche nur im Winter über der offenen Brust zusammen geknüpft werden. An den Füßen sind größten Theils Sandalen mit Riemen festgeschnallt, und der Kopf ist durch niedrige, breitkrempige, schlappende Hüte gegen atmosphärische Ein-

wirkungen hinlänglich geschirmt. Man kennt die Galizier in den Niederungen Schlesiens unter dem Namen Guroli, und sie treiben theils mit getrocknetem Obste, theils mit Mausefallen und andern Dratharbeiten Hausirhandel. Einzelne von ihnen dehnen sogar ihre Kunststücke bis in die entlegenen Provinzen des südlichen Deutschlands aus. Wir konnten nicht umhin, ihrer Gutmüthigkeit und Gefälligkeit gegen Fremde Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Nebelstreifen hatten sich am Fuße des Gebirges hingelagert, und während oben am dunkeln Himmel ein Stern nach dem andern aufplitzte, erleuchteten sich allmählig die Fensterchen einer Häusermasse, welche in den Mantel der Nacht vermummt, in zweifelhaften Umrissen den Thalgrund entlang und an den

Höhen aufwärts gelagert war, und wir naheten uns dem Flecken Wieliczka, wo die berühmtesten Steinsalz-Bergwerke der Welt unter Leitung der kaiserlich österreichischen Regierung betrieben werden.

Das Zimmer des Wirthshauses fanden wir mit Menschen gefüllt, und während wir ein schmackhaftes Abendessen verzehrten, nahmen wir keinen Anstand, uns an jener lebenslustigen Gemüthlichkeit der Gäste zu erquicken, wodurch der Oesterreicher, Ungar und Galizier vor andern Völkerstämmen charakterisirt ist. Mehr gut gemeint, als uns willkommen, waren die Anstalten, welche der Wirth traf, um unser Lager im gemeinschaftlichen Schlafzimmer aufzurichten; indessen, trotz dem Weinen des jüngstgebohrnen Abkömmlings

dieses gastlichen Hauses entwendete gar bald die Müdigkeit unsere Sinne dieser schlummernden Familienscene.

Noch hatte die Sonne den Kampf nicht geendet, den ihr jeder neugebohrne Herbsttag durch Heere von Nebeln und Dünsten bietet, welche sich unter dem Schutze der Nacht den Gewässern, Sümpfen und Waldmassen entheben, — obwohl die immer zunehmende Erleuchtung der oberen Schichten dieses qualmenden Widerstandes, und das Farbenspiel einzelner, durchblinkender Strahlen auf einen nahen Sieg hindeuteten — als wir uns der dumpfen Schwüle unsers vielfach in Anspruch genommenen Schlafgemachs entrangen, dessen athembare Luft fast bis zur Neige aufgezehrt war.

Wir meldeten uns bey der Bergwerks-Administration, und hatten das Glück, von einem der ausgezeichnetsten Beamten auf unserer Fahrt durch die Grube begleitet zu werden, und über alles die genügendste Auskunft zu erhalten. Ich bitte den Leser um so mehr, diesen Umstand zu berücksichtigen, als ein absurdes Gerücht, welches die Befahrung dieser Bergwerke den Ausländern erschweren, und die bestehenden Einrichtungen in das Dunkel eines tiefen Geheimnisses hüllen läßt, sich bis in die neuesten Zeiten in seiner ganzen Widerwärtigkeit aufbewahrt hat, und viele reisende Berg-Eleven abhält, eine Ausbeugung nach dem entfernten Wieliczka zu machen. Wenn einer Seits dieses Vorurtheil nicht zu geringem Schaden der Wissenschaft besteht, so ist es anderer Seits Undank gegen die Lehr-

anstalten der Kaiserstaaten, welche unentgeldlich besucht werden können, und wo vorzüglich die lästigen und mitunter bedeutenden Recompensen und Remunerationen, welche anderswo einer förmlichen Taxe unterliegen, von Seite der Regierung strenge verpönt sind.

Die Grubenrisse, welche uns in der Schichtamts-Kanzley gezeigt, und durch die Güte des uns begleitenden Beamten hinlänglich erläutert wurden, gaben uns vorläufig eine Ansicht von dieser äußerst merkwürdigen Salz-Formation, und ihrem Abbaue.

Der Beamte, welcher die Stelle eines Markscheiders bekleidete, führte uns an den Joseph-Schacht, wo uns der Steiger erwartete, dessen ernstes, gelassenes Wesen ganz den Charakter

eines alten Bergmannes an sich trug. Sein Fahrleder, gänzlich abweichend von den modernen, sehr compendiösen, erfreute sich noch jener erklecklichen Ausdehnung, welche ganz dem Behufe des Befahrens unsicherer Stellen angeeignet ist, und hing, nicht ohne Spuren vielfach vorhergegangener Anwendung, von den Lenden bis an die Waden herab. In der Hand hielt er das Ende einer kurzen Drathkette, an welcher eine muschelförmige Lampe schwebte, deren munteres Licht sich mit dem dampfenden Dunkel des Schachtes verwebte, und wie ein purpurner Schimmer auf der Nacht der Tiefe ruhte. Um die Welle eines großen Maschinenrades war ein dickes Seil gewunden, dessen Ende in den Schacht hinab hing, und an welchem vier aus Stricken geflochtene Sizze so angebracht waren, daß wir die

Knie gegenseitig andrückend, wie ein schwebendes Quartett niederglitten. Es führt zwar eine bequeme breite Treppe in die Tiefe, allein, einmal wieder in unserem Elemente, hatte die Schachtfahrt einen ganz eigenen Reiz für uns.

Unser aeronautisches Niederbewegen endete auf der Sohle einer großen unterirdischen Aushöhlung, welche weithin von einer lauten Geschäftigkeit ertönte, und sich gleichsam als den Stapelplatz dieser natürlichen und kolossalen Salzerzeugung darstellte.

Im Hintergrunde waren an die horizontalen Arme eines senkrechten Wellbaumes Pferde angespannt, welche, stets im Kreise herumgehend, die Maschine in Bewegung setzten, wodurch wir selbst uns in diese Caverne herab ge-

senkt hatten, und wodurch die gewonnenen Salzmassen dem Tage zugehoben wurden.

Kleine Rollwägen, in der Bergmannssprache „Hunde“ genannt, polterten, von Knaben fortgestoßen, durch die Strecken heran, und wurden ihrer salzigen Ausbeute entladen, welche sich theils in würfligen Stücken, theils in größern einförmigen Blöcken, „Balbanen“ genannt, unsern Augen darstellt. Kleinere Stücke und Brocken wurden in Fässer gepackt, und nebst den eben genannten Ausgaben von Salz-Formaten, traubenförmig über einander an das durch den Schacht herabhängende Seil einer Fördermaschine befestigt, und schwebten so aufwärts ihrer Bestimmung entgegen.

Es treiben sich die abenteuerlichsten Meinungen über das Leben in den Tiefen dieser Bergwerke unter demjenigen Theile des Publicums herum, zu dessen hervorstechenden Eigenschaften die Leichtgläubigkeit gezählt werden kann.

Man glaubt im ganzen Ernste, daß in diesen unterirdischen Räumen ganze Familien nebst den einschlägigen Hausthieren wohnten, ja daß es mehrere gäbe, welche noch nie an das rosige Licht des Taggestirnes herauf gekommen wären, und es hat ein moderner Romanschreiber durch eine mit vieler Wahrscheinlichkeit ausgemalte Episode eben nicht dazu beygetragen, diese Mythen zu entkräften.

Das Wahre an der Sache ist, daß eine gewisse Anzahl von Pferden, welche zur Bewegung der an verschiedenen

Punkten aufgerichteten Maschinen nothwendig sind, in unterirdischen Ställen verwahrt und versorgt wird, die man an schicklichen Orten in den Gesteinwänden ausgearbeitet hat. Ein solches Pferd wird in die Tiefe durch den Schacht in der Art hinab gelassen, daß man um seine vier Füße ein Seil schlingt, und so das gute Thier diese kurze, aber höchst unbequeme Reise vornehmen läßt. Der Wiesen Schmelz, der frischen Kräuter süßer Duft, das kühle Bad lebendiger Wellen, und die freye Luft sind freylich Genüsse, auf welche es von nun an so gut als Verzicht leisten muß. Was aber die Menschen betrifft, so sind nur so viele Knechte für immer in der Grube, als durch die Pflege und Aufsicht für die Pferde nothwendig werden, und es können auch diese Individuen, wie die übrigen Bergknappen,

nach einer bestimmten Anzahl von Stunden, in der Bergmannssprache „eine Schicht“ genannt, auf ihr Verlangen abgelöset werden. Von Familien und ganzen Haushaltungen ist nicht die entfernteste Rede, im Gegentheile wird, außer den Beamten und Arbeitern, keinem Individuum der Eintritt in die Grube gestattet, welches nicht mit einem Erlaubnißscheine von der Oberbehörde versehen, und von einem Beamten oder Steiger begleitet ist. Die Ursache, warum diese Maschinen durch Pferde, und nicht wie in andern Bergwerken durch Gewässer betrieben werden, welche man auf der Oberfläche der Erde zu sammeln, und in die Kunstschächte zu leiten pflegt, läßt sich zur Genüge aus dem Begriffe „Salz-Bergwerke“ heraus finden.

Wir fuhren die Strecken entlang, und bald entwickelten sich unsern Augen jene Eigenthümlichkeiten der Gebirgs-Formation, wodurch die Salz-Bergwerke von Wieliczka als einzig in ihrer Art charakterisirt werden. Wir befanden uns nemlich in jener Region dieses Bergbaues, welche die oberste ist, und die Grünsalz-Formation genannt wird. Diese besteht aus unzusammenhängenden, zerstreut und verworren neben einander gelagerten Salzkörpern von der Größe einer Faust bis zum Kubikinhalte der größten Kirchen und der höchsten Thürme, und es ist gar kein Zweifel, daß diese völlig unregelmäßigen Salzkörper schon in einer andern Gestalt, vielleicht in vorsündfluthlicher Zeit, bestanden, und durch außerordentliche Naturereignisse ihre gegenwärtige Lagerung erhalten haben.

Die Räume zwischen diesen Salzkörpern sind mit der so genannten tauben Gebirgsart ausgefüllt, welche in diesen Bergwerken „Halda" heißt, und welche, wunderlich genug, aus einem Gewirre und Gerolle der heterogensten Fossilien, als kugeligem Gyps, Frauenseis, Geschieben von Granit und Kalkstein, aus Stücken Sandstein, bituminösen Holzes, aus Schwefelkies, Skeleten von Thieren und aus versteinerten Früchten bestehen, und es sind über diese Erscheinungen alle bisherigen geognostischen Erklärungen unzureichend geblieben.

Nach einer kurzen Fahrt mündete die Strecke in einer ungeheuern Höhlung aus, welche von einem herausgehauenen Salzkörper zurückgeblieben war. Wie Millionen Brillanten warfen die hän=

genden Tropfen das Regenbogen-Farbenspiel unserer Lampenstrahlen zurück, und die Riesenschatten unserer eigenen Erscheinung dehnten sich schwankend an den schroffen Wänden auf. Mitunter hafteten die geblendeten Augen unsicher auf runden, verschimmelten und verwitterten Balken, welche, in Stößen auf einander gethürmt, überhängende Trümmer unterstützten, wodurch dem Ganzen ein unheimliches, entmuthigendes Ansehen gegeben ward.

Rings an den Wänden herum führte eine hölzerne schmale Treppe nach oben, und ein Bergmann, welcher mit einer brennenden Lampe hinauf stieg, überzeugte uns, daß bey unserm Eintritte durch den Schein unserer Lampen nur ein unerheblicher Theil der Höhe dieser Höhle beleuchtet worden war. —

Immer mehr aufwärts gelangend, verkleinerte sich nach und nach der Bergmann zu einer winzigen Zwerggestalt, und seine Stimme tönte zu uns herab wie das ängstliche Kreischen eines Kindes. Enger und enger zog sich nach oben die Höhlung zusammen, bis endlich die oberste Auskeilung, grell erleuchtet von dem Lampenlichte des Bergmannes, welches wie ein bebender Punkt erschien, wie ein Meteor in schwindelnder Höhe über uns schwebte. Das Dunkel der mittleren Höhenräume konnte indessen weder von unsern Lampen, noch von jener, welche die Fledermäuse aus den obern Klüften verscheuchte, gänzlich besiegt werden, sondern es schwankte zwischen diesen beyden Lichtspähren eine Schichte von tiefer Dämmerung auf und nieder.

Tief ergriffen und fast befangen von diesen großartigen, über alle Beschreibung erhabenen Eindrücken, folgten wir wieder die Strecke entlang unserem Führer, welcher mit der Lampe von Zeit zu Zeit an die Wände und an die Firste hinleuchtete, theils um uns auf die oben erwähnte seltsame Vergesellschaftung von Fossilien aufmerksam zu machen, theils um uns den Contrast zu Gemüthe zu führen, welchen die dazwischen liegenden Duodez-Ausgaben von Salzkörpern, die keines Abbaues werth sind, mit der so eben verlassenen Ausholung machten, die ehedem von einem ähnlichen, jedoch hinsichtlich der Größe unermeßlichen Salzkörper ausgefüllt war.

In einer der kleineren Höhlen hatte der Beamte eine Sammlung von al=

len, in diesen Bergwerken vorkommenden, mineralogischen und geognostischen Merkwürdigkeiten angelegt, welche mit vieler Umsicht geordnet, und für uns äußerst belehrend war.

Eine andere Aushöhlung bot den überraschenden Anblick eines unterirdischen Domes dar, welcher, nachdem man mehrere Lichter angezündet hatte, wie Eistempel schimmerte. Es waren nämlich aus hängenden und ragenden Salzsäulen Altäre und Heiligenbilder durch den Meißel eines Bildners ausgehauen, und so sahen wir zum erstenmale in unserem Leben das Salz, als Material der höhern Plastik, eine Stelle unter den Erzeugnissen der bildenden Künste einnehmen.

Wir setzten unsere montanischen Wanderungen weiter fo.t, und nicht

ohne inneres Widerstreben folgten wir unserem Führer, welcher einen Kahn betrat, der über der Nacht einer grundlosen Tiefe zu schweben schien. Nach beyden Seiten über den Kahn hinaus hielten wir unsere Lampen weit vor uns hin, und zögernd wich die Finsterniß aus den Räumen einer unterirdischen Aushöhlung, welche, wenn sie auch die zuerst beschriebene Anhöhe nicht erreichte, doch dieselbe hinsichtlich der Ausdehnung in die Länge und Breite bey weitem übertraf. Schroffe Gesteinwände, welche in gähen Absprüngen an einander gereiht waren, schlossen ringsum die tiefe Wellenruhe eines Sees ein, über dessen Oberfläche die Lichtstrahlen unserer Lampen furchtsam hingleiteten, so daß unsere Bilder, seltsam verzerrt in einander fließend, wie von einer schwarzen, mattgeschliffenen Marmor=

platte zurückgeworfen wurden. Wunderbar beengt, brachen wir durch keinen Laut die Grabesstille, und selbst das Anbranden des Wassers an die schroffen Gesteinwände wagte sich nur in dumpfen, gebrochenen Lauten an unser Ohr. Drohend hing über uns ein Dach von eng in einander verkeilten Felstrümmern, und einzelne fallende Stückchen, plätschernd in die Tiefe des Sees niedertauchend, waren eben nicht geeigenschaftet, unser inneres Behagen zu steigern. Wir endeten diese acherontische Fahrt, und im Bereiche unserer Empfindungen stritten sich Verwunderung und Grauen um den Vorrang.

Durch einen Schacht fuhren wir wieder in die Tiefe, und langten in jener Region dieser Salz-Bergwerke an, welche den Namen „Spizagebirge“

trägt. Die in einem regelmäßigeren Streifen neben und über einander liegenden Salzbildungen haben die Gestalt länglicher Körper, welche an beyden Enden keilförmig zugespitzt sind; sie stimmen hinsichtlich ihrer Größe weit mehr mit einander überein, als die Salzkörper der vorhin beschriebenen Formation, und ihr Abbau ist einem geregelten Flötz-Bergbaue nicht unähnlich. Der bituminöse Geruch, welcher allenthalben in diesen Salz-Bergwerken herrscht, ist hier besonders fühlbar, so wie sich auch die Structur des Salzes von jener der jüngst verlassenen Formation auffallend unterscheidet. Als ein leichtfertiges Naturspiel kann man es betrachten, daß dieses Salz mit einer Menge Muschelversteinerungen untermengt ist, welche von so winzig kleiner Beschaffenheit sind, daß wir sie

bloß mit Mikroskopen, die dem reisenden Mineralogen nie fehlen dürfen, entdecken und beobachten konnten; so wie auch eine Beymengung von Sand, welche diese Salz-Formation von den übrigen charakterisirt, nicht zu verkennen war.

In einer geringen Tiefe unter der Spizasal-Formation trafen wir das „Szybicker Salzgebirge" an, welches muldenartig sich auf- und abwärts windend, wie von unterirdischer Hitze aufgetrieben erscheint. Diese Salzbildung hat eine gleichförmigere, obwohl weit geringere Mächtigkeit, als die oben beschriebenen, indessen ist das Salz selbst ausgezeichnet rein und weiß, und vorzüglich ergötzt das Auge in dieser Berg-Region eine feinkörnige, azurblaue, aus sphärischen Bestandtheilen zusammenge-

setzte Gypsbildung, welche, häufig in Krystall-Flächen eingeschlossen, ganz das Ansehen kleiner verglaster Eingeweide hat.

Die drey Salz-Formationen von Wieliczka werden gegen das Zudringen des Wassers von Außen durch eine Einhüllung bituminösen Mergels geschützt, ohne welche die Bearbeitung dieser Salz-Bergwerke vielen Schwierigkeiten und Gefahren unterliegen, wo nicht gar an vielen Punkten unmöglich werden würde. Die mittleren Höhen der Schweizergebirge sind hier und da mit Wäldern durchzogen, an welchen sich die niederstürzenden Schlag-Lawinen brechen und wodurch die friedlichen Dörfer in den Thälern und am Fuße der Berge vor Ueberschüttung geschützt werden. Niemand darf es dort wagen, die Schärfe

der Axt in den Stamm eines solchen Baumes zu senken, und sorgsam erzählt die Mutter dem ängstlich horchenden Knaben, daß jedem abgerissenen Zweige Blut nachfließe, und die verletzten Dryaden sich tückisch und fühlbar zu rächen pflegten. Einer gleich strengen Unverletzlichkeit erfreut sich in den Bergwerken von Wieliczka dieser bituminöse Mergel. Der Bergmann, mit der Schärfe des Eisens, und mit der Gewalt des Pulvers unverdrossen in den Eingeweiden der Erde vordringend, zieht sich scheu und schnell zurück, sobald ihm eine Spur dieses Mergels entgegen tritt, welcher jedem ein unbestrittenes „noli me tangere“ zuruft.

Es war lange Mittag vorüber, als wir aus der Schachtkaue traten. Freundlich sah die Herbstsonne von der

azurnen, unbewölkten Höhe auf uns herab, leuchtete theilnehmend in unsere blassen, feuchten, mit verschiedenen Erdfarben tatowirten Gesichter, und warf nebenbey einen mitleidsvollen Blick auf das matte Flackern unserer Lampenlichter, deren Nahrungsstoff eben zu Rande gieng, und welche eine leichte Beute des ersten sich erhebenden Luftzuges wurden.

Wer auf der großen Straße von Dresden nach Breslau am Ufer der Oder anlangt, oder wer das Riesengebirge herabsteigt, und seine Blicke über die weite Ebene hinstreifen läßt, welche von den blauen Umrissen der sehr befestigten Stadt Schweidnitz begränzt zu seyn scheint, der kann gewiß nichts anderes sagen, als daß Schlesien ein

wunderschönes Land ist. Er wird sich selbst dann noch nicht geneigt finden, diesen Ausspruch zurück zu nehmen, wenn er über die Neisse gegangen ist, und in Oppeln ankommt, wo man, gleichwie in jeder Hauptstadt, alle Forderungen an gesteigerten Lebensgenuß befriedigt findet.

Wenn man aber Oppeln im Rükken hat, so betritt man bald einen Landstrich, welcher hinsichtlich seiner Cultur und Industrie auf eine glänzende Reputation gewisser Maßen Verzicht leisten muß. Ausgebreitete Nadelholz-Waldungen, in denen sich die sandigen Wege unsicher verzweigen, verdüstern die Aussicht, und scheinen sich von Zeit zu Zeit nur darum zu öffnen, um dem Auge den eben nicht ergötzlichen Anblick von Einödhöfen und von Dorfschaften

zu gewähren, deren niedere Strohhütten in weiten Entfernungen von einander zerstreut liegen, und zwischen welchen hier und da träge Gestalten wandeln, die in jeder Hinsicht von den rüstigen und zutraulichen Niederschlesiern auffallend verschieden sind. Große Hunde, welche lange, an dem Halsbande befestigte Prügel zwischen den Vorderbeinen mit sich fortschleppen, erwecken durch ihre scheelsüchtigen Blicke eben keine hohe Meinung von ihrer Gutartigkeit bey dem Wanderer, der bey genauerer Betrachtung der umliegenden, ausgebreiteten Kartoffelfelder nothwendig auf den Gedanken gerathen muß, daß diese exotische Frucht unter allen Nahrungsmitteln unstreitig den ersten Rang einnehme.

Wenn man hier und da bey einem Häufchen arbeitender Landleute ein

Gerüste aus dünnen Stangen erblickt, an welchem ein Gegenstand, in einem weiten Tuche eingeschlagen, so aufgehangen ist, daß seine hin und her schwebende Bewegung durch leichte, von Zeit zu Zeit wiederholte Stöße ununterbrochen erhalten wird, so ist dieses weiter nichts anderes, als ein kleines Kind, dessen Schlummer diese extemporirende Wiege zu begünstigen sucht.

Selbst die Städtchen, durch welche hier und da die Straße führt, sprechen weder durch Bauart, noch durch die Uebertünchung ihrer Häuser sehr einladend an, und einige flüchtige Blicke, welche selbst der bescheidenste Durchreisende in das Innere der Häuser zu werfen pflegt, sind hinlänglich, um eine gänzliche Vernachlässigung jener Formen und Zierden zu erkennen, welche

das ideale Leben mit der herben, schmucklosen Nothwendigkeit versöhnen.

Die Sprache, deren sich die Bewohner dieses Landstriches gegenseitig bedienen, ist eine Art von pohlnischem Patois, und wird von den Pohlen nur unvollkommen verstanden. Der Jude, welcher hier, wie in Pohlen, auf dem flachen Lande der deutschen Sprache fast allein kundig ist, ist daher die einzige Person, mit welcher der reisende Deutsche verkehren kann, und es ist in diesem Landstriche in gleichem Maße, wie in Pohlen, den nüchternen, unterwürfig geschmeidigen, speculativen Israels-Kindern gelungen, Handel und Gewerbe so ganz ausschließlich an sich zu reißen, daß sie als Fleischer, Bäcker, Wirthe und Handwerker in die individuellsten Bedürfnisse des bürgerlichen Le-

bens eingreifen; — ja, ich habe sogar einen israelitischen Zolleinnehmer getroffen. —

Kaum hat aber das Auge des Reisenden angefangen, sich über die gänzliche Abwesenheit von Kunsterzeugnissen zu trösten, und sich, in Anerkennung des unerforschlichen Rathschlusses einer höheren Macht, über die Simplicität aller Gebäude und sonstigen Anlagen beruhigt, welche kaum den dringendsten Lebensbedürfnissen entsprechen, so wird es durch den Anblick eines kunstreich angelegten, schiffbaren Canals in Erstaunen gesetzt, welcher als eines der ersten Meisterwerke der Hydrotechnik neuerer Zeit zu betrachten ist. Dieser Canal hat eine Länge von fast vierzehn Stunden, und schließt sich unmittelbar an einen schiffbaren Stollen an.

durch welchen die Steinkohlen-Bergwerke von Zabrze in der Nähe von Gleiwitz befahren werden können. Von da aus ist er bis Kosel fortgeführt.— Durch eine Menge von Schleußen ist der zu starke Fall des Wassers ausgeglichen, und man erblickt bey jeder Schleuße ein niedliches und bequemes Haus für den Schleußenwärter, dessen Geschäft vorzüglich darin besteht, jene Zerstörungen zu vereiteln, mit welchen Dummheit und Bosheit neue Einrichtungen zu bedrohen pflegten. An solchen Punkten, wo das Gefälle zu bedeutend ist, werden die belasteten Schiffe durch Maschinen auf schiefen Eisenbahnen aufwärts gezogen, und auf der andern Seite wieder in den Canal hinabgelassen. Solche Vorrichtungen werden dort Inclinations-Plane genannt.

Wenn man diesen Canal aufwärts verfolgt, so langt man in den oberschlesischen Berg-Revieren an, und was bis hieher die Natur an der Oberfläche der Erde stiefmütterlich vernachlässigt hat, das ersetzt sie hier mit Wucher durch die reichen Vorräthe von nützlichen Metallen und von Steinkohlen, welche sie in dem Schooße der Tiefen niederlegte.

Die Steinkohlen-Flötze bey Zabrze sind von eben so seltener Mächtigkeit, als die Kohle selbst von ausgezeichneter Güte ist, und letzterer hat den Vorzug, daß sie entschwefelt, d. h. in Koaks verwandelt, zum Verschmelzen von Silber- und Eisenerzen mit dem besten Erfolge verwendet werden kann. Eben so ausgedehnte und mächtige Steinkohlen-Flötze werden auch in der Friedrichsgrube abgebaut.

Die Eisenstein-Gruben in der Nähe von Naglow sind so ergiebig, daß man aus ihnen den Eisenbedarf für ganz Deutschland ausschmelzen könnte, und ihre Nachhaltigkeit ist gar nicht zu berechnen. Als ein ganz eigenes Spiel der Natur ist es zu betrachten, daß bey Zalenze mehrere über einander liegende Flötze von Steinkohlen und Eisensteinen mit einander wechseln, und es ist diese sonderbare geognostische Erscheinung der Gegenstand der Aufmerksamkeit aller wissenschaftlich-gebildeten Reisenden.

Rings um die alte Stadt Tarnowitz geht ergiebiger Bergbau auf silberhaltigen Bleyglanz um, und es lehnt sich unmittelbar an diese Gebirgs-Formation bey Charley ein ausgebreitetes Lager von Galmey an, wodurch der

Betrieb von Zinkhütten in dieser Gegend einen so außerordentlichen Schwung erhalten hat.

Noch ist es nicht lange über 25 Jahre, daß die königlich preußische Regierung angefangen hat, den Bergbau in dieser Gegend in's Leben treten zu lassen, was mit einer solchen Energie geschah, daß in den dortigen Bergwerken Alles gefunden werden kann, was der Flötz-Bergbau Merkwürdiges und Vollkommenes zu bieten im Stande ist.

Die Eisenschmelzen bey Gleiwitz und auf der Königshütte, und die Silberhütte bey Tarnowitz, wurden mit einer bisher noch nicht erreichten Pracht aufgeführt; die Cylinder-Gebläse und die Dampfmaschinen wurden aus England herübergeholt, und zur Leitung

des Ganzen die erfahrensten und gelehrtesten Männer aufgestellt. — Der Name des Grafen von Reden wird unsterblich in diesen Gegenden bleiben, denn er war der Erste, der es unternahm, den Berg- und Hüttenbetrieb in dieser Gegend empor zu bringen, welche in dem ödesten Winkel des nordöstlichen Deutschlands aufgesucht werden muß.

Wenn man es mit Recht als eine besonders wohlthätige Wirkung der Künste und Gewerbe zu betrachten pflegt, daß sie die sittliche Beschaffenheit der Bewohner des Landes, in welchem sie blühen, immer mehr erheben, die thierischen Regungen mildern, und die Menschen immer mehr von dem Zustande der ursprünglichen Wildheit zurück führen, so bewährt sich neuerdings diese

Ansicht in den Berg-Revieren Ober-Schlesiens, und es erregt die sichtbar fortschreitende Cultur in diesem sonst so düstern und wilden Landstriche nur deßwegen nicht die Aufmerksamkeit der neueren Geschichtschreiber, weil diese es für gerathener finden, mit ihren Reflexionen in weit entfernten Welttheilen herum zu faseln, um im Gewirre ungebändigter Kräfte ein Gerstenkorn von Glückseligkeit aufzusuchen, als die Blikke der Mitwelt dahin zu leiten, wo die Genien des Kunstfleißes das Segenspanier des stillen Wohlstandes langsam, aber sicher entfalten.

Die niedrigen Strohhütten und die unregelmäßigen, aus Holz oder Lehm erbauten Wohnungen weichen in dieser Gegend gemauerten, zweystöckigen Häusern mit Mansard-Dächern, welche von

der Regierung den Arbeitern als Wohnungen angewiesen sind, und die Liebe zum eigenen Heerde erweckte in den bisherigen Halbnomaden die ersten Gefühle für das Schickliche und Zierliche.

Schon fangen die freundlichen Penaten an, arglos in den gereinigten Räumen und auf dem gescheuerten Hausgeräthe zu thronen; schon webt hier und da ein anmuthiges Blumengärtchen seinen schmalen farbenreichen Teppich um die Flanken des Hauses, und an den Wänden rankt die Rebe empor, obwohl in diesen Gegenden selten die Trauben zur Reife gedeihen. — Acacien thauen hier und da ihren Schatten auf die Ruhebänke vor den Hausthüren nieder, und laden das gern gesprächige Volk der Frauen und Mädchen ein, in wahrhaft malerischen Grup-

pen sich zusammen kauernd, muntere Scherze auszutauschen, und in ihrer zwitschernden Landessprache sich ein Hinlängliches mitzutheilen.

Zur sittlichen und gesellschaftlichen Verfeinerung der Ober-Schlesier tragen unstreitig die vielen Ausländer bey, welche, aus allen Gegenden herbeygerufen, theils als Beamte, theils als Aufseher und Arbeiter auf den dortigen Schmelzhütten angestellt sind, und da die Eifersucht, welche fast keinem lebenden Wesen ganz mangelt, fremde Vorzüge mit chemischer Genauigkeit zu zergliedern, und wo möglich, zu verdunkeln strebt, so kann es nicht fehlen, daß viele Landesbewohner sich gedrungen fühlen, den Contrast zu heben, in welchen sie sich in mancher Hinsicht mit diesen Fremdlingen gestellt fühlen.

Von Seite der Regierung wird in dieser Gegend für den Volksunterricht auf eine so ersprießliche Art gesorgt, daß sich hieraus die erfreulichsten Resultate erwarten lassen. Geräumige, in einem heitern Style erbaute Schulhäuser bieten dem Lehrer eine anständige Wohnung, und der Saal, in welchem sich die Jugend zum Unterrichte versammelt, prägt durch das Würdevolle seiner Einrichtung den zarten Gemüthern jene Gefühle von Rücksicht und Schonung ein, womit der gesittete Mensch selbst die gemeinsten Werkzeuge des alltäglichen Lebens zu handhaben pflegt. Einer der vorzüglichsten Zwecke des Unterrichtes ist die allgemeine Verbreitung der deutschen Sprache, und der Reisende wird angenehm überrascht, ein rein grammaticalisches Deutsch, das durch eine leichte fremdartige Betonung wirk-

lich pikant klingt, von Kindern sprechen zu hören, deren Anzug und Benehmen auf keine sehr feine Erziehung schließen lassen, und welche in ihren disponiblen Stunden sich zu beeilen pflegen, die Lebhaftigkeit der Strassen möglichst zu befördern.

Mögen diese leicht hingeworfenen flüchtigen Züge die Katastrophe bezeichnen, in welcher mein Gefährte und ich auf der ober-schlesischen Königshütte ankamen, deren kolossale, weit ausgedehnte Anlagen unsere Wißbegierde so sehr in Anspruch nahmen, daß wir, vorzüglich da es noch hoch am Tage war, uns nur kurze Zeit zur Ruhe und Labung gönnten, und hierauf schnell die Besichtigung einer Colonie vornahmen,

in welcher so viel Merkwürdiges und Großartiges zusammengedrängt ist.

Ein gothisches Gebäude, dessen Thürme und Portale den Eindruck vollenden, den es nothwendig auf den Beschauer machen muß, dehnte sich in einer langen Fronte vor unsern Augen aus, und wir fanden uns um so weniger geneigt, den Aeußerungen unsers Erstaunens Einhalt zu thun, als wir uns überzeugten, daß dieses nichts mehr und nichts weniger als das Hohofen-Gebäude sey, in welchem durch die Gewalt der Elemente den Erzen das eben so nützliche, als gewaltsame Eisenmetall abgeängstigt wird, welches von hier aus ohne alle individuelle Form und Verfeinerung, bloß in langen Barren gegossen, in den Handel gebracht wird. Vier Hohöfen flammen und glühen in

den einzelnen Abtheilungen dieses Gebäudes, und aus eisernen Cylindern, deren Höhe und Durchmesser Alles übertraf, was wir bisher von der Art gesehen hatten, wurde die Luft durch eine Anzahl von Dampfmaschinen in weite, vielfach verzweigte eiserne Röhren gepumpt, aus welchen sie sich brausend und donnernd in die Feuerräume drängte, und so dem ersten Schweigen Eintrag that, welches in den weiten Räumen dieses Hauses herrschte. Wenigen Arbeitern ist die Unterhaltung und Leitung dieses kolossalen chemischen Prozesses heimgestellt, und nur an der Rückseite des Gebäudes herrscht lautes Leben und Treiben, weil dort durch unzählige Fuhrwerke die Erze zusammengeschleppt, und die Steinkohlen in weiten Feldern aufgeschichtet werden.

Wer zuerst in grauer Vorzeit in irgend einem Gebirgswinkel aus unbehauenen Feldsteinen kümmerlich einen Ofen zusamen setzte, und mit ledernen Handbälgen die Glut der Kohlen anfachte, um aus dem strengflüssigen Eisenerzen sich eine karge Ausbeute zu erringen, der hat wohl nie daran gedacht, daß seine Erfindung sich zu einer solchen Pracht empor schwingen, und über das Schicksal ganzer Landstriche entscheiden würde.

Schon dämmerte der frühe Abend herein, als wir uns in den Gasthof zurück zogen, der, gleich jenem auf der Eisengießerey bey Gleiwitz, auf Kosten der Regierung erbaut ist, und welcher Alles bot, um selbst Reisende höheren Ranges völlig zu befriedigen.

Das Steinkohlen-Feuer brauste laut in einem niedlichen Säulenofen, und da in jener Gegend das Brenn-Material fast gar nicht berücksichtigt wird, so öffneten wir die Fenster, und genossen ein Schauspiel, welches eben so originell, als erhaben genannt werden konnte. Die weit verbreiteten, auf einem freyen Platze entzündeten Steinkohlen-Felder, wodurch sie in Koaks verwandelt werden, glichen einem dampfenden, feuersprühenden See, und rötheten in abnehmender Beleuchtung ringsum die Gegend. Rasch wurde die bläuliche Flamme der Hohöfen emporgetragen, und stand im Widerspruche mit den gelblichen Rauchsäulen, welche, von aufgerissenen Funken durchzuckt, aus den hohen Essen der Dampfmaschinen empor steigen.

Immer länger dehnte sich unser Aufenthalt in dieser merkwürdigen Gegend aus, und während wir abwechselnd die weltbekannte Eisengießerey bey Gleiwitz, die Bergbaue von Tarnowitz, und die Walzmaschinen bey Riebnick besuchten, verfloß der Winter, und der Frühling lockte uns wieder in unsere südliche Heimat zurück.

IV.

Die Halle der Erschlagenen.

Ich fühlte mich versucht, das schöne Böhmen zu durchstreifen, was noch vor nicht langer Zeit mancher Deutsche als das Land wilder Wälder betrachtete, ohne es zu kennen. So erschien einst dem Tacitus das Land der Germanen jenseits des Flußes, der Gebirge, die es schieden von seinem weichlich gewordenen Vaterlande; so sah seine Phantasie — zum Theil wahr — nichts, als Wildniß, Sümpfe und Barbaren. Die Mythen, die in die Kinderzeit der Nationen hinaufreichen, nehmen wir auf

in unserer Kindheit, sie wachsen mit uns groß und wir werden sie an Ort und Stelle, selbst in dem fremden Lande, selten ganz los, wo Kultur ihren milden Arm ausstreckte, und von der Wildniß nur der Name noch blieb.

So empfangen wir mit der Muttermilch von dem Böhmer Lande, von seinen Wäldern, Dörfern und Menschen, solche Ammen-Ideen, daß wir es sprüchwörtlich anführen, wollen wir etwas Seltsames bezeichnen. Seit Wochen schon hatte ich mich erquickt an seinen Heilquellen, an den herrlichen Gebirgen, wogenden Saaten, an der alten Herzlichkeit der Deutschen, die sich hieher gerettet hat.

Das Fremdartige, Fromme, Einfache der Bewohner zog mich immer

mehr an, ich nahm es mit dem kürzesten Wege selten genau, und das Abweichende des Kults, die hier und da wandernden Nachkommen eines Volks, dessen Ursprung wir nur vermuthen, und das in Europa nicht rastender Bürger seyn will, die Kapellen, Kreuze, Bilder, welche die Gegenden mit einem heiligen Reize schmücken, alles dieses gab meinem Gemüthe eine Stimmung, die man in Stunden des Scherzes wohl anlächelt, ob sie schon in den Momenten ihres Daseyns ehrwürdig ist, und immer doppelt empfänglich macht für alle Eindrücke des Guten und Schönen. — Aufgeregt, möchte ich es nennen, ist dann das, was uns erhebt über das Gewöhnliche.

In dieser Stimmung ritt ich sinnend auf einen Ort zu, der aus hundert Hütten und einem Pallaste bestand.

Die Bewohner des erstern waren Sassen der Abtey, des gnädigen Herrn, wie ich den Abt überall vorzugsweise nennen hörte, und so wenig mir der Ort anfangs zu bieten schien, so unauslöschlich wird sein Andenken in meiner Seele bleiben. Ich nenn' ihn nicht; wer dort war, wird ihn wieder finden.

Vor dem ärmlichen Wirthshause hielt ein Wagen, der Reisenden gehörte.

Sie waren ausgegangen, sich in der Abtey umzusehen. Ich folgte ihrem Beyspiele. Keine menschliche Seele begegnete mir in dem Kreuzgang, auf den langen Korridors, die zu den Zellen führten.

Ich würde das Kloster für aufgehoben gehalten haben, hätte ich nicht beym Eintritt in die offene Kirche Spu-

ren von Gottesdienst gefunden, welche mir die Nähe von Priestern versprachen. Die Kirche war nicht alt genug, um in seiner Reinheit das einfach Erhabene des gothischen Baues zu besitzen, dieser Nachahmung der alten Göttersitze unter tausendjährigen Eichen. — Die glänzenden, nicht apostolischen Flittern, fesselten Auge und Sinn eben so wenig, und so verließ ich die Kirche bald, um die Zinne des Thurms zu ersteigen, wo meine Blicke in den ungemessenen Räumen schwelgten, die vor mir lagen. Gewiß hier hätte ich lange so gestanden, doch ich sah dicht unter mir Gestalten in eine Gruft hinabsteigen.

Von der dumpfen Halle des Gebets in das Freye, dachte ich; aus dem frisch athmenden Leben zur Ruhe, zum Grabe; das ist ja die Ordnung, so des

Tages, wie des Lebens. In der Eile die Stätte der Ruhe zu erreichen, hatte ich einen falschen Rückweg von der Höhe genommen, und kam auf einen Gang, der vor dem Refectorium vorbey führte.

Die Thüre stand offen, wahrscheinlich um die Hitze des Tages zu mildern.

Auf der Tafel, um die man saß — der gnädige Herr oben — standen noch Reste des Nachtisches. Ich grüßte Lateinisch, weil das nicht selten einen freundlichern Empfang in Klöstern bereitet.

Das Gesicht des Abts blieb ohne Veränderung, desto lebhafter blitzten mir ein Paar dunkle, südliche Augen, von dem letzten Platze der Tafel entgegen. Sie gehörten einem jungen

Geistlichen, der wie die andern, ein rothes Kreuz und einen Stern auf der Brust trug. Er stand auf, fragte mich, was ich suche, und erbot sich, mich zu dem Gewölbe zu bringen, das ich ihm bezeichnete.

Auf dem Wege durch die langen Gänge erzählte er mir, zwar nicht Ciceronianisch, aber fließend Lateinisch, die Geschichte des Ursprungs dieser Abtey.

Räuber hatten an den Ort gehaust, wo sie nun stand; zu den Zeiten, wo dichte Waldung die Gegend noch bedeckte, hatten Sie Schlüfte und Schachte zu ihrem Aufenthalt gewählt, was sie habhaft werden konnten in ihre Höhlen geschleppt, beraubt, ermordet. In ihrer Nähe stand eine tausendjährige Eiche in aller Majestät dieses königlichen Baums. Sie hieß schon die heilige,

ehe die Lehre des Kreuzes die Götzen verbrannte, und um den Ort zu entsühnen, der den Heiden des Landes zum Altar gedient hatte, wählte ein Madonnen-Bild unter dem Schatten der Eiche sich selbst einen Platz. Als man es fand, wurde eine kleine Kapelle der Heiligen zur Wohnung gegeben.

Man adorirte sie bey besondern Gefahren, und sie vergalt den Gläubigen durch Wunder mancher Art. Die Mörder, kühner gemacht durch die Straflosigkeit ihrer Verbrechen, schonten indessen jetzt selbst die Betenden nicht mehr, die hieher pilgerten.

Das schreckte einen großen Theil der Frommen, und die Kapelle wurde bald einsam. Da beschloß die Heilige, den Frevel zu enden. Eine Jungfrau des nahen Rittersitzes war es, die der

Schrecken, der auf der Gegend lag, nicht abgehalten hatte, jeden Abend zu den Füßen der Madonne zu beten. — Auch sie ergriff endlich der Arm der Mörder, und schlug sie zu Boden.

Man fand nichts bey ihr, und ließ sie für todt liegen. Das Heiligenbild hatte ihr zugeflüstert, sich todt zu stellen bey dem ersten Schlage, der ihr noch so viel Besinnung ließ, den Eingang der Schlucht bemerken zu können, wo sich die Räuber verlohren. Die Ritter der Gegend umstellten nun mit ihren Reisigen den Ort, überwältigten nach einem fürchterlichen Blutbad die Mörder, die sich wie Verzweifelte wehrten, und drangen mit Uebermacht in ihre Höhle. Man fand neben aufgehäuften Schätzen die Gebeine ihrer erschlagenen ehemaligen Besitzer. Damals gehörte der Kir-

che Alles. Sie nahm das Gold, um die Abtey zu gründen, zu bauen, die Gebeine, um sie in einem Gewölbe aufzustellen. „Das sind sie," sagte mein Führer, als wir über den Gottesacker die Stufen hinab in ein Gewölbe traten, „hier ruhen die Gebeine der Erschlagenen."

Ein Schrey des Entsetzens kam aus der hintern Ecke des Gewölbes und durchzuckte meine Glieder. Wir wendeten uns, blieben aber erstarrt an der letzten Stufe des Einganges stehen.

Am nahesten uns zitterte ein Laienbruder, welchen ich an den großen Schlüsseln als den Führer der Uebrigen erkannte, und sagte mit kaum hörbarer Stimme zu meinem Begleiter: „die schwarze Gestalt dort wars!" Wir traten näher und sahen ein weibliches

Wesen, eingehüllt in tiefes Trauerge-
wand; langsam schritt sie vorwärts,
und grüßte den mich begleitenden Geist-
lichen mit Zeichen der Ehrerbietung, wie
es die apostolische Kirche will. Mich
bemerkte sie nicht. Der zurückgeschlage-
ne Schleyer reichte bis zu den Füßen;
ein einfaches Kreuz von Perlen, ein
Ring an einer Kette ruhte, der einzige
Schmuck, auf der Brust ohne Bewegung.
Ihr Gang war matt, wie der einer sehr
Kranken, ihr Wuchs hoch und edel, die
Fülle der Jugend war von ihr gewi-
chen, doch in den zarten Zügen des
himmlischen Gesichts erkannte man eben
so viele Spuren von großer Schönheit.
Der Mund schien sich für immer ge-
schlossen zu haben. Das Ganze gehörte
dem Geisterreiche an; und darum können
todte Worte das Unauslöschliche des Ein-
drucks von dieser Gestalt nur leise an-
deuten, nie ausdrücken.

Ich sah einst in einer Gruft mehrere Särge öffnen, unter ihnen einen, wo sich die Züge einer schönen Frau durch Jahrhunderte unter der Erde für den Moment des Oeffnens bewahrt hatten. Die Luft berührte den Körper, er zerfiel in Staub. Jetzt sah ich den Leichnam wieder, er wandelte nur, und zwey Augen, die dort geschlossen waren, leuchteten, fast ganz bewegungslos, wie zwey blasse Gestirne, selbst im Erlöschen noch mit dem Glanze der Verklärung. Ueber den Schädeln und Gebeinen waren an den Wänden Gemälde, welche die Geschichte jener Räuber, die Entstehung dieser Abtey, versinnlichen sollten. Mein Führer folgte ihnen der Reihe nach, um an sie seine Erzählung umständlicher zu knüpfen; ich sah, wie das Auge der Gestalt auf den Gemälden der erzählenden Stimme des Paters

folgte. Zu schön, auch im Welken noch für den Staub! dachte ich still, und was der Pater auch erzählt haben mag, ich hörte die Worte nicht; sprachlos hing ich einzig an dem fremden Wesen, das im Augenblick in das Grab zu sinken schien, wenn es nicht schon von daher kam.

Des Paters Erzählung schloß wieder: „und das sind die Reste der Erschlagenen.“ Hier zuckten die Lippen der Gestalt, doch der Mund blieb lautlos. Eine Matrone, ihre Begleiterin, faßte sie an, um sie wegzuführen.

Sie weigerte sich, das schöne Haupt schüttelnd. Mir fiel der Schluß des Liedes der Parzen in Göthe's unsterblicher Iphigenie ein.

Mir grausete, als die Gestalt näher schritt in den Hallen der Gebeine, und Schädel nahm aus den schwarzen Gittern, sie küßte und behutsam zurück stellte.

Requiescant in pace! sagte ein Mann, der bisher ein ruhiger Zuschauer geblieben war, und auch zu der Unglücklichen zu gehören schien, faßte ihre Hand, die sich eben nach andern Todtenköpfen ausstreckte, und da schwebte sie an uns vorüber, still und lautlos, eine Erscheinung aus dem Grabe, in der Grabstätte der Erschlagenen.

Pax vobiscum, murmelte der Pater, sich kreuzend, und ich wendete diesen Refrain der Todten-Messen in: Tecum pax, denn ich dachte nur sie. — Schweigend sahen wir uns lange an, mein Führer und ich, und als wir uns

zu sammeln begannen, war das erste Wort dieselbe Frage: war es eine Lebende?

Rasch wollte ich die Stufen hinauf, über die Erde. Die eiserne Thür war verschlossen. Ein kalter Schauer überkam mich, und mit zurückgewandtem Haupte kehrte ich in einen hintern Winkel des Gewölbes, und setzte mich stumm zu den Füßen der Schichten von Todtengebeinen.

Mein Vater zitterte am ganzen Körper, stürmte fast die Thür und rief das ganze Kloster vom Abte an bis zum Pförtner mit Namen zu Hülfe.— Ich hätte Zeit genug gehabt, Zwiesprach mit meinen hohläugigen Nachbarn zu halten; doch das Ganze, was ich seit heut erlebte und um mich sah, gehörte überhaupt so wenig zur Körperwelt,

und diente nur dazu, meiner Phantasie die Erscheinung immer wieder vorzuführen, die uns in diesen Todeshallen mit Schreck empfangen, mit Grauen erfüllt, und uns den Rückweg zum Lichte versperrt hatte. Eine gute halbe Stunde hatte mein Begleiter sich heiser geschrien, als die Thür sich endlich aufthat. Ein Bruder stand vor uns, und seine angstvollen stürmischen Fragen wechselten mit meines Begleiters Anklagen gegen den Laienbruder. Endlich faßte ich so viel, daß Letzterer verworren erzählt habe: unter mehreren Personen, die er herumgeführt, sey ein wandelnder, sprachloser Geist gewesen, und als er ihn berührt beym Herausgehen, habe er die Thür aus Angst zugeworfen und sey geflohen.

Noch voll von dieser Begebenheit, die gekommen zu seyn schien, um mich

recht fühlbar zu überreden, ich sey doch in dem Lande der Wunder, des Sonderbaren, von dem meine Kindheit fabelte, kehrte ich zum Gasthofe zurück. Ich wollte nicht fragen, um nicht eine traurige Wirklichkeit einzutauschen, für das, was meine Phantasie mir schöner spendete. Auch fürchtete ich, es werde mir nicht besser gehen, als dem gnädigen Herrn Abte, welcher eben sandte und fragen ließ: Wer die Fremden seyen? den aber der Wirth in seiner devoten Antwort zurückwissen ließ: Er habe nichts erfahren können.

Ruhen konnte ich auch nicht in dieser Aufgeregtheit des Geistes, und die schwermüthigste Stimmung ergriff mich, während ich sinnend und träumend dasaß.

Ich sprang auf und knüpfte mit vieler Mühe die zerrissnen Saiten einer an der Wand hängenden Zyther, um die Gruftgedanken anzuknüpfen an das heitere Geisterreich der Töne.

Unwillkührlich hatte ich eine nordische Melodie gewählt, die ich seit meinen Knaben-Jahren kannte, deren Moll-Töne mir stets zurückkehren, so wie mich Trauer ergreift, die mir immer lieb ist und neu.

Bey dem dritten Verse öffnete sich die Thür. Jener Mann trat in meine Stube, der in der Gruft der Erschlagenen die Gestalt fortführte. Er komme, sprach er mit Milde und würdevoll, mich zu unterbrechen. Die Zyther störe den Schlaf einer sehr Kranken in der Stube nebenan, und erhöhe die Unruhe, die Reizbarkeit des auf den Tod

angegriffenen Gemüths auf das Wunderbarste. Sie habe sich, was beyspiellos sey, der Töne gefreut, er komme aber, mich zu bitten, sie verstummen zu lassen.

Er fügte hinzu: Mein Antheil, den ich an der Trauernden in der Gruft zu nehmen geschienen habe, und der, den die Menschlichkeit jedem dem Grabe nahen Wesen schuldig sey, habe ihm Muth zu der Bitte gegeben. Ich hing die Zyther an ihren Ort, und bald fanden wir uns in einem tiefen Gespräche über Leben, Daseyn, Wiedersehen und Scheiden. Ich fand an ihm einen Mann, der, mit der gewandtesten Dialektik, gründliche Kenntniß der philosophischen Schulen, besonders der Griechen, besaß.

Er mußte die Nacht bleiben, weil er ohne Gefahr für die Kranke nicht weiter fahren durfte, und so schlecht die Herberge war, ich dachte nun an kein Weggehen. Die Sonne stand schon tief. Ich schlug ihm vor, sie vom Thurme aus scheiden zu sehen. Er folgte mir, der ich den Weg dahin von heut kannte. Lange standen wir oben, und freuten uns der Kultur, die auch diese dichten Wälder durchbrochen hatte, und dachten der Tacitus'schen Zeit und der kommenden Jahrhunderte, wo sie zurückkehren wird einmal, bis die Menschen den Thieren den wildverwachsnen Aufenthalt ganz wieder räumen müssen, den sie ihnen einst abkämpften. Da tauchte sich die glühende Sonne in das Gipfel-Meer der Wälder gen Westen, und umsäumte auch noch sinkend die Wolken mit goldnen Kanten, die nach

und nach Purpur wurden, und dann in den blauen Lüften wie Nebel zerflossen. Wortlos standen wir neben einander auf der Zinne. Endlich, da es schon leicht düsterte, reichte mir der Fremde die Hand und sprach leise: So sinket Alles hinab, so wird auch das Wesen, was du heute sahest, sinken, und später, früher ich und Du, unbekannter, doch verwandter Mensch! Im Osten aber flammen wir wieder auf, wie das ewige Licht, und mit uns die tausend Erschlagenen, deren Gebeine am Fuße dieser Zinne ruhen. Amen! sagte ich, und drückte ihm die Hand.

Stumm schlichen wir zurück. Ich sehe nach meiner Kranken, und komme wieder vor Schlafengehen, sprach der Fremde, und bald war er wieder auf

meinem Zimmer. Der Gang nach dem Thurme hatte uns zu alten Bekannten verwandelt. Sonderbar! wir sagten uns nicht unsere Namen, nicht Vaterland, aber manches Verwandte aus unserm Leben reihte sich in wechselnden Erzählungen an einander, und der Geist des Tokaiers, den der Fremde mit sich führte, diente nur, um die Wirklichkeit, ohne sie zu entstellen, mit dem Glanze der Dichtung zu verschönen. Bey dem Allen waren wir so leise, als ob wir Zwiesprach hätten im Geisterreiche, denn uns bangte, die Schlummernde neben an zu stören. Auf einmal unterbrach ein lautes, monotones Gebet in dem Nebenzimmer unser Gespräch. Der auf ewig geschlossene Mund spricht durch einen andern zu Gott, sagte mein Gefährte, faltete die Hände, und betete nach, bis es wieder stille ward.

Da stand die Geisterbleiche wieder vor mir; ich fragte, wer ist die Kranke? Ein Wesen zu rein für diese Welt, drum wird es bald schlafen von dem Kummer, der ihren Mund verschloß.— Das war die Antwort des Fremden.— Ich bat und er erzählte mir, was ich hier niederschreibe, nach einem Zeitraume von vier Jahren, wo es mein Gedächtniß treu bewahrte. —

Der Vater Mariens, die Sie heut' in der Halle der Gebeine trafen, war der älteste Sohn einer Familie, die Besitzungen unter österreichischem Scepter hat. Als Knabe und Jüngling sahe er schon die bedeutendsten Länder Europens, während der Reisen seines Vaters.

Was er wünschte, wurde gewährt, und so gab es fast nichts Schönes und

Gemeines, Großes und Schlechtes, was der arme Jüngling nicht schon in seinem zwanzigsten Jahre gekannt hätte. Gleichgültigkeit gegen Alles, so wie es den Reiz der Neuheit nicht mehr hatte, den Jahren vorausschreitendes Mißtrauen, dieser Fluch des betrogenen Alters, ruhte schon auf seiner Jugend. Ein ungebändigter Stolz entfernte Alles von ihm, was einen Versuch ihm zu nahen machte.

So stand er schon in den Jahren allein, wo man Alles noch mit glühender Liebe umfängt, erst nur kalt, bald auch unzufrieden mit der ganzen Welt um ihn her. Die schönsten Blüthen des Lebens hatte der Sommerregen zu frühen Genusses abgestreift. So heirathete er. Er that es, weil ein Oheim es wollte, der allein noch zuweilen

vermochte, ihn zu irgend etwas zu bewegen. Es war ihm, Ebenbürtigkeit abgerechnet, völlig gleichgültig, daß die Wahl des Oheims, nicht die seinige, auf die einfach erzogene Tochter eines unbemittelten Edelmanns fiel, der in dieser Heirath Stütze des Alters zu sehen glaubte, und seinem fünfzehnjährigen Kinde befahl, dem Bräutigam zum Altar zu folgen. Sie gehorchte, an unbedingten Gehorsam gewöhnt. Auch schlummerten jene Gefühle noch in ihr, von denen das Entzücken kommt, wie die Verzweiflung. Der Mann war schön, ihr Loos glänzend. Sie hing sich mit der Raschheit der ersten Empfindung an den, der ihr es schuf, sie liebte, ertrug, was und wie es ein solches einfaches, duldendes Wesen vermag. Er blieb verschlossen, düster, schroff und unzugänglich, nannte die

Einfachheit Beschränktheit, Anhänglichkeit Schwäche, und zog sich mit schneidender Kälte immer mehr zurück von der Gattin, die sich arm fühlte in all' ihrem Glanze. Als sie ihm einen Sohn gebohren hatte und eine Tochter, verließ er seine vaterländischen Besitzungen, um in fernen Gegenden sich die Ruhe zu erreisen, die er doch nirgends fand. Er hatte mich auf einer der wenigen kleinen schottischen Inseln kennen gelernt, wo die Lehren der allein seligmachenden Kirche noch nicht untergingen. Ich verließ sie, um in ein Kloster des Kontinents einzutreten, was unfern den Sitz seiner Väter lag. Das Josephinische Edikt gab mir Freyheit.

Mariens Vater bot mir an: in seiner Abwesenheit seine Kinder zu erziehen. Ein neues Leben ging mir auf.

Der Knabe war wild, hatte viel von seinem Vater, Marie bey unbeschreiblicher Herzensgüte eine seltne Fassungs-Gabe. Aufgesäugt in schwärmerischer Mutterliebe, erzogen in ländlicher Stille, hing sie zuerst nur an ihrer einsamen Mutter, doch bald auch an mir. Sie lohnte mir mit Liebe, und ich fing an zu ahnen, daß ich in der Zelle der heiligsten Empfindungen entbehrt hatte. Das liebliche Kind knüpfte mich an ein Leben, was ich vorher profan gehalten hatte. Ich nährte Mariens kindlichen Geist mit Erzählungen alles Großen und Guten, pflanzte den Glauben an das Heilige, Ewige in ihre Brust, ja ich lehrte ihr sogar an stillen Abenden Gesänge zu der einfachen Harfe, wie sie die Sänger der Berge meines Vaterlandes schlagen. Wollte ich sie lohnen für Etwas, so führte ich sie zu

den Felsen, Strömen, Helden und Mädchen der ossianischen Wunderwelt.

Bald wurde dies ihre Heimath, und sehr früh recitirte sie die erhabensten Stellen der Macpherson'schen Sammlung mit einer Theilnahme, die mich mit Staunen erfüllte.

Ueber Alles liebte sie den Gesang: Colma.

(*) Their swords are red from the fight.
My brother, why hast thou slain my Salgar?
O Salgar, why hast thou slain my brother?

Das Kind verstand, was sie sprach, das bezeugte der Akzent, mit dem sie

---

(*) Bekannte Stelle, wo Colma auf der Haide den Geliebten vom Bruder, den Bruder vom Geliebten erschlagen findet.

Trauer und Grausen, Liebe und Schmerz wechseln ließ. Ich sah auch hier bewährt, daß das Erhabenste am offensten da liege für das Gemüth des Menschen, wenn es einfach gegeben wird, wie die Natur selbst, die es erzeugte. Und hat es einmal Wurzel gefaßt in der jungen Brust, so bleibt diese ein Tempel für das Heiligere im Leben, verschlossen allem Gemeinen, was sie von nun an nicht mehr berühren kann. So mit Marien.

Wie sie zwölf Jahre alt war, stürzte die Decke des Zimmers ein, wo sie neben dem Lager ihrer Mutter schlief. Als ich sie, wundervoll erhalten, aus dem Schutte hervorzog, war ihr erstes Wort, daß sie ihr Leben dem Kloster weihen wolle.

Ich forschte vorsichtig nach der Ursache, und sie erzählte mir mit kindlichem Grausen: Ich hörte in der Nacht das angstvolle Rufen meiner Mutter, erwachte, und sah sie beym blassen Schein der Lampe vor meinem Bette stehen. Mit den Zügen des Entsetzens sprach sie in abgebrochenen Sätzen: „Ein Geist habe ihr befohlen, die Tochter der Kirche zu weihen: sie werde sonst tödten, was ihr liebend nahe sey, und endlich bey den Erschlagenen ruhen.“

Heftig warf sich die Mutter über das Bette, mich zu umfassen, als ob sie mich nicht lassen könne. Mit Tönen der Liebe sprach sie: „Glaube nicht“ — Da stürzte die Decke des Schlafzimmers über uns, und als Sie mich hervorzogen, ehrwürdiger Vater! aus dem Schutte, hielt mich der Leich-

nam der Mutter noch fest umschlungen. So war es.

Wirklich hatte die Decke, die tödtlich über dem Leben der Tochter hing, das Haupt der sich über sie beugenden Mutter getroffen.

Es bedurfte der ganzen Gewalt der Ueberredung, der Liebe zu ihrem Lehrer in so hohem Grade, um sie von dem Gedanken zurück zu bringen, den Schleier zu nehmen. Nur dann erst vermochte ich es, als ich ihr versicherte: gewiß habe ihre Mutter sagen wollen: „glaube nicht, daß es mehr ist als Traum.“

Dieser schnelle Tod der geliebten Mutter, ihre wunderbare Errettung, — denn ohne den mütterlichen Traum wäre sie ohnfehlbar zerschmettert worden,

hatte indessen einen tiefen, wunderbaren Eindruck auf ihr ganzes Wesen gemacht, sie mit einem Momente auf Jahre vorgerückt in ihrem Leben, und seit dieser Nacht blieb stets etwas Geisterähnliches, Sonderbares in Marien, was nicht von dieser Erde war. Es wurde vermehrt, als ein Brief ihres Vaters mir befahl, sie bis zu seiner Rückkehr in das benachbarte Kloster zu bringen, wo ihrer Mutter Schwester den Schleier genommen hatte.

Widerstrebend mußte ich mich in des Vaters Befehl fügen, da Widerspruch stets seinen Willen nur noch mehr befestigte; doch auch in dem Kloster setzte ich den Unterricht während dreyer Jahre fort, wo mir mein Stand, meine Verhältnisse zu Marien als Lehrer, ihre Eigenschaft als bloße Kostgänge-

rin, und die Nähe des Klosters täglich verstatteten, sie Alles zu lehren, was ich mir in einem Leben voll Studium und trauriger Erfahrung nur Wissenswerthes zugeeignet hatte an Kenntnissen und was Mariens weibliches, zartes Gemüth nur irgend ansprach.

Ihr Bruder war längst auf der Ritter-Akademie, und so lebte ich mein Daseyn nur Mariens Bildung. Nie standen Geist und Gemüth, Herz, Sinn und Körper in solchem schönen Einklang. Bald mußte ich suchen, das Schwärmerische in ihr, ätherisch möcht ich es nennen, zu verkörpern, und ich zitterte oft, in ihrem Anschauen versunken, vor dem Momente, wo der zerstörende Hauch der süßesten Leidenschaft diese Lilie brechen könnte. Sie ergriff Alles mit jener unsäglichen Gewalt, die Geister der

Art so früh wieder hinabzieht, woher sie kamen, nicht von dieser Welt.

Da brach der Krieg aus, mit allen seinen Schrecknissen. Unaufhaltsam wälzte sich der Brand zündend in die Provinz, wo Marie lebte und ich. — Das nahe Kloster bot Gelegenheit zu einem Lazarethe, und stündlich brachte man die unglücklichen Opfer des Ares. Bald füllte die Menge der Verwundeten Säle und Kirche. Die Menschlichkeit löste den Unterschied der Feldzeichen, und die guten Nonnen waren, wie es ihre Regel erlaubte, unermüdet, Freunde und Feinde zu pflegen und zu warten. In solchen Fällen zeigt sich die Größe, deren der weibliche Charakter fähig ist, gilt es Ausdauer, Hülfe, Pflege. Selbst ein Theil der Zellen mußte endlich in der Noth den Zerschos-

senen geräumt werden. Hier sah Marie einen jungen Officier der feindlichen Armee, welcher, schwer am Kopfe verwundet der Pflege ihrer Tante vertraut wurde. Es war der erste junge Mann, dem sie nahe kam. Schön, blaß, ein wahrscheinlicher Raub des tödlichen Eisens, lag er da, die ersten Tage ohne alles Bewußtseyn. Ihre Tante war schon etwas angegriffen von dem Lazareth-Fieber, dieser schleichenden Hyäne. Marie unterstützte sie, der Verwundete sah sie nicht. Das gab ihr Muth, ihm manchen Dienst zu thun, und wie er nach und nach auf Momente seiner bewußt ward, wahrte sie der lichtlosen Augenblicke, um seine Umschläge zu erfrischen. So war er ihr ein Bekannter, als er sie zum ersten Male sah, und bald wich die Scheu der Noth. Als der Officier noch nicht reden konn-

te, durfte, sprachen seine Augen schon den heißesten Dank gegen Tante, stille, glühende Blicke zur Nichte. Wie er seinen Namen nannte, ward die Tante bleich. Er erzählte, daß alle die Seinigen als Opfer der Revolution geblutet hätten, wie er allein nun stehe in der Welt, und bis jetzt der Ruhm ihm gefolgt wäre, weil, ein einsames Leben zu opfern keine Heldenthat sey. Rührend ergoß sich sein Dank, hier eine Mutter, eine Schwester unter Feinden gefunden zu haben, die er nur unter den Seligen zu finden hoffen durfte.— Erinnerung und lang verhaltener Kummer brachen hervor bey der Nonne, um dem Fieber zu Hülfe zu kommen, von dem sie schon ergriffen war. In wenig Tagen vollendete sie, und aus dem Munde der Sterbenden hörte Marie, daß der Vater des Verwundeten der

Mann sey, der einst sie verlassen, und dessen Bild auch unter dem Schleier in ihr fortgelebt habe. Ihr letztes Wort war Segen für Marie und die Bitte, den Verwundeten als Bruder zu pflegen, nicht ganz hülflos zu lassen. Marie nahm diese Bitte der Sterbenden freudig als heiligen Befehl, so hülflos sie auch selbst war.

Auf das väterliche Schloß konnte sie nicht; unter der Domina hier war sie noch sicherer. Sie sagte dem Verwundeten, daß sie den letzten Befehl der Todten vollziehe, und ihre Augen, die unermüdete Sorgfalt, ließen ihn ahnen, sie thue es gern. Wie war es anders möglich, als daß diese zarten reinen Gemüther sich bald liebten, mit dem Feuer der männlichen Jugend, mit der höchsten stillen Glut der weiblichen ersten Liebe.

Die Nähe der Schwester, die jetzt den Kranken besorgte, seiner Chirurgen, seines Bedienten waren nicht nöthig, um seiner Ehrerbietung Fesseln anzulegen. Eine Heilige war sie ihm. Er sah das Ideal seiner Seele verkörpert; er wußte, daß sie ohne Worte sein gehörte auf ewig, war sie anders die Hälfte seines Lebens; daß Worte nur herabziehen aus der Aetherwelt der ewigen Liebe zu dem Irdischen, das ihr das dunkle Grab bereitet.

Ihr genügte der Anblick des blassen Gesichts, und aus seinen Augen strahlte ihr von nun an einzig das Licht, von dem sie lebte.

Sie wußte noch nicht, was er ihr war, als die Geister den Bund schon auf ewig geknüpft hatten.

Ihr wurde das Entzücken, ihn genesen zu sehen; ihm die Seligkeit, dies Leben der Geliebten danken zu können, und sie vergaßen in diesem Glück das Elend, den Tod, der in tausend Gestalten rings um sie wüthete. Die Zelle, wo Saint Alban genaß, war Marien, war ihm die Insel des Glücks mitten in dem Ocean des Todes, und man kann auch Mariens und Albans Aufenthalt von sechs Wochen in den Mauern dieses Klosters allein ihr eigentliches Leben nennen, was mit ihrer Trennung endete.

Man hatte mich, — fuhr Mariens jetziger Begleiter fort, — von dem Schlosse gleich seit Anfang des Kriegs als Geisel ausgehoben; ich wurde nur frey durch Verwendung eines Landsmannes, der bey der feindlichen

Armee diente. Ihm sprach ich von der namenlosen Angst um Marien, denn sie war mein erster, einziger Gedanke; und sein Paß brachte mich in das Kloster.

Als mich Marie sahe, fiel sie mir mit Rührung um den Hals und mit innern Vorwürfen, wie sie mir später sagte, denn ich war ihrem Gedächtnisse in dem Entzücken der Liebe untergegangen mit der ganzen übrigen Welt.

Wie hätte sich diese Unschuld mir verbergen können? In den ersten Stunden wußte ich Alles, von dem Tage an, wo man den Verwundeten brachte, bis zum Augenblicke der Erzählung. — In dem Bewußtlosen des Geständnisses ihrer Liebe zeigte sie mir diese in ihrer schönsten Gestalt. Sie war nun nicht mehr allein in der Geisterwelt, sie hatte einen Gefährten gefunden, und Ton,

Stimme, Worte hatten den Ausdruck der Liebe angenommen. Es schmerzte mich, aber ich mußte Marien in die öde Wirklichkeit zurückrufen. Ich zeigte ihr die Nothwendigkeit, das Kloster zu verlassen. Sie antwortete mit einer Festigkeit, die ihr vorher ganz unbekannt war: nein! Ich sprach von ihrem Vater, dessen glühenden Stolz für sein Vaterland, (Liebe war es nicht). Umsonst! ich erinnerte endlich Marien, daß hier Alles bald ein Opfer der Fieber seyn würde, die fürchterlich um sich griffen.

Da faßte sie tödtende Angst für den Genesenden; Alban erbleichte vor der Möglichkeit, leben zu müssen und sie sterben zu sehen. Ich schlug Marien vor, sie auf eins der väterlichen Güter in Ungarn zu bringen, wo der

Krieg nicht hinkommen werde. Alban bat mich, uns selbst geleiten zu dürfen, bis wir sicher wären. Ich sah, daß nichts diese Seelen trennen würde; seine Begleitung brachte uns Sicherheit; was sollte ich es hindern?

Alban schaffte uns einen Wagen. Seine Kopfwunden, die noch nicht völlig geheilt waren, ertrugen das Stoßen des Fahrens nicht, er mußte daher im Schritt nebenbey reiten. So bewegte sich der Zug sehr langsam. — Ganze Strecken gieng es zu Fuße, und nach mehreren Tagereisen waren wir endlich bis dahin, wo keine Landsleute Albans mehr standen. Hier mußte dieser Marien und mich verlassen. Nichts bietet zur schnellen Erkennung von Menschen so reichlichen Stoff, als das Reisen in Gesellschaft, und, wenn man

Jahrelang einen Freund gerne hatte im geselligen Leben; sehr oft nehmen wir am ersten Tage der gemeinschaftlichen Reise Züge an ihm wahr, die uns unangenehm abstoßen. Nicht so St. Alban. Jede Stunde, jedes Nachtlager machte mir ihn lieber.

Mit der unnachahmlichen Leichtigkeit, womit seine Nation das Leben handhabt, verband er Tiefe des Charakters. Ernst im Benehmen und die Ehrfurcht, mit der er an Marien, die Liebe, mit der sie an ihm hing, sprachen sich rührend aus bey tausend Veranlassungen und Kleinigkeiten. Es war, als ob mir der Himmel das Entzücken in seiner höchsten Schönheit habe zeigen wollen, dessen Genuß mir einst mein Stand verpönte, bis es zu spät war für dieses Leben. Wir pas-

firten ein Gebirge, und Marie begrüßte die wildesten Stellen mit Erinnerungen aus Ossian'schen Gesängen.

Wir waren alle in unserm Vaterlande, ich mit meinen Gedanken in meinen Nebelbergen, Marie und Alban in dem eigentlichen Vaterlande der Liebe.

Alban rief: Mit euch wollt' ich Alles vergessen, und bittend hing sein begeistertes Auge an Marien, was mit Thränen der Zärtlichkeit hervorlächelte unter den langen seidenen Wimpern, jetzt zu Alban sagte: „auch ich möchte es;" dann auf mir betend weilte.

Oft dachte ich der Möglichkeit nach, wie ich diese stumme Bitten erfüllen könnte, bis ich mich erinnerte: Marie sey nicht deine Tochter, und Alban

gehöre zu den Feinden des Landes, und ihres Vaters Sinn beuge kein Flehen, keine Liebe, denn er kennt sie nicht. — Traurig zogen wir dann weiter, im Vorgefühle naher Trennung, bis sie uns nur zu bald ergriff mit kaltem Arm.

Die letzte Nacht blieben wir in einem einsamen Wirthshause, wo unsre Wege sich schieden. Stumm saßen wir zu Tische, die Speisen blieben unberührt. Tief in der Nacht schieden wir erst. Da überwältigte es Alban. Er umfaßte die Knie Mariens und rief: „Dir danke ich mein Leben, es gehört Dir ewig.“ Sie nahm einen Ring, den sie an goldner Kette um den Hals trug. Sie hatte ihn der Mutter von der kalten Hand gezogen, als diese in ihren Armen zerschmettert lag. „Er gehört Dir und meine Treue, die hin-

ausreicht über dieses Leben!“ sprach sie. Aufgereizt vom Schmerz der Trennung, entflammt vom Glücke des Besitzes, forderte Alban von mir Einsegnung; doch Marie sagte mit den gebrochenen Tönen der Liebe, des Schmerzes und des Entzückens: „Du bist mein vor Gott; vor Menschen empfängst Du mich nur aus den Händen des Vaters. Gute Nacht!“ Sie ging zur Ruhe, mit der Festigkeit, die späterhin hervorstechender Zug ihres Charakters ward. Das Entzücken, geliebt zu werden, die Hoffnung, den Geliebten früh noch einmal zu sehen, wiegte sie in Träume, und als sie erwachte, war St. Alban fort. Ich hatte ihn bestürmt, vor Tage zu scheiden, um Marien die Schmerzen der Trennung zu sparen. Er wollte nicht, doch ich ließ satteln, fast bewußtlos ihn auf das Pferd heben. —

„Sagt ihr, ehrwürdiger Vater! Treue auf Leben und im Tode habe sie mir gelobt; ich fordere sie und weihe ihr die meinige.“ Starr hing er auf seinem Rosse, die Blicke nach dem Fenster rückwärts gerichtet, wo Mariens Zimmer war. Die halbe Dämmerung zeigte mir ihn noch eine Strecke durch die Bäume in grauen Schatten, wie aus dem Todtenreiche. Bald verhüllten ihn Nebel und Düfte des anbrechenden Morgens, und ich hörte nur die Fußtritte seines Rosses nach und nach verhallen im einsamen Walde. — „Alban ist fort?“ rief Marie, als sie ihn früh nicht bey mir fand. Um Deiner zu schonen, trieb ich ihn fort, sagte ich. „Daran thatet ihr nicht wohl, ehrwürdiger Vater!“ erwiederte sie endlich nach einer langen Pause. „Im Strahle der Morgensonne wollte ich scheiden,

sie sollte uns im Aufsteigen ein Bild des Trostes seyn unserer Liebe. Ich aber bin von ihm gegangen in tiefer Finsterniß, und mein letztes Wort war: gute Nacht! So sagen auch Sterbende im Scheiden. Ich werde ihn nie wieder an diese Brust drücken dürfen, die ewig für ihn schlagen soll. Er ging auf's Neue unter die Schwerter der Unsrigen, und ich sagte ihm: gute Nacht!"— Ich brauchte seine letzten Worte, um sie zu trösten; sie empfing sie mit zu den Sternen gehobnen Blikken, denen sie still ihr Gelübde wiederholte. „Ich bedarf des Trostes nicht; auch kann mich, ihn, Niemand trösten, der ihn von mir sandte," sagte sie leise: „ich liebte ihn, ehe er mich sah, ehe ich es wußte; jetzt weiß ich es, und werde ihn lieben, wenn ich ihn auch nimmer wieder sehe. Das sagt, das schreibt meinem Vater!"

Sie saß nun neben mir wie leblos, die Gegend umher verschönte sich gegen jene, die wir sahen, als Alban noch mit uns war. Letztere hatte Marien entzückt, so lange ihre Freude von den Augen Albans wiederstrahlte; jetzt fuhr sie kalt vorüber. Sie blieb es, als wir unsern Aufenthalt erreichten, als kurz darauf ihr Vater kam. Ehrerbietig nahte sie ihm, doch muthig trug sie seinen Zorn, der fürchterlich über sie ausbrach, als er von mir hörte, sie liebe einen der Nation, die gekommen war, die seinige zu bekriegen.

Ich erzählte ihm, wie es geschehen war, wie es nicht anders werden konnte, wie gut Marie sey, wie rein, aber auch wie unbeschreiblich fest ihr Charakter. Ich suchte ihn zu besänftigen durch Schilderungen von Albans

Stand, Schönheit und Herzensgüte. — Er antwortete:

Nichtswürdig ist der, welcher die Feinde des Vaterlands liebt!

Als ich den zweyten Morgen erwachte, fand ich nicht Marien, nicht ihren Vater, nur einen Brief von Letzterm, worin er mir schrieb:

„Mariens Liebe ist die Folge einer fantastischen Erziehung. — Sie wird bald untergehen in den Flitter, womit ich sie umgebe, in der Zeit, der kein armer Mensch widersteht, in der Entfernung von dem Gegenstande ihrer Träume, in der Entbehrung ihres Erziehers, der diese Liebe billigte, wie ein Thor, und dessen Stelle ich verwalten werde mit Ernst, und

wenn sie widerstrebt, mit Strenge. Bleiben Sie zur Aufsicht des Gutes, wo Sie sind; sein Einkommen gehört Ihnen; ich verlange nichts mehr von Ihnen, als daß Sie sich nicht weiter bekümmern um Marien. Ich verzeihe Ihnen, da ich es selbst war, der Ihnen übertrug, ein Kind für das Leben zu erziehen, was Sie aus Ihrer Zelle nicht kannten."

Von diesem Augenblicke an hielt ich Marien für verlohren, denn ich wußte, sie würde sich mit ihrem Vater messen in Treue der Liebe, er in Consequenz des Hasses, Beyde in Beharrlichkeit. Und offenbar mußte das Glück Mariens untergehen bey den Mitteln, die dem Vater zu Gebote standen. — Ich konnte nicht retten und ergab mich,

um mich zu zerstreuen, auf's Neue den Wissenschaften. Die Stunden, die sie nicht ausfüllten, gehörten dem Andenken an Marien und St. Alban.

Dieser schrieb mir aus Italien, Portugall, Spanien, aus Frankreich, je nachdem seine Pflicht ihn hier oder da festhielt. Seine Briefe athmeten nur Liebe für Marien, und es war höchst rührend, wie er sie überall wieder fand, verglich, wie er sie verehrte, einer Heiligen gleich. Ich konnte ihm nichts von ihr sagen, senden, als einen Zettel, den ich am Morgen ihres Verschwindens in der Schublade ihres offenen Schreibpultes fand. Er enthielt die Worte:

Marie an Alfons:

So eben befiehlt mir mein Vater, in den Wagen zu steigen. Ich

weiß nicht, wohin? Nicht, wann ich Sie wieder sehe, ehrwürdiger Vater! Wo und wann es aber auch sey, sagen Sie Alban: Marie halte die Treue auch über dem Grabe. Ich segne Sie im Geiste, da es mir nicht erlaubt ist, ihre väterliche Hand noch einmal dankbar zu küssen.

Die Briefe Albans wurden nun seltener, trauriger, düsterer, doch nie blieben sie ganz aus; von Marien erhielt ich nie eine Sylbe. Ich erfuhr späterhin, daß sie dem Vater habe geloben müssen, weder mir noch Alban zu schreiben, daß er mit ihr nach Italien gegangen war, nichts gespart hatte, um sie durch Zerstreuungen jeder Art zu erheitern, abzuziehen von St. Alban. Als er sah, daß an ihr alle

Versuche scheiterten, als sie unterwürfig blieb, aber treu; ruhig, aber düstern Sinnes; da erklärte auch er ihr: daß er sie lieber todt sehen wolle in seinen Armen, als an der Brust eines Feindes, und daß er von dem Schicksal hoffe, sein Kummer über ihre Liebe, diese Schmach seiner Familie, werde sich an ihr Geschick hängen, wie eine tödtende Last, auch wenn er nicht mehr lebe. Sie fühlte, daß dies Fluch war, wenn auch nicht mit klaren Worten; sie wußte, daß sie Alban nie besitzen werde; sie sagte dies selbst ihrem Vater, den sie fußfällig, doch vergebens um Milderung seines Spruchs angefleht hatte; sie sagte ihm aber auch dann in tonloser Verzweiflung, daß sie treu zu sterben wisse.

Als Vater und Tochter einige Jahre im Auslande so in steter Spannung

verlebt hatten, und Mariens Gesundheit schon zu sinken begann, brach der Krieg von Neuem los. Ich würde für mein Vaterland jetzt die Waffen nehmen, sprach er, doch ich habe mir gelobt, dich nicht aus meinen Augen zu lassen. Wir gehen auf unser Stammgut, wo die Sieger über Heere und Herzen uns nicht erreichen sollen. Marie antwortete nicht; sie reiste still zurück, wie sie den Hinweg gemacht hatte. Dennoch reizte ihr Vater ihre Resignation immer mehr.

Sie giengen nach Mähren, wo Niemand etwas fürchten zu dürfen glaubte. Vergebliche Hoffnung. Bald zertraten drey Kaiserheere diese Provinz. Was der eigne Beschützer nicht bedurfte, das requirirte der Eroberer.

St. Alban war jetzt General einer Brigade im Heere der Sieger.

Er ward befehligt, eine Recognoscirung, möglichst weit vor, zu bewirken. Als er so in der Nacht ritt, düster, in Gedanken an Marie versunken, meldet der Vortrab, vor ihnen brenne ein Dorf.

Er fragt die führenden Landleute nach dem Namen, und hört den Familien-Namen seiner Marie nennen. Der Besitzer wohnt jetzt selbst da, fügt ein Bauer hinzu, die fremden Truppen werden wohl wieder brennen, daß es Gott erbarmen sollte. Das weckte ihn fürchterlich.

Im stärksten Trab geht es vorwärts, er selbst der erste. Er findet

das Dorf nur unterwärts brennen, aber stark von leichter Kavallerie besetzt.

Sie weicht seinem Ungestüm bis an das Schloß. Hier sieht er, wie die Abtheilung eines zügellosen Kavallerie-Haufens einzudringen versucht, und eben ein ältlicher Mann unter den Streichen ihrer krummen Säbel sinkt.

Vom Fenster herab hört er seinen Namen. Es ist Mariens Ruf, des Schreckens und der Freude, die ihren Vater stürzen sieht, und den Geliebten kommen und kämpfen.

Jetzt verdoppeln Liebe und Sehnsucht seine Kräfte, Alles muß sterben, was sich ihm entgegen zu werfen versucht. Schon ist er bis zum Leichnam des Vaters gedrungen, springt vom

Pferde. Da hört er Trompeten. Es sind Uhlanen des Landes.

Sie sehen Feinde mit ihren Verbündeten; ihr Anführer erblickt den General fechtend neben dem todten Eigenthümer des Schlosses, glaubt Alban dessen Mörder, die Feinde als Urheber des Brandes, und mit einer Lanze streckt der Uhlanen-Officier den edeln Alban zu Boden.

Noch einmal rafft dieser sich auf, und stößt in der Kraft der Verzweiflung mit dem Schwerte jenen durch und durch.

Beyde fallen auf die Leiche von Mariens Vater. Das endet den Kampf.

Marie fliegt die Treppe hinunter ihren Retter zu empfangen, und

findet ihn blutend. „Marie," ruft er, „ich sterbe für dich, dir treu, bey dir." Sie hebt ihn empor, und sieht ihres Vaters Leiche. Sie faßt mit einer Hand die Rechte des Vaters, küßt sie, legt sie in die Hand des Geliebten, und blickt gen Himmel. Da röchelt der Uhlan neben ihr; er tödtete den Vater, und mich, Marie! Sie wendet sich, und fängt den letzten Blick des sterbenden Bruders auf. Er war der Uhlanen-Officier, der, sie und den Vater und sein Schloß zu retten, angegriffen hatte, doch nur gekommen war, um seinen Vater todt zu finden, den Geliebten der Schwester zu tödten, und bey seinen Vätern zu schlafen. — Sie rief mit hohler Stimme: „Ich höre dich, Mutter! ich tödtete Vater, Bruder und Geliebten." Alban allein konnte vielleicht zum Zweytenmale gerettet werden.

Das raffte sie empor. In solchen Lagen kann man Alles.

Marie hatte so viel Kraft, anzuordnen, daß der Leichnam ihres Vaters und Bruders aufgehoben, der Geliebte in ein Zimmer gebracht wurde. Des Letztern Wunde ging mitten durch seine tapfere Brust. Der Wundarzt kam schnell mit der Eskorte nach. Alban befahl ihm die Wahrheit zu sagen. Sie haben nur noch wenig Augenblicke, General! sagte der Chirurg sehr gerührt. Alban wendete sich zu den um ihn stehenden Officieren, befahl ihnen das Nöthige wegen Vollendung der Rekognoscirung und den Schutz Mariens, ordnete, daß sein Körper hier ruhen sollte in der Gruft von Mariens Vätern, und schenkte, was er besaß, seinem alten Bedienten, dem ein-

zigen Erbe von seinen Aeltern, der mit großer Treue an ihn gehangen hatte. Dann reichte er allen die Hand, die schon zu erkalten begann, und befahl, ihn zu verlassen. Marie lag auf ihren Knieen neben seinem Lager, und weinte. Vergeblich mühte sich ihre treue Hand, das Blut zu stillen, was aus der Wunde floß, und das geliebte Leben mit sich nahm.

Alban bat sie, sich zu ihm zu setzen, ihn zu umfassen. Als sie es schluchzend that, sprach er in Absätzen: Weine nicht, ich sterbe glücklich in deinen Armen. Ich frage Dich nicht, ich weiß es ungefragt, Du warst mir treu, ich war es Dir, der Tod vereint uns. Mit letzter Kraft wandte er das Haupt, drückte auf den Mund der verwittweten Braut den Kuß der Vermählung

und des Todes, und — er war nicht mehr.

In dem Augenblicke erhoben die Glocken des Dorfes ihre traurigen Töne. Es war die Flamme, die an dem Thurm emporloderte, und die Glocke bewegen machte; das wilde Element war es, was den Bruder Mariens hieher gelockt hatte, um zu tödten und zu sterben, was St. Alban hieher geführt zum Tode, und was nun diesem freywillig den letzten Dienst dafür erzeigte.

Die wilden Allirten hatten ihr eine fürchterliche Brautfackel angezündet. Sie schlich zurück zum Lager.

Was kümmerte sie die drohende Flamme. Alles, was sie besaß, war schon dahin. Sie küßte noch einmal

den blassen Mund, der mit Worten heiliger Liebe sich schloß, die Augen, die ihres Lebens Licht waren; dann drückte sie ihm diese zu. Da gewahrte sie eines einfachen Kreuzes von Perlen. Sie erkannte es als Geschenk der Tante im Kloster, dem Aufenthalte ihres Glücks. Es hing mit dem Ringe an der Kette, die sie ihm gab, und die von der Mutter kam. „Ich erhielt sie von der Todten," sprach sie, „und wollte sie weihen dem Glücke des Lebens. Der Tod aber zerreißt alles Leben, drum gibt er sein Geschenk zum Zweytenmale, ich nehm' es jetzt mit zu den Todten in mein Grab." Mit einem Male stand die bittende Mutter wieder vor ihrer Seele. Furchtbar war die Warnung der Sterbenden in Erfüllung gegangen: um Marien zu vertheidigen, der Vater erschlagen; um sie

zu retten, Bruder und Geliebter! Mit heiserer Stimme sang sie:

Their swords are red from the fight.
My brother, why hast thou slain my Salgar?
O Salgar, why hast thou slain my brother?

Dann rief sie: „Mutter! werde ich bald bey den Erschlagenen ruhen, wie du sagtest, ehe du rettend starbst? — Auch jenseits gehört dir meine Treue, Alban. Bald!“ Das war ihr letztes Wort. Sie beugte sich auf den Geliebten, und man fand sie noch des andern Tages, als das Feuer gelöscht war und die Domestiken sie suchten, in dieser Stellung. Kein Ton der Klage kam von ihren Lippen. Sie war nicht zu bewegen, den Toden zu verlassen, was man ihr auch sagte. Sie

folgte, als derselbe entsetzliche Zug Vater, Bruder und Geliebten in die Halle der schlafenden Ahnen brachte. — Mit dem Erstarren der Hoffnunglosigkeit sah sie einen Sarg nach dem andern in die Gruft senken, leblos trug man sie in's Schloß. Hier fand ich sie liegen, zum Tode matt, bewußtlos, als ich nach acht Tagen in diese Wohnung des Todes trat. —

Ich wußte seit Kurzem, daß Mariens Vater nach seinem Stammgut zurück war; ich erfuhr, daß sich der Schauplatz des Krieges unvermuthet bis in die nächste Nähe desselben gezogen hatte. Sehnsucht nach Marien, Sorge, Angst um sie, trieb mich. Ich eilte rastlos vorwärts. Wie fand ich sie? Kaum gaben mir die erloschenen Züge ein Bild der herrlichen Blüthe. Auch

kannte sie mich nicht sogleich. Nur, als ich Albans Namen nannte, hefteten sich die Blicke erst verwundernd, dann nachdenkend, endlich erkennend auf mich. Sie reichte mir die Hand, zeigte hinab und schüttelte das schöne Haupt, als wollte sie sagen: ruf' ihn nicht, er schläft.

Bald aber erkannte sie mich wieder nicht. Nach Wochen endlich konnte sie das Bett verlassen. Der starke Geist überwältigte für den Augenblick noch einmal den zerstörenden Schmerz. Sie war wieder im Stande zu fassen, was ich sprach, sie antwortete mir durch Zeichen, aber ihre Stimme schien mit in das Grab versenkt zu seyn. Ein Gelübde schließt den schönen Mund, dachte ich; meine Liebe, Gründe der Religion sollen ihn öffnen. Vergebens.

Sie reichte mir oft gerührt die Hand, führte sie zu dem Munde, aber ein artikulirter Laut entschlüpfte ihr nie. Ein berühmter Arzt, herbeygerufen, erklärte sehr bald: Dieser Mund werde sich nie wieder öffnen; Schrecken und Schmerz hätten zu gewaltig gewirkt. Marie war stumm.

Ein Verwandter kam, die ihm zugefallenen Güter in Besitz zu nehmen. Es war ein gütmüthiger Mensch, und so roh er schien, so wenig er die Macht der Liebe überhaupt, eine solche Liebe zu begreifen vermochte, so sehr rührte ihn die bleiche Todtengestalt der trauernden verwaisten Verwandten. — Er setzte ihr ein großes Jahrgeld aus, gab mir es zur Verwaltung, und befahl mir,

Alles anzuwenden, um Marien dem Leben wieder zu geben.

Bedurft es eines solchen Befehls? Was nur die zärtlichste Liebe zu ersinnen vermag, um Schmerz zu lindern, ein zerrissenes Herz zu trösten, das that ich mit der Angst, der Sorge eines Vaters, Freundes.

Doch Marie blieb, wie sie war. Nichts riß sie aus ihrem fast leblosen Zustande. Sie gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß diesseits die Drohung des Vaters auf ihr laste. Dann zeigte sie zu den Sternen hinauf. Droben wollte sie den Erzürnten versöhnen, ihn mit dem Geliebten vereinen durch ihre ewige Liebe. Ihre einzige Beschäftigung war Wallfahrt zu der Gruft, wo die Lieben schliefen und Gebet.

Ich mußte, so wollte sie es, die Häuser bauen lassen, die ihren Geliebten auf dem Wege zum Tode geleuchtet hatten, und der Armuth reichlich spenden.

Sie ging selbst in die Hütten des Elendes zu den Kranken. Wahrscheinlich dachte sie dann der glücklichen Zeit im Kloster, wo der geliebte Kranke ihrer Pflege genaß.

Dafür stürzten die Bewohner des Dorfs aus ihren Häusern, und küßten den Saum des Kleides von Marien, wenn sie, einer Heiligen gleich, ihren täglichen Grabesweg ging. Ihre einzige Freude war, wenn ich ihr Abends die Briefe vorlas, die ich von Alban empfangen hatte, während sie mit dem Vater zu reisen gezwungen war. Dann hin-

hingen ihre Augen leuchtend an den Wolken, und die traurigsten Stellen entlockten ihr keine Thränen.

Sie hatte deren überhaupt keine mehr. Bald wurden aber die Abende noch öder, denn ich hatte Marien bald keine Briefe mehr vorzulesen. — So wie ich mit einem geendiget hatte, streckte sie die Hand bittend darnach aus. Ich konnte ihr nichts abschlagen. Ihre Augen waren mächtiger, als jedes Flehen.

Bald besaß sie alle Briefe Albans, auch den, wo er mir geschrieben hatte: ich komme wieder als Feind, doch mit liebeglühendem Herzen; und eine mitleidige Lanze wird mich treffen, wenn ich sie nicht besitzen soll; dann aber kommt Marie bald nach.

Die Lanze traf ihn, er besaß Marien nicht, doch kommt sie ihm bald nach.

Als sie diese Zeilen las, legte sie die Hand auf ihre Brust, als wollte sie sagen: „Ich komme, Alban!“ küßte den blutigen Ring, und war seitdem noch mehr in sich versunken.

Der Arzt verordnete das Wasser zu Franzensbrunnen. Sie wollte sich nicht trennen von ihrem täglichen Geschäfte des Betens in der Gruft.

Sie schrieb mir, was sie vorher nie gethan hatte: Wißt ihr nicht, ehrwürdiger Vater, daß ich bey den Erschlagenen ruhen muß? Ich sicherte ihr zu, daß sie da ruhen solle, und bald zurückkehren werde. Dennoch muß-

ten wir sie fast mit Gewalt von den Särgen ziehen, von denen sie Abschied zu nehmen gegangen war.

In Franzensbrunnen folgte sie mir mechanisch, wohin ich sie führte.

Ehrerbietig wichen die Gäste in den bedeckten Gängen an der Quelle, und das frohe, freudige Begrüßen wurde stiller Schauer, wo ich mit der stummen, schönen Gestalt ernst dahin ging. Ich sah da, wie ehrwürdig das Unglück ist, wie es auch die rohesten Gemüther beherrscht für den Augenblick, wenn es einher tritt in solcher Gestalt.

Die Kräfte Mariens nahmen indessen ab, anstatt aufzuleben an der sprudelnden Quelle, und als ich einst mit ihr in Eger war, und mit ihr die

Ruinen des Saales sah, wo Terzky, Illo und Kinzky ermordet wurden, brachte ich sie nicht mehr nach Franzensbrunnen zurück. Ihre Blicke verlangten so wehmüthig zu ihren geliebten Todten, sie wurde so matt, daß ich sah, ich müßte eilen. Ich reiste ab; der Glaube, daß sie lebend ihr väterliches Schloß erreichen müsse, um dort zu ruhen, wie die Mutter verhieß, hat sie wunderbar gestärkt.

Dort werde ich sie wohl hinabsenken sehen zur Ruhe, die sie über der Erde nicht fand, denn die Glorie ihres Blickes nimmt täglich zu, so wie die Hülle nach und nach ermattet. — Die Ruhe, die sich über ihr ganzes Wesen stets verbreitete, und die sonst nichts zu erschüttern vermag, fürchtete ich nicht unterbrochen durch den An-

blick des Grabes, wo sie zu seyn liebt und gewohnt ist; drum ließ ich ihr gewähren, als sie heute das Kloster sehen wollte. Doch als sie im Anblicke der Gebeine versunken war, und der Bruder mit dem blutigen Kreuze auf der Brust mit den Worten unerwartet eintrat: „Hier ruhen die Gebeine der Erschlagenen.“ Da entfuhr ihr der unartikulirte Schrey des Entsetzens, der euch grausend empfing. —

Jesus Marie! rief jetzt eine Stimme der Angst im Nebenzimmer. Mein Pater stürzte fort. Es schlug Mitternacht. Frost durchzitterte mein Gebein. Bald kam der Pater zurück, nahm mich schweigend bey der Hand und führte mich in die Nebenstube. — Da lag die Dulderin im Gewand des Todes, der schöne Geist war entflohn.

Fest hielt die weiße Rechte den blutigen Ring an die blassen Lippen gedrückt, in der Linken lag das Kreuz mit Perlen.

Verklärt war das Gesicht der Heiligen. Keine Sünde kam über den nun kalten Mund, drum hatte er sich ruhig geschlossen; keine Reue brach das Herz, das nun stille stand, denn auf den Augen lächelte die frohe Gewißheit des Wiedersehens. Nie, nie kommt diese Gestalt des Todes aus meinem Gedächtnisse; sie nahe Jedem, den der düstre Gang schreckt.

Das Geschrey der Begleiterin hatte die Bewohner des Hauses geweckt, und dieser erste Sorge war Botschaft in die Abtey. Bald hörten wir das Sterbeglöckchen tönen, das zum Gebet

für die scheidende Seele ruft, und mit eilenden Schritten trat mein erster Begleiter von heute aus dem Kloster ein, um der Fremden die letzte Oelung zu geben.

Als sie sahen, daß die schöne Hülle ohne Leben war, brachten sie zwey geweihte Kerzen, zündeten sie zu beyden Seiten an und sprachen Gebete.

Alfons sank auf ein Knie, und drückte auf das Antlitz des Todes einen Kuß. Lasset keine Thräne fallen auf Marien, rief die Begleiterin ängstlich, sie findet sonst keine Ruhe.

Blinde Sorgfalt! flüsterte nun der Pater. Sie ist heiliger denn wir, und ihr verklärter Geist erscheine uns, wenn wir einst gehen zum Tode.

Endlich erhob er sich, ich zog ihn aus dem Zimmer. In dem meinigen sank er an meine Brust und weinte still. In Absätzen sprach er: Mit ihr sinket auch der schönste Theil meines Lebens in's Grab. Auf dich, junger Mann, werden meine Thränen doch fallen dürfen. Du bist noch kein geschiedener Geist, und du wirst Ruhe haben vor ihnen, drückt sonst kein Vergehen deine Seele. Er bat mich, Mariens Dienerin zu rufen. Sie erzählte unter Schluchzen, um Mitternacht habe die Schlafende sie gerufen. Mit Entsetzen habe sie geglaubt, ein Geist nenne ihren Namen, da die Kranke nie geredet. Endlich sey sie zu dem Lager getreten. Da habe Marie ihr die Hand gereicht, dann den Ring an ihre Lippen gedrückt, und die Worte ge-

flüstert: Alban, ich komme, und sey verschieden! —

Und ruhen nicht hier die Erschlagenen? rief begeistert Alfons. Bey ihnen soll sie ruhen, wie die Mutter es ihr verhieß, wenn auch nicht im Schlosse, in der Gruft ihrer Väter. — Sie hatte so nie eine Heimath hier unten.

So senkten sie denn die reine Hülle Mariens ein, dicht bey der Halle der Gemordeten, wo ich sie schon lebend als Geist sah; hier ruhet sie bey den Erschlagenen am Fuße des Thurms, wo Alfons bey dem Sinken der Sonne die Worte des Sehers sprach: so sinket Alles hinab; so wird Marie bald auch sinken, und später

und früher ich und du, unbekannter aber verwandter Mensch, zu schlafen, bis wir aufflammen in Osten.

Beym Verleger dieses sind noch erschienen:

Abdruck aktenmäßiger Hexenprozesse, welche in den Jahren 1590, 1626, 28, 30 und 1637 gerichtlich verhandelt worden. Nach Originalakten abgedruckt, jedoch mit Weglassung der Namen. Gewidmet allen, welche sich überzeugen wollen, was denn die Jahrhunderte durch verschrieene — sogenannte Hexerey eigentlich gewesen. 8. 1811. 24 kr. 6 gr.

Anzeige der Rettungsmittel in allen Arten von Scheintod, oder Zufälle, welche mit großer und schnelleintretender Lebensgefahr verbunden sind; zur Belehrung und Hülfe für unsere Mitmenschen. 2te Aufl. mit Zusätzen von einem prakt. Arzte. gr. 8. 825. geh. 2 gr. od. 6 kr.

Boller, Fr., historische Notizen über die ehemal. deutsche Reichsfestung St. Wilibaldsburg bei Eichstätt. Mit einer lithograph. Ansicht derselben. gr. 8. 826. geheft. 9 kr. oder 3 gr.

Dreyhundert Devisen für Conditors und Zuckerbäcker, auch zur Unterhaltung in gesellschaftlichen Zirkeln. 2 Fol. Bogen. 826. 9 kr. oder 3 gr.

Mayer, F. A. Dr., Abhandlungen über einige Fundorte alter röm. Münzen im Königreiche Bayern. 8. 824. geheft. 45 kr. oder 12 gr.

— — — über einige altteutsche Grabhügel im Fürstenthume Eichstädt, mit 28 lithographirten Abbildungen. gr. 8. 826. 1 fl. oder 16 kr.

— — — ein paar Worte über ein paar Druidenbäume im Königreiche Bayern. Mit 2 lith. Taf. 8. 826. 24 kr. 8 gr.

Melchior v. Zobel. Origin. Trauersp. in 5 Aufz. v. Nebenw. 8. 824. geh. 45 kr.

Oesterreicher, Tabulae anatomicae, Sect. I. Miologia. Tabulis XXIII. explicata. Medianfolio. 12 fl. 8 Thlr.

Raiser, v. Dr., Drusomagus-Sedatum und röm. Alterthümer in den nächsten Nachbarorten. Augsburg, mit 3 Kpf. 4. 2 fl. 1 Thlr. 8 kr.

Aus demselben besonders abgedruckt: Abhandlung über das oberhalb Pfünz bey Eichstätt gefundene Römermonument, mit 1 Kpf. 4. 45 kr. 12 gr.

Von dems. Verf. das römische Antiquarium zu Augsburg, mit 4 Kupf. 4. 823. 1 fl. od. 16 gr. abgedruckt aus

Guntia, das röm. Antiquarium zu Augs-

burg, und neue Funde von Alterthümern, mit Kupf. 4. 823. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

Raiser, die röm. Alterthümer zu Augsburg und andere Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises. Mit 49 Abbildungen. 820. 3 fl. oder 2 Thlr.

Aus diesem abgedruckt: Urkundliche Geschichte der Stadt Lauingen an der Donau, mit der Beschreibung der daselbst und in der Nachbarschaft gefund. röm. Alterthümern rc. mit 5 Kupf. 4. 822. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Ueber Augen, Augenübel, Kurzsichtig- und Weitsichtigkeit, Brillen- und Ferngläser, oder kurze Anweisung ein gutes Gesicht zu erhalten und ein mangelhaftes zu verbessern. Aus den Schriften bewährter Augenärzte und Optiker gezogen, mit einem ausgemahlten Bilde über den Bau des menschl. Auges. 8. 824. 48 kr. oder 12 gr.

Verirrungen. Ein Bruchstück aus dem ehelichen Leben des Grafen von Blumdorf, von Karl Regiomontanus. 8. 824. 45 kr. oder 12 gr.

Staatliche Bibliothek Bamberg

SBB013401273786

Vollhann, Eduard

Lebensbilder

Bd.: 2

1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2482(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414681-6